

Aufzeichnungen von Marc Knuchel, publiziert in verschiedenen Ausgaben von Saat und Ernte

Vorwort

Der moderne Mensch strebt nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Und dies nicht nur in der Völkerwelt, sondern auch im ganz persönlichen Bereich des Lebens. Dieser "autonome" Mensch lehnt allgemeinverbindliche Massstäbe ab. Gottes Ordnungen sind nur soweit akzeptabel, wie sie ins eigene Konzept passen und die selbstgewählte Lebensgestaltung nicht einengen oder gar korrigieren.

Weil auch unsere Gemeinden im Einflussbereich dieses Trends existieren und wirken, benötigen wir Orientierungshilfen. Die erste und wichtigste Orientierungshilfe für uns ist natürlich die Bibel. Doch auch in der Geschichte des Volkes Gottes offenbart uns Gott sein heilsgeschichtliches Handeln. Wie Gott sich uns Menschen offenbart und wie er Geschichte macht, das wird ablesbar an der Berufung und an der Führung der Väter. Es darf darum für uns kein geschichtsloses Glaubens- und Gemeinde leben geben. Gott fängt nicht mit uns erst seine Sache an. (So schön sind wir wirklich nicht.) In seinem Wirken in der Geschichte offenbart er Erziehungsprinzipien, die auch heute noch ihre Gültigkeit haben. Wir sind daher gut beraten, wenn wir auch die Geschichte unserer Väter und unserer Gemeinden studieren. Hier finden wir geistliche Orientierungshilfen für unser Leben und Wirken. Wenn es uns dann Gott in seiner Gnade schenkt, dass der Geist, der unsere Väter zu neuen Ufern aufbrechen liess, erfüllt, dann können auch wir als einzelne und als Gemeinden vollmächtig Zeugnis geben und Licht und Salz in der Gesellschaft von heute sein. Freilich – eine blosser Rückwärtsorientierung und ein ängstliches Festhalten überkommener Ordnungen hilft niemandem. Erst, wenn uns der Geist inspiriert, der auch die Schreiber der Bibel anleitete, verstehen wir Gott recht. Und erst, wenn uns der Geist, der einst unsere Väter trieb, als sie Gemeinden gründeten, unser Leben und Zeugnis bestimmt, dann werden auch wir und unsere Gemeinden die Ausstrahlungskraft gewinnen, die sie einmal besaßen.

Wir sind unserem Bruder Marc Knuchel dankbar für all seine Mühe, die er sich mit dem Studium der geschichtlichen Entwicklung unserer Gemeinden gemacht hat. Wir werden seine Beiträge fortlaufend veröffentlichen und bitten Gott, dass er diese geschichtlichen Abrisse an uns und unseren Gemeinden segnet zum Zeugnis in dieser Welt.

Das Redaktionsteam

Bruder Widmer

Den Versammlungen der Offenen Brüder der französischen Schweiz und insbesondere der Versammlung in Biel ist es zu verdanken, dass das Glaubensgut der englischen Brüderbewegung auch auf dem Boden der deutschen Schweiz Fuss fassen konnte. In Dankbarkeit gedenken wir des Missionars Fritz Widmer, der als Vorsteher der Versammlung Biel viel im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern gedient hat. 'In den Jahren 1905 bis 1906 entstand durch sein Wirken in der Region Thun und insbesondere unter der Bevölkerung von Homberg, Kurzenberg und Sigriswil eine Erweckung, aus der eine ganze Anzahl neuer Gemeinden der Offenen Brüder hervorging.

Missionar Fritz Widmer wurde am 31. Juli 1861 im seeländischen Brüttelenbad als zweites von sechs Geschwistern geboren. Kurze Zeit danach übernahmen seine Eltern den Gutsbetrieb La Maison Blanche in Evillard oberhalb Biel, wo er die Schule besuchte. Er hatte das Glück, zweisprachig

aufzuwachsen. In späteren Jahren erlernte er noch die englische Sprache, die er ebenfalls in Wort und Schrift beherrschte. Fritz war von schwächlicher Gesundheit und während seiner Jugendzeit öfter krank. In seinem 17. Altersjahr erlebte er durch Gottes Gnade eine echte Bekehrung. Nach Schulaustritt erlernte er den Beruf eines Uhrengraveurs und bildete sich weiter zum Schriftenmaler aus, ein Metier, in dem er ausserordentlich begabt war. Viele Versammlungslokale schmückte er in späteren Jahren mit wertvollen Bibelsprüchen.

Schon in jungen Jahren zeigte er ein grosses Interesse an der Mission. Missionar zu werden, war sein grösster Wunsch. Doch was gross soll werden, muss sich vorerst im Kleinen bewähren. Im Atelier des Uhrengraveurs lernte er einen frommen und lieben Kameraden kennen, Herrn Albert Gerne, mit dem er ein ganzes Leben lang befreundet blieb. Mit ihm zusammen setzte er seine ganze Freizeit in den Dienst seines Herrn. Im Jahr 1883 entstand an der Rue Basse eine Versammlung der Geschlossenen Brüder, der sich Widmer 1885 anschloss. Es war eine lebendige, missionarisch gesinnte Versammlung, die Widmers Anliegen voll unterstützte. In späteren Jahren verlegte diese Gemeinde ihre Lokalitäten an die Rue de la Plänke, wo sie weiter wachsen durfte.

Vor einigen Jahren konnte sie das hundertjährige Bestehen mit einem weiteren Ausbau der Versammlungsräumlichkeiten feiern.

Im Auftrag dieser Versammlung betätigte sich Widmer in den Jahren 1888/89 als vollzeitlicher Bibelkolporteur in Biel und Umgebung. Sein Aktionsfeld erweiterte sich von Jahr zu Jahr. Er begann vorerst unter den welschen Versammlungen zu wirken und war in späteren Jahren ein gern gesehener Gastredner auf den Missionskonferenzen in Morges. Er wurde aber auch zu den Mennoniten in den Jura eingeladen, wo er auf dem Moron Bibelkurse durchführte. In den Augen der Mennoniten war Widmer ein liebenswürdiger Prediger, ein "Lehrer nach der Schrift", wie sie ihn zu bezeichnen pflegten. Der mennonitische Geschichtsschreiber Dr. h. c. Geiser hat ihn in besonders guter Erinnerung behalten und schildert Widmer als einen ausserordentlich begabten Prediger, der es verstand, den geistlichen Segen in himmlischen Gütern den Zuhörern nahe zu bringen.

Eine enge Freundschaft verband Fritz Widmer mit dem Evangelisten Georg Steinberger, Rämismühle. Die beiden arbeiteten öfter zusammen. Im Jahre 1903 führte Widmer in Chaux-d'Abel einen Bibelkurs durch, und Steinberger hielt gleichzeitig Evangelisationsversammlungen. Es kam zu einer kleinen Erweckung. Aus dieser Gemeinschaftsarbeit entstand ein Allianz-Gotteshaus, zu dem der Mennonit Ummel das nötige Land zur Verfügung stellte.

Die aus der Landeskirche gläubig Gewordenen versammelten sich jeweils unter der Leitung Widmers am Sonntag Morgen zum Gottesdienst, und die Mennoniten benutzten das Gotteshaus am Nachmittag für ihre Zusammenkünfte. La Chaux-d'Abel ist die erste Gemeinde der Offenen Brüder, die durch Fritz Widmer im Kanton Bern ins Leben gerufen wurde. Kurze Zeit nach dieser denkwürdigen Evangelisation erlag Georg Steinberger einem schweren Krebsleiden und durfte am Ostermorgen des Jahres 1904 in die Gegenwart seines Herrn und Heilandes treten.

Auch nach dem Tode Steinbergers hielt Bruder Widmer den Kontakt mit Rämismühle aufrecht und stand dem Werk mit Rat und Tat zur Seite. Im August des Jahres 1906 wurde in Anwesenheit Widmers das grosse Zelt der Schweizerischen Zeltmission durch den deutschen Evangelisten Jakob Vetter eingeweiht. Als einer der ersten Zeltdiakone durfte Arnold Hegelbach, der spätere Schriftleiter von "Saat und Ernte", tätig sein. Arnold Hegelbach besuchte in den Jahren 1907 bis 1910 die Bibelschule auf St. Chrischona und machte während den Sommermonaten sein Praktikum als

Zeltdiakon. Im Zeltevangelisten Jakob Vetter hatte Hegelbach einen ausgezeichneten Lehrmeister, der ihm sehr viel für seinen späteren Dienst in unseren Gemeinden mit auf den Weg geben konnte. Als Zeltdiakon lernte Hegelbach erstmals die Evangelisten Widmer und Städeli kennen. In Städeli fand Hegelbach gar bald einen väterlichen Freund, der ihn in späteren Jahren in das grosse Arbeitsfeld der Brüdergemeinden einführen sollte.

Ein schönes Erlebnis aus dieser Zeit hat Bruder Fritz Berger in seinem Buch «Von der überschwenglichen Gnade Gottes in meinem Leben» festgehalten. Im Kapitel "Des Heils beraubt und wieder zurechtgebracht" schreibt er: "In dieser Zeit wurde in Rämismühle von Bruder Jakob Vetter das Schweizerzelt eingeweiht. Ich reiste dorthin. Da hat der liebe Gott einen weisen Mann gebraucht, um mir zurechtzuhelfen. Missionar Fritz Widmer von Biel sprach über Römer 8 und besonders über den Vers: Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott. Er sagte, alle Vorsätze sind Gesetz. Jetzt will ich mehr beten, das ist Gesetz, jetzt will ich mehr einladen, das ist Gesetz, jetzt will ich mehr Almosen geben, das ist Gesetz. Nachher sagte er jedes Mal: Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott; unterstreicht es. Das sagte er am Dienstag, am Mittwoch, am Donnerstag - die ganze Woche hielt er die gleiche Predigt. Er war ein gelehrter Mann, der sieben Sprachen beherrschte; er hätte schon etwas anderes sagen können. Mit jedem Tag wurde es mir ein wenig wohler. Ich erhielt wieder dieselbe Klarheit, welche ich bei der Wiedergeburt bekommen habe. Ich konnte wieder ruhen in dem, was Jesus getan hat und mich freuen an seinem Sieg und seinem ewig gültigen Opfer."

Widmers wichtigster Mitarbeiter, der freie Evangelist Jakob Städeli, betreute von 1904 bis 1930 den Versammlungsort Chaux-d'Abel. Jakob Städeli, heimatberechtigt in Bassersdorf ZH, wurde am 2. August 1872, als zweites von drei Kindern, dem Ehepaar Städeli-Kaumann in Thun geboren. Seine Mutter war eine gebürtige Grindelwaldnerin und der Vater Schreinermeister und Inhaber eines eigenen Geschäftes. Städelis Jugendzeit war betrübt durch den frühen Tod seiner Mutter, die im Jahre 1875 an der Geburt seiner einzigen Schwester Sophie starb. In zweiter Ehe heiratete der Vater Fräulein Sager, eine tüchtige Frau aus dem Luzernischen, die die Kinder streng erzog. Infolge schlechten Geschäftsganges suchte der Schreiner Städeli Zuflucht beim Alkohol, geriet in Schulden und musste im Jahr 1888 den Betrieb aufgeben. Die Familie siedelte hierauf nach Bern über.

Jakob Städeli besuchte die Schulen in Thun und erlernte in einem renommierten Mass- und Konfektionsgeschäft den Beruf eines Herrenschneiders. Schon kurz nach Lehrabschluss fand der aufgeweckte und gläubig gewordene Jüngling den Weg auf den Chrischonaberg, wo er in der Bibelschule zum Prediger und Evangelisten ausgebildet wurde. Im Brüderverzeichnis der Pilgermission St. Chrischona figuriert Jakob Städeli als Zögling Nr. 810. Sein Eintritt ins Predigerseminar erfolgte am 1. September 1892 und sein Austritt mit Einsegnung als Prediger am 26. Juli 1896. Als Gehilfe des Evangelisten Keller von Neftenbach, der damals in Dübendorf stationiert war, sammelte Jakob die ersten praktischen Erfahrungen in der Reichsgottesarbeit. 1897 wurde er als Stadtmissionar nach Lausanne berufen, um unter der deutschsprachigen Jugend zu arbeiten. Von hier aus tat er öfter Predigtdienste in der Ostschweiz.

Während einer Bibelwoche, die er in der Chrischonagemeinde Buchs ZH hielt, lernte er seine zukünftige Frau, Caroline Gassmann aus Boppelsen, kennen. Kurz vor der Abreise machte er dem überraschten Mädchen einen Heiratsantrag. Caroline konnte sich nicht sofort zu einer Antwort durchringen und erbat sich eine Nacht Bedenkzeit. Sollte am frühen Morgen eine brennende Kerze an ihrem Fenster stehen, würde das ihr Jawort sein. Wie muss es unserem Jakob wohl ums Herz gewesen sein, als er im Morgengrauen dem Bahnhof zueilend das warme, helle Licht am Fenster seiner verehrten Caroline brennen sah. Das junge Paar heiratete im Herbst des Jahres 1899 und liess

sich für kurze Zeit in Grosshöchstetten nieder. Wie ein Paulus wollte Jakob Städeli als freier Evangelist für seinen Herrn wirken. Während dieser Zeit verdiente Städeli den Lebensunterhalt der Familie mit seinem Schneiderberuf, setzte aber seine ganze Freizeit für das Werk des Herrn ein. Er hielt Stubenversammlungen und Evangelisationswochen überall, wo man ihn rief. Im Emmental wurden seine Dienste in Mennonitenkreisen sehr geschätzt. Er wirkte regelmässig im Gohl bei Langnau, in Langnau, auf der Moosegg, in Grosshöchstetten und vor allem in Bowil in grossem Segen. In Grosshöchstetten selbst fand er Zugang zur Versammlung der Freien Gemeinde. Durch deren Vermittlung kam er im Jahr 1900 als Prediger an die Freie Gemeinde Steffisburg. Die guten Kontakte, die Städeli damals zu den Brüdern der Freien Gemeinden aufbaute, kamen später auch den Versammlungen zugut. Besonders geschätzt waren die Dienste von Prediger Gilgen, Basel, der während mehreren Jahrzehnten in unseren Kreisen am Worte Gottes diente. Im Jahr 1904 folgte Städeli einem Ruf von Bruder Fritz Widmer, in den Jura, nach La Ferriere zu kommen, um die neuentstandene Gemeinde La Chaux-d'Abel zu betreuen. Gleichzeitig nahm er die Möglichkeit wahr, als Stadtmissionar in La Chaux-de-Fonds tätig zu werden. Im Combe du Pelu stellte man ihm eine geräumige Wohnung zur Verfügung. Beim Bau der Kapelle in La Chaux-d'Abel half Städeli tatkräftig mit.

Die Evangelisten Widmer und Städeli verstanden sich von Anfang an ausgezeichnet und vertraten in allen wichtigen Glaubensfragen gleiche Ansichten. Städeli betonte die Glaubenstaufe, Widmer das allgemeine Priestertum. Die alten Brüder im Homberg und Kurzenberg verehrten Städeli als gesegneten Zeugen des Herrn, der ihnen sehr viel zur Vertiefung des geistlichen Lebens gegeben hat. Er predigte die Liebe, aber auch das Gericht Gottes. Seine Seelsorgerdienste wurden viel in Anspruch genommen. Er verkündete nicht nur das Evangelium der Befreiung von Knechtschaft und Schuld, sondern auch die völlige Erlösung von Krankheitsmächten und dämonischen Bindungen. Er war von Gott ausgerüstet mit der Gnadengabe, den finsternen Mächten zu gebieten. Auch verstand er es ausgezeichnet, mit psychisch kranken Menschen umzugehen. In selbstloser Weise nahm er solche in seinen Familienkreis auf. Vielen konnte er helfen.

Im Laufe der Jahre wurden die Räumlichkeiten im Combe du Pelu zu klein, denn Gott bescherte dem Ehepaar Städeli einen grossen Kindersegen. In der Zeitspanne von 1901 bis 1917 wurden ihnen eine Tochter und acht Söhne geboren, die alle biblische Namen trugen. Durch Gottes Fügung und dank der finanziellen Mithilfe vieler Gläubigen konnte das stattliche Haus der Uhrenmacherfamilie Brandt in La Chaux-d'Abel erworben werden. In zwei grösseren Bauetappen entstand hieraus die heutige Hotel-Pension. Chaux-d'Abel wurde nun zu einem wichtigen geistigen Zentrum der sich neu formierenden Brüderversammlungen. Städeli und Widmer beabsichtigten, nach dem Vorbild des Asyls Rämismühle eine Zufluchtstätte für arme Kranke ins Leben zu rufen und einen Ort der Begegnung und Stille zu schaffen, wo Christen, die durch schwere Prüfungen gingen, Hilfe fanden.

Dass dieses Haus über viele Jahre eine Segensstätte sein durfte, bestätigte mir eine ehemalige Pensionärin. Sie betonte, dass Jakob Städeli ein gutes Herz für seine Patienten gehabt habe. Viele Leute, die krank und unbemittelt waren, nahm er gratis auf. Damals gab es noch keine IV-Renten. In der Pension habe es Zeiten gegeben, wo die Hälfte der Gäste nichts zu den Unkosten beitragen konnten. Städeli durfte auf die tatkräftige Hilfe der Versammlungsleute von Kurzenberg, Homberg, Wiedlisbach und Murgenthal rechnen. Sie versorgten die Heimstätte reichlich mit Gaben und Lebensmitteln, so dass in den zwanziger Jahren in La Ferriere ein Bauerngut, das an das Combe du Pelu angrenzte, erworben werden konnte. Das Gästehaus konnte auf diese Weise wirtschaftlicher geführt werden.

Die Pension Städeli war während mehr als 20 Jahren ein beliebter Tagungsort der Brüder. Die "stillen Tage" in der Altjahrswoche sind über viele Jahre gut besucht worden. Chaux-d'Abel entwickelte sich zu einem Konferenzort und Treffpunkt einer ganzen Anzahl freier Evangelisten und Prediger. Der Theologe Markus Nägeli berichtet im Buch "Auf Dein Wort", dass die "Lagerkonferenzen mit Allianzcharakter" von Rämismühle und Chaux-d'Abel als Vorbild zur Gründung der Eigen-Konferenzen im Emmental gedient haben. Städeli lud schon damals führende deutsche Brüder und Chrischonadirektor Veiel als Gastredner nach Chaux-d'Abel ein. Auch die Unterweisungskurse der Jugend der Offenen Brüder sind bis zum Jahr 1925 ganz und bis 1930 teilweise in der Pension Städeli abgehalten worden. Interessant ist, dass kirchliche Theologen in den "Beiträgen zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft" die Heimstätten Rämismühle und Chaux-d'Abel als ähnlich strukturierte Plattformen gewertet haben, die es deutschen Zeltevangelisten ermöglicht haben, in der Schweiz aktiv zu werden. Es sei an die Schweizerische Zeltmission und deren Gründer Jakob Vetter erinnert sowie an Georg Brinke und den ehemaligen Zelt diakon vom deutschen Zelt der Offenen Brüder, Otto Blunier, der es einigen deutschen Zeltevangelisten ermöglichte, in der Schweiz zu evangelisieren.

2

Nachtrag zur Gründung der Christlichen Versammlung Biel, der sich Fritz Widmer 1885 anschloss.

Wir möchten die Brüder, die diese kleine Darbistengemeinde gründeten, in ehrendem Andenken halten und ihre Namen nicht unerwähnt lassen. Sie konnten damals nicht ahnen, wie sehr Gott ihr mutiges Handeln segnen würde, und dass sie bahnbrechend für die Brüderbewegung im Kanton Bern sein sollten. Als Gründungsmitglieder zeichneten die Zahnarztfamilie mit Julie, Ali und Emile Barbezat, Georges Deswendres, Albert Guerne und Albin Petitjean. Was diese Geschwister im Herrn glaubten, und welcher Art ihr Gemeindeverständnis war, sei hier auszugsweise wiedergegeben:

"Sie glauben, dass die Taufe nur an Gläubiggewordene und durch Untertauchen zu geschehen hat.

Sie glauben, dass sie das Gedächtnismahl im Brechen des Brotes wo möglich jeden Sonntag feiern, wenn die Verhältnisse es immer gestatten.

Sie heissen alle herzlich willkommen, so weit sie gesund im Glauben sind und ein gottseliges Leben führen.

Sie glauben, dass die öffentlichen Versammlungen unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen und dass Gelegenheit gegeben wird, die Gaben, wie sie den Versammlungen geschenkt sind, zur Auferbauung der Gemeinde in Anwendung kommen.

Kommt man nun zur Frage der ausserordentlichen Gestaltung, soweit sie die Leitung, Zucht und das Verhältnis zu andern christlichen Kreisen anbelangt, dann wird es schwierig, genaue Angaben zu machen. Gewiss aber ist, dass man mit einem Minimum von Organisation auszukommen sucht und an ein Maximum an Freiheit und Gestaltung denkt. Aufgenommen werden gewöhnlich Menschen im erwachsenen Alter, die an den Herrn Jesus Christus gläubig sind, und auch nach aussen hin dem Herrn zu folgen bereit sind. Die Gemeinde hat nur aus gläubigen Menschen zu bestehen. Jede Gemeinde ist unabhängig von der andern, und es ist Raum genug, sich ohne schablonenhafte oder schematische Gleichschaltung zu entfalten. Diese Gemeinden kennen keinen ordinierten

Predigerstand. Es kann natürlich vorkommen, dass auf den Missionsfeldern die Missionare als Prediger fungieren. Die Brüder, die ihre ganze Zeit dem Werke widmen, dienen gewöhnlich im Reisedienst als Evangelisten oder Hirten und Lehrer des Wortes. Versammlungen von bis 100 Glieder haben gewöhnlich einige Älteste, die gemeinsam dem Werke vorstehen. In gewisser Hinsicht ist die Feier des Mahles der Höhepunkt der wöchentlichen Versammlungen, obwohl keine gesetzliche Festlegung besteht. In Brüderversammlungen darf irgend ein Bruder ein Lied angeben oder die Gemeinde im Gebet leiten oder eine Botschaft aus der Schrift ausrichten oder auch beim Brechen des Brotes mitdienen. Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen wird sehr ernst genommen. Wenn ein Bruder aufsteht, um einen Dienst zu tun, wird allerdings erwartet, dass er zu diesem Dienst befähigt ist. Was vom Abendmahl gesagt ist, gilt auch für die Durchführung der Taufe, einer Trauung oder Beerdigung. Es wird erwartet, dass jeder Bruder seine Bibel lieb hat und kennt und im Stande ist, den Grund seiner Hoffnung anzugeben. Diese Freiheit im Dienen möchte die Türen offen lassen für jede Gabe, die in der Gemeinde vorhanden ist. Natürlich ist uns bewusst, dass diese Art der Versammlungen gewisse Probleme aufwirft und Missbräuche sich einschleichen können. Wo aber die Brüder offen und ehrlich sind, um eine konstruktive Selbstkritik zu üben, wird man gewiss darauf kommen, solche Missbräuche abzustellen. "

Bruder Fritz Widmer hat dieses Glaubensgut mit grosser Hingabe bis zu seinem Lebensende in unsere Gemeinden hineingetragen.

3

Chaux-d'Abel

Die Begegnungsstätte Chaux-d'Abel durfte in ähnlichem Sinn als Plattform dienen und Wegbereiter sein zur Entstehung des Versammlungsortes Wiedlisbach und der grossen Patmos-Gemeinde von Pfarrer Louis Vogel an der Trittligasse in Zürich, Ernst Knuchel, der Gründer der Versammlung Wiedlisbach, kam in jungen Jahren in London zum Glauben und wurde in den Versammlungen der Offenen Brüder heimisch, In die Schweiz zurückgekehrt, suchte er den Kontakt zu Gleichgesinnten und fand ihn in der Pension Städeli. Die Brüder Jakob Städeli, Bisang und Georg Brinke gehörten zu den ersten Reichsgottesarbeitern, die im Turmsaal Wiedlisbach, der im Jahr 1922 eingeweiht wurde, am Wort dienten. Ähnlich erging es dem elsässischen katholischen Priester Louis Vogel. Durch intensives Studium der Bibel geriet er mit dem Dogma der katholischen Kirche in Konflikt. Von schwerer Gewissensnot geplagt, fand er schliesslich das Heil in Jesus Christus und legte in der Folge sein Amt nieder, Freunde machten ihn darauf aufmerksam, dass es im Schweizer Jura auf den Freibergen einen Ort gäbe, wo man die Bibel so ausleben würde, wie er es praktiziere, So kam der Ex-Priester im Jahr 1929 mit dem Wunsch nach Chauxd'Abel, um Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu finden, Ernst Knuchel nahm sich Louis Vogel in besonderer Weise an und stand ihm während den nächsten Jahren mit Rat und Tat zur Seite. Seine erste Predigt unter Evangelischen hielt er in der Christlichen Versammlung Wiedlisbach, Gott führte es auf wunderbare Weise, dass Pfarrer Louis Vogel in Zürich unter heilsuchenden Katholiken eine feine Arbeit beginnen konnte, Es entstand eine lebendige Gemeinde, die sich später wegen den betrüblichen Vorkommnissen in unserer Vereinigung dem Verband Freier Evangelischen Gemeinden anschloss, Pfarrer Vogel blieb zeitlebens mit der Versammlung Wiedlisbach eng verbunden und hielt Jahr für Jahr Evangelisationsvorträge im Turmsaal, die vielen zum Segen gereichten. Die gesegnete Evangelisations- und Lehrtätigkeit Städelis brachte es mit sich, dass Jakob Städeli sehr viel von zu Hause weg war. Familienangehörige klagten

mir, dass er in den Anfängen der Erweckungszeit im Kurzenberg und Homberg mehr Zeit bei seinen lieben geistigen Kindern verbracht habe als in seiner eigenen Familie. Seine Frau stand dann allein über ganze Wochen mit der grossen Kinderschar, dem Pensionsbetrieb und heilungssuchenden Patienten. In seinem grossen Eifer für die Sache des Herrn vernachlässigte er seine Vaterpflichten, was schwerwiegende Folgen haben sollte, Frau Städeli war eine tiefgläubige, liebe Frau, die ihr Bestes gab und überall Hand anlegte, so gut sie konnte. Der Vater gab sich zu wenig Rechenschaft, dass seine Frau mit diesem grossen Arbeitspensum bei weitem überfordert war. Er glaubte im Gegenteil, mit Strenge der Lage Herr zu werden. Die Söhne fingen an, den Vater zu meiden und seinen Glauben abzulehnen. Wenn Bruder Arnold Hegelbach aus Murgenthal oder Prediger Kurz von Bern zu Besprechungen nach Chaux-d'Abel kamen, machten sie sich unsichtbar. Zur Versammlung ging man nur, wenn es sich nicht anders machen liess. Die ablehnende Haltung der Söhne vergrämte den Vater. Er wurde hart und lieblos gegen die Seinen, und dieses Benehmen bekamen auch die Angestellten zu spüren. "Ich brauche einmal nicht Prediger zu studieren, um so mit meiner Frau umzugehen, wie du es mit Mutter tust", bekam er nun öfter zu hören. Das Familienleben wurde zusehends belastet, und Städeli erlag der Versuchung, Liebe und Geborgenheit anderswo zu suchen und wurde seiner Frau untreu. Dieser Tatbestand war ein schwerer Schlag für die Versammlungen der Offenen Brüder. All das, was in jahrelanger Kleinarbeit aufgebaut worden war und unter sichtbarem Segen stand, brach über Nacht zusammen. Mit blutendem Herzen beschlossen die verantwortlichen Brüder, jegliche Beziehung zur Heimstätte La Chaux-d'Abel abubrechen. Man stand buchstäblich vor dem Nichts. Ein Neuanfang musste gewagt werden. Zum Glück war Bruder Widmer ein Mann der Tat. Er war es, der kurz darauf noch im selben Jahr 1930 die Vereinigung Oekonomia der Offenen Brüder ins Leben rief und die erforderlichen Statuten nach dem Muster der französischen Versammlungen dazu erarbeitete. In jener Zeit wurden Grossrat Grunder und Bruder Arnold Hegelbach in den Vorstand berufen. Ihnen war es vergönnt, während drei Jahrzehnten mit grossem Geschick der Vereinigung vorzustehen.

In der Familie von Jakob Städeli trat einzig die Tochter Hanna in die Fussstapfen ihrer Eltern. Sie erlernte in La Ferriere den Beruf einer Telefonistin und führte nach dem Tod ihres Vaters im Jahre 1939 die Pension weiter. Zusammen mit ihrer Freundin, Fräulein Wiederkehr aus Zürich, leitete sie den Betrieb über 40 Jahre vorbildlich. Ihr ist es zu verdanken, dass die Konferenz der Mennoniten in den achtziger Jahren die Hotel-Pension käuflich erwerben konnte. Die Konferenz trat anschliessend die Liegenschaft ihrem Mitglied Isaak Sprunger ab, der die Gebäulichkeiten mit Hilfe seines Schwiegervaters, einem tüchtigen Schreinermeister aus Langnau, einer gründlichen Renovation unterzog. Gott führte es so, dass die Hotel-Pension La Chaux-d'Abel heute wieder das sein darf, was sie früher war - ein Tagungsort mennonitischer Brüder und ein Betreuungsort schutzsuchender Menschen.

Die Verfehlungen Jakob Städelis verlangten nun auch in der betroffenen Gemeinde La Chaux-d'Abel nach einer Lösung. Lehrer Loosli, Prediger und Ältester der Gemeinde Moron, sollte einen letzten Versuch wagen, Städeli zur Busse und Umkehr zu bewegen. Es kam zu einer spannungsgeladenen Aussprache, die bis spät in die Nacht dauerte. Städeli zeigte keinerlei Bereitschaft, seine Fehler einzugestehen und sich unter Gottes Wort zu beugen. Mit einigen wenigen Getreuen, die trotz allem zu ihm hielten, gründete er auf dem Chaux-d'Abelberg bei Familie David Geiser eine Stubenversammlung, die bis zu seinem Lebensende bestand. Dank seiner Tüchtigkeit fand Städeli eine gut bezahlte Stelle als amtlicher Schätzer der schweizerischen Bauernhilfskasse. In Ausübung dieses Amtes kam er ein letztes Mal auf den Homberg und blieb bei Familie Stähli auf der Post über Nacht. Wenn es ihm äusserlich gesehen auch an nichts fehlte, so nahm ihn Gott in eine harte

Lebensschule. Das Zerwürfnis in der Familie und der vollständige Abbruch aller Beziehungen zu seiner früheren Arbeit konnte er auf die Dauer gesundheitlich nicht verkraften. Ein schleichendes Krebsleiden, das in Magenkrebs ausartete, machte sich bemerkbar. Städeli wurde ein schwer kranker Mann, der in den zwei letzten Jahren seines Lebens unsägliche Schmerzen litt. Auf die Frage, ob er sich mit seiner Frau ausgesöhnt und Busse getan habe, antwortete sein Sohn Markus mit einem Ja. Am Mobilmachungstag, am 1. September 1939, ist er im Alter von 67 Jahren im engsten Familienkreis auf dem Friedhof La Ferriere beerdigt worden.

Infolge der familiären Schwierigkeiten gingen Frau Städeli und ihre Tochter Hanna nicht mehr in die Versammlung La Chau-d'Abel, sondern besuchten die Gottesdienste der Landeskirche La Ferriere. Hanna Städeli übernahm das Amt der Organistin, das sie während 40 Jahren mit grosser Gewissenhaftigkeit ausübte. Von den Nachkommen Städelis wohnt heute niemand mehr im Berner Jura. Der älteste Sohn absolvierte eine Malerlehre bei Bruder Arnold Hegelbach in Murgenthal. Dort kam er beim Baden in der Aare auf tragische Weise ums Leben. Etliche seiner Brüder wanderten zu ihrem Onkel nach Amerika aus. Die Städelis in den USA haben sich inzwischen auf über 30 Personen vermehrt. Von den Söhnen, die in der Schweiz verblieben sind, hat einzig der jüngste Sohn Markus, der im Kanton Zürich seinen Wohnsitz hat, Nachkommen.

4

Wie eingangs erwähnt, hielt Bruder Fritz Widmer in den Jahren 1905 bis 1913 Evangelisationsversammlungen und Bibelkurse in Kurzenberg, Homberg, Sigriswil und Umgebung, die unter besonderem Segen standen. Es entstand eine Erweckungsbewegung unter der Bergbevölkerung, aus der neben den schon bestehenden Muttergemeinden Kurzenberg und Homberg die Versammlungsorte Goldiwil, Sigriswil, Endorf, Ringoldswil, Tschingel, Meiersmaad und Uebeschi hervorgingen. Bruder Ernst Lehmann bemerkte in seinem Bericht über die Entstehung der Versammlung im Ried treffend, dass dem ganzen Geschehen ein wunderbarer göttlicher Bauplan zu Grunde lag. Gott bediente sich verschiedener Werkzeuge und setzte sie auch in der richtigen Reihenfolge ein.

Als eigentlicher Wegbereiter der Erweckungs- und Heiligungsbewegung im Kanton Bern muss Elias Schrenk (1831 bis 1913) genannt werden; ein ehemaliger Baslermissionar, der während sieben Jahren (1879 bis 1886) in Bern gelebt und hauptsächlich in den Kreisen der Evangelischen Gesellschaft gewirkt hat. Er evangelisierte als erster nach der Art des amerikanischen Evangelisten Moody. Seinem Beispiel folgten um die Jahrhundertwende eine ganze Anzahl freier Evangelisten.

Für unsere Versammlungen von Bedeutung waren der schlichte Erweckungsprediger Fritz Schüpbach (1841 bis 1919) aus Oberhünigen, der populäre Christian Grünig von Burgistein (1858 bis 1925) sowie Blaukreuzagent Fritz Berger aus Heimisbach und Prediger Stucki aus Bern. Sie alle leisteten wertvolle Vorarbeit, indem sie zur Busse und Bekehrung aufriefen und den Weg der Heiligung aufzeigten.

Einen sehr wichtigen Beitrag zur Verbreitung des Evangeliums leistete aber damals auch die Alttäufergemeinde Emmental. Schon lange bevor die Versammlung Ried im Kurzenberg entstand, unterhielt sie gute Beziehungen zum Waisenhausvater Georg Müller in Bristol. Im Jahr 1880 reiste Georg Müller nach Langnau und hielt eine Evangelisationswoche, die auf grosses Interesse stiess. Das eingegangene Missionsgeld, welches an den Versammlungen abgegeben worden war, betrug Fr.

236.04. In die heutige Währung umgerechnet, käme man auf den ansehnlichen Betrag von annähernd Fr. 20'000.-. Georg Müller verstand es, bei den Schweizer Mennoniten für die Versammlungen der Brüder Sympathie und Verständnis zu wecken. Da man auch in der Tauffrage gleicher Auffassung war, herrschte in den wichtigsten theologischen Fragen Einstimmigkeit. So erklärt sich, dass Bruder Fritz Widmer einen offenen Zugang zu den Täuferversammlungen im Berner Jura fand. Überall begegnete man ihm mit Wohlwollen und in diesem brüderlichen Einvernehmen konnte das Allianz-Gotteshaus La Chaux-d'Abel gebaut werden. Die Mennoniten von Langnau machten ebenfalls den jungen Evangelisten Jakob Städeli im ganzen Emmental bekannt, so dass man auch im Kurzenberg auf ihn aufmerksam wurde.

Obwohl die Alttäufergemeinde Emmental erst im Jahre 1888 glückliche Besitzerin eines eigenen Vereinshauses werden konnte, kann sie von sich aus mit berechtigtem Stolz behaupten, die älteste freikirchliche Gemeinde der Schweiz, ja sogar von Europa zu sein. Die Gründung dieser Täufergemeinde geht auf die Anfänge der Reformation zurück. Man traf sich in geheimen Stubenversammlungen auf abgelegenen Bauernhöfen. Mennonitenprediger, die von Hof zu Hof zogen, versorgten die Gläubigen mit Gottes Wort. Diese Mennoniten haben um ihres Glaubens willen Unsägliches erduldet und Jahrhunderte lang heftigster Verfolgung standgehalten. Viele wurden in Gefängnisse geworfen und des Landes verwiesen. Hab und Gut beschlagnahmte man ihnen auf menschenunwürdige Art.

Die wenigsten von uns wissen, dass es in unserem Land bis zum Jahr 1874 keine Glaubensfreiheit gab. Erst seit der Verankerung der Glaubensfreiheit in der Bundesverfassung gab es für die Täufer und andere pietistische Kreise ein Heimatrecht und damit auch die Möglichkeit, ein eigenes Gotteshaus zu bauen. Vor der Einweihung des Vereinshauses im Kehr bei Langnau, im Jahr 1888, wies die Täufergemeinde 38 Stubenversammlungen auf, die auf dem ganzen Gebiet des Emmentals weit zerstreut lagen.

5

Linden

Von diesen Stubenversammlungen der Mennoniten im Emmental befanden sich Anfang des 19. Jahrhunderts zwei Versammlungsorte auf dem Kurzenberg, und zwar gehörte dazu der Fuhracker in Linden bei der Familie Johann Berger und der Bauernhof von Christian Stucki, Kurzenberg. Bemerkenswert ist, dass ein Nachkomme Johann Bergers auf dem Fuhracker bei Städelis Evangelisation im Eriz zum Glauben kam und sich der Brüderversammlung im Ried anschloss.

Über die Entstehung der Gemeinden Kurzenberg und Homberg liegen bereits zwei ausgezeichnete Berichte vor, die vor einigen Jahren in "Saat und Ernte" veröffentlicht worden sind. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, sind die geschichtlichen Ereignisse hier in einer Kurzfassung nachvollzogen und mit einigen interessanten Ergänzungen erweitert worden. Der interessierte Leser sollte auf die Originalberichte zurückgreifen und dieselben bei den Verfassern Ernst Lehmann-Bühl, Linden, und Gottlieb Stähli, alt Posthalter, Homberg, anfordern.

Nach dem Bericht von Bruder Ernst Lehmann hat ein einfacher, schlichter Sonntagsschullehrer, Johann Christener von Chrisegglen, den Grundstein zur Erweckung auf dem Kurzenberg gelegt. Dieser Gottesmann verschenkte zu Weihnachten jedem Sonntagsschüler ein Neues Testament und beim Schulaustritt eine vollständige Bibel. Nach der Überlieferung soll er sich von Gott soviel gerettete Seelen, wie er Bibeln und Testamente in der Gegend austeilte, erbeten haben. Es steht ausser Zweifel, dass Gott dieses Gebet erhört hat. Die Evangelisten Fritz Schüpbach und Christian Grünig sowie die Brüder Jakob Städeli und Fritz Widmer waren die Werkzeuge hierzu.

Im Sommer 1893 ist erstmals eine Evangelisationswoche im Schulhaus von einem Prediger der Evangelischen Gesellschaft gehalten worden, bei der die zweitälteste Tochter der Familie Blum zum Glauben kam. Seit diesem Jahr gab es innerhalb der Landeskirche in regelmässigen Abständen Versammlungen. Der Evangelist Christian Grünig, Burgistein, konnte einige Male zur Winterzeit Bibelabende halten. Seine Botschaften rüttelten viele lau gewordene Gläubige auf, doch es regte sich auch der Widerstand. In den Aufzeichnungen von Margrith Blum ist vermerkt, dass die Versammlungsleute der Kirchgemeinde anfangen, sich in zwei Lager zu spalten. "Die einen strebten vorwärts, die anderen dösten eher ein." Es mangelte einer klaren Schrifterkenntnis und Unterweisung. Die zunehmende Opposition verhinderte das Zustandekommen weiterer Evangelisationen. Ein gewisser Stillstand der Heiligungsbewegung war die betrübliche Folge.

Mit dem Zuzug zweier gläubiger Mennonitenfamilien aus der Gegend von Langnau entstand eine völlig neue Lage. Herr Salzmann und dessen Schwager, Herr Röthlisberger, wuchsen auf der Gartegg und dem benachbarten Weiler Mättenberg, einer lieblichen Anhöhe zwischen Schüpbach und Langnau, auf. Dort gab es schon seit Jahrzehnten Stubenversammlungen der Alttäufergemeinde. Durch die evangelistische Tätigkeit Jakob Städelis und anderer treuen Diener Gottes entstand daselbst in den Jahren 1903 und 1904 eine kleine Erweckung, die neues Leben in diese Versammlungsorte brachte.

Ernst Lehmann erzählt, wie der aus Langnau zugezogene Bauer Salzmann auf dem Eriz von seinen Bekannten hörte, dass Bruder Jakob Städeli aus Chaux-d'Abel in Langnau eine besonders gesegnete Evangelisationswoche gehalten habe. Im Einverständnis mit anderen Gläubigen wagte es der initiative Salzmann, Städeli zu einer Evangelisationswoche auf das Eriz einzuladen. Diese Stündelversammlungen wurden im Mai 1905 auf seiner ausgeräumten Heubühne abgehalten und waren gut besucht. Viele heilsuchende Menschen bekehrten sich. Zum Teil kamen ganze Familien zum Glauben, von denen Familie Blum im Ried besonders zu erwähnen ist. Noch im gleichen Jahr hielt Bruder Städeli eine zweite Evangelisation im Fuhracker und im darauf folgenden Jahr eine weitere im Jassbach. Städeli ermunterte die Gläubigen, sich an den Sonntagen und auch während der Woche zu versammeln, um Gottes Wort zu betrachten. Soviel es ihm möglich war, kam er selbst auf den Kurzenberg, um die Neubekehrten mit Gottes Wort zu versorgen.

Städeli machte nach der Evangelisation Bruder Widmer mit dieser Arbeit bekannt. Widmer festigte das angefangene Werk mit Bibelkursen so, dass die Christliche Versammlung Kurzenberg sich nach den Prinzipien der Offenen Brüder auszurichten begann. Im Jahr 1906 wurden die ersten Grosstaufen

in einer Vertiefung des Otternbächlis durchgeführt. Jeden zweiten Sonntag versammelte man sich zum Tisch des Herrn, um seinen Tod zu verkünden. Brüder, die von Gott mit Gaben ausgerüstet waren, begannen sich am Dienst zu beteiligen. Während neun Jahren versammelten sich die Gläubigen hin und her in den Häusern. Erst im Jahr 1914 konnte der grosse Wunsch, einen eigenen Versammlungssaal zu besitzen, verwirklicht werden. Die Brüder Gottfried und Albert Blum waren bereit, an die Stelle ihres alten Wagenschopfes ein neues Okonomiegebäude zu erstellen, über dem man mit der finanziellen Mithilfe vieler Gläubigen einen schönen Versammlungssaal herrichtete, der noch heute seinen Zweck voll erfüllt.

Da die Versammlung "Im Ried" zu den ältesten Gemeinden unserer Vereinigung gehört, sei an dieser Stelle die Frage erlaubt: Was sind eigentlich die Versammlungen der Offenen Brüder? Eine sehr gute Definition derselben stammt vom Engländer George Goodman. Er hat folgende Erklärung über die Brüder abgegeben, die im Jahr 1956 auch in "Saat und Ernte" abgedruckt worden ist. "Diejenigen, auf die der Name Offene Brüder angewandt wird, führen ihn nur, um ihren persönlichen Stand als Christen zu beschreiben, nicht als einen Namen, durch den sie kollektiv als eine bestimmte religiöse Sekte zu erkennen wären. Nicht wegen einer allgemeinen, die Lehre betreffenden Eigentümlichkeit oder einer kirchlichen Organisation erscheinen sie als eine besondere Gemeinschaft, sondern viel mehr wegen folgender Tatsache: Während andere Christen sich mit einem besonderen Teil der Kirche identifizieren, weigern sich die Personen, die als Brüder bekannt sind, ausdrücklich, irgendeinem solchen zugeteilt zu werden. Ihr Dasein ist in der Tat ein Einspruch gegen alles Sektenwesen. Sie sehen keinen gültigen Grund, warum die Kirche – aus allen wahren Gläubigen bestehend –, die in Wirklichkeit eins ist, nicht auch sichtbar geeint sein soll. Von den Brüdern kann man also sagen, dass sie sich aus all jenen zusammensetzen, die praktisch alle zur Errettung wesentlichen Wahrheiten hochhalten, und die, einzig und allein aus diesem Grund, einer den andern anerkennen als wahre Glieder der einen Gemeinde. Eine Verschiedenheit der Ansicht über irgend etwas wird überdies nicht als genügender Grund zu einer Trennung betrachtet."

Inspektor Oderbolz der Evangelischen Gesellschaft wusste von den Gläubigen im Kurzenberg zu berichten, dass sie im tiefgegründeten Bruder Widmer von Biel einen neuen geistigen Vater gefunden hätten, wodurch auf einmal unter ihnen ein "stiller, sanfter Geist" Einzug hielt, "so mild, zart und lieblich", dass man sich fragen muss: Sind das noch Berner? Oderbolz weist sich hier als ein guter Beobachter aus, aber auch als ein Christ, der selbst wenig von Christi Geist geprägt worden ist, sonst hätte ihn das Wesen der Sanftmut und Demut nicht dermassen befremdet. Zur Ehre Gottes durften in der Versammlung im Ried im Laufe der Jahre noch viele andere geistige Früchte reifen, die unserer Vereinigung zum Segen gereichten. Ich möchte hier eine besonders erwähnen: die vorgelebte Bruderliebe. Es war Bruder Brinke vergönnt, all die Jahrzehnte der Trennung bis zu seinem Heimgang mit der Versammlung Kurzenberg eng verbunden zu bleiben. Er hat dort viel gedient und Evangelisationen gehalten. Auch ist mir in der gegenwärtigen Zeit kein anderer Versammlungsort bekannt, der ein so herzliches und gutes Einvernehmen mit der gesegneten Zeitarbeit von Bruder Zurbuchen, Heiligenschwendi, pflegt. Möge diese vorgelebte Bruderliebe unserer Vereinigung Ansporn sein, damit Gott uns wieder vermehrt segnen kann.

7

Die Jahre nach dem Saalbau waren sehr gesegnet. Immer wieder kamen Menschen zum Glauben an Jesus, so dass der Saal an Sonntagen voll besetzt war. Im Herbst 1914 hat man den gemischten Chor gegründet. Die Leitung desselben übernahm Albert Blum. Albert war ein vielseitiger Mann. Als Bauer

und Elektriker betrieb er zusätzlich mit Hilfe seiner Frau ein Lebensmittelgeschäft. Eine Zeitlang betreute er ein kleines Kraftwerk, arbeitete bei den Bernischen Kraftwerken im Freileitungsbau und besorgte Hausinstallationen. Seine Gaben stellte er ganz in den Dienst der Versammlung. Er diente regelmässig am Wort, und während 40 Jahren durfte er den Chor leiten. Die Brüder vom Kurzenberg und auch vom Homberg zeichneten sich alle durch eine grosse Schriftkenntnis aus. Ihnen war gemeinsam, dass sie ihre Bibel liebten und sie auch eifrig studierten. Sie wussten zu schwierigen theologischen Fragen Stellung zu beziehen. Von Gottfried Blum-Berger (1888-1975) stand in seinem Nachruf, dass er während des Lesens des Wortes Gottes heimgehen durfte ins himmlische Vaterhaus. Als im Ried der Saal noch nicht erbaut war, fanden öfter bei den Geschwistern Berger im Fuhracker Evangelisationen statt.

In einer dieser Versammlungen, in der die Brüder Widmer und Laufenburger dienten, bekehrte sich Ulrich Berger. Von ihm sagt man, dass er grosse Teile der Bibel auswendig konnte. Auch Samuel Lehmann auf dem Bühl war ein Vater in Christo, eine patriarchalische Gestalt, die sich sehr um das Wohl der Versammlung kümmerte. Er war ganz ein Lehrer nach der Schrift. Die Arbeit an der Jugend und den Kindern lag ihm besonders am Herzen. Schon bald nach der Entstehung der Versammlung fing er eine Sonntagsschularbeit im Schulhaus an, die zu einem grossen Segen für die ganze Gegend wurde. Sein Sohn Ernst führte die Arbeit weiter. Auch er wurde zu einer wichtigen Stütze der Versammlung. Noch heute erteilen die Geschwister an vier verschiedenen Orten Sonntagsschule.

Die Brüder auf dem Kurzenberg sind uns auch darin ein Vorbild, dass sie ihre Söhne ermunterten, sich an der Bibelschule Wiedenest ausbilden zu lassen. Sie scheuten hierzu keine Opfer. Im Laufe der Jahre gingen eine ganze Anzahl junger Leute zur Ausbildung nach Wiedenest. Wir erinnern an Bruder Grossen, der auf dem Kurzenberg seine zweite Heimat hatte, an Hans Lehmann und Jakob Blum und dessen Sohn Hans Blum. Bruder Ernst Lehmann schreibt hierzu, dass durch die Bibelschüler ein enger Kontakt mit den Lehrbrüdern in Wiedenest entstand. Die Brüder Warns, Sauer, Köhler und Bohn haben im Lauf der Zeit die Versammlung im Ried besucht. Warns hat unter zwei Malen Bibelwochen gehalten. Auch Johannes Walther war ein gern gesehener Gast auf dem Kurzenberg. Im Jahr 1955 feierte man auf dem Eriz bei Familie Salzmann unter grosser Anteilnahme der Geschwister von nah und fern das 50jährige Bestehen der Versammlung. Die Feier war eindrücklich und gesegnet. 25 Jahre später durfte Bruder Ernst Salzmann-Röthlisberger, dessen Vater den Evangelisten Jakob Städeli auf das Eriz eingeladen hatte, seinen 70. Geburtstag feiern und gleichzeitig das 75jährige Bestehen der Versammlung miterleben. Dem Herrn sei gedankt, dass die Versammlung auf dem Ried auch in der dritten Generation eine lebendige missionarische Gemeinde geblieben ist, die nach wie vor sich treu zu den Lehren der Väter bekennt. Möge sie weiterhin eine Stätte des Segens sein und einen wichtigen Platz in unserer Vereinigung einnehmen.

8

Homberg

Wie Bruder Gottlieb Stähli in seinem ausführlichen Bericht zur Entstehung der Versammlung Homberg schrieb, war auch in jener Gegend um die Jahrhundertwende wenig geistliches Leben vorhanden. Es existierten ein Jungfrauenverein, der CVJM und der Gemischte Chor Homberg der Evangelischen Gesellschaft. In diesen Vereinen befanden sich nur vereinzelt Gläubige. Einige von ihnen kamen während einer Evangelisationswoche, die Prediger Stucki aus Bern im Schulhaus Enzenbühl hielt, zum Glauben. Die wohl wichtigste Begebenheit, die zur Gründung der Versammlung Homberg führte, ist auf eine Evangelisation zurückzuführen, die der Bauerevangelist Christian

Grünig von Burgistein im Jahre 1905 in Uebeschi hielt. Grünig, ein volkstümlicher Redner, verstand es, die Frohe Botschaft von Jesus Christus auf eine packende Art weiterzugeben. Es begab sich nun, dass der Gemischte Chor Homberg sich anerbote, einen seiner Vorträge mit seinen Liedern zu unterstützen. Gottes Geist bewirkte an jenem Abend das Wunderbare, dass beinahe sämtliche Mitglieder des Chores eine wahre Wiedergeburt erlebten. Der Chor war wie umgewandelt und in geistlichen Belangen nicht mehr der gleiche wie früher. Man kam nicht nur zusammen, um zu singen, sondern auch um zu beten und Gottes Wort zu betrachten.

Kurze Zeit nach seiner Bekehrung erbaute das Chormitglied Posthalter Friederich Stähli im Jahr 1906 ein neues Haus, in dem die Postablage, eine Schreinerei und eine Wirtschaft untergebracht werden sollten. Beim ersten Spatenstich entschied sich Vater Stähli, dass es ein Gotteshaus werden müsse. Anstelle einer Wirtschaft entstand eine christlich geführte Pension, die bis zu 30 Gäste aufnehmen konnte. Nach Abschluss der Bauarbeiten weihte der Gemische Chor Homberg den neuen Versammlungsort mit einer Evangelisationswoche ein, zu der man als Redner den Blaukreuzagenten Fritz Berger von Heimisbach, dem späteren Gründer des Evangelischen Brüdervereins, einlud. Die Woche war reich gesegnet, und es bekehrten sich einige Seelen zum Herrn. Die radikalen Vorträge Bergers fanden in den Vereinen der Evangelischen Gesellschaft wenig Anerkennung. Es kam zu Spannungen und Auseinandersetzungen innerhalb des Gemischten Chores und der Evangelischen Gesellschaft.

Letztere steckte damals in einer tiefen Krise. Landeskirchlich orientierte Mitglieder sorgten für Widerstand gegen die überspannten Verkünder der Heiligungslehre, so dass sich schliesslich der Vorstand im Jahre 1908 genötigt sah, den beliebten Evangelisten aus ihren eigenen Reihen wie Christian Grünig, Fritz Schüpbach, Christian Portner, Alfred Käser sowie Fritz Berger die Abhaltung von Evangelisationen innerhalb der Gesellschaft zu untersagen. Diese harte Massnahme hatte unweigerlich eine Trennung zur Folge und gab Anlass zur Gründung der Landeskirchlichen Gemeinschaft im Jahre 1908 und des Evangelischen Brüdervereins im Jahre 1909.

Verschiedene Gründe führten dazu, dass sich die Brüder von Homberg schrittweise von den evangelischen Gesellschaftskreisen und dem Evangelisten Berger trennten. Das neue verbindliche Schriftverständnis brachte die Brüder zur Erkenntnis, dass man sich vom ungunstigen Einfluss der liberalen Theologie, der in der Evangelischen Gesellschaft stets toleriert worden war, trennen sollte. Dem im Kurzenberg aufgewachsenen Christian Stucki, wohnhaft in Buchen, ist es zu verdanken, dass schon sehr früh eine gesegnete Zusammenarbeit mit der Freien Christlichen Versammlung Kurzenberg entstand. Bruder Fritz Widmer und Jakob Städeli fanden durch ihn den Weg in den Homberg und durften dort das Glaubensgut der Offenen Brüder, das brüderliche allgemeine Priestertum, das Brotbrechen mit der Anbetung und die Glaubensstufe tief verankern. In der Evangelischen Gesellschaft war damals die Kindertaufe üblich. Das veranlasste die Brüder, sich gründlich mit der Tauffrage auseinanderzusetzen. Bruder Städeli wusste die Lehre der Grosstaufe schriftgemäss auszulegen. Im Gegensatz dazu war für Fritz Berger die Erwachsenentaufe kein Thema und hatte in seiner Wortverkündigung keinen Platz. Ausserdem begannen viele gläubig Gewordene an seiner Lehrauffassung über die Sündlosigkeit wiedergeborener Christen Anstoss zu nehmen. Das hatte zur Folge, dass man in Homberg bereit war, an den neu erkannten biblischen Wahrheiten festzuhalten und einen eigenen Weg zu gehen.

Nach dem Vorbild der englischen Brüderversammlungen versuchte man im Jahr 1907 eine nach der Bibel orientierte Gemeinde zu bauen, bei der die Gläubigen die lebendigen Bausteine am Hause

Gottes sind. Der auferstandene Herr und Heiland ist im Unterschied zu anderen Gemeinschaften nicht nur Fundament, sondern auch das lebendige Haupt der Ortsgemeinde. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass die örtliche Versammlung nicht einer kirchlichen Organisation, sondern direkt Jesus Christus und seinem Heiligen Geist unterstellt ist. Die Offenen Brüder betrachten sich demnach nicht als eine organisierte Kirche, Gemeinschaft, Sondergruppe oder religiöse Vereinigung, sondern als Brüder und Schwestern, die schon auf dieser Welt in aller Bescheidenheit nur der Unsichtbaren Kirche Jesu Christi zugehören möchten.

9

Zu Beginn fanden die Zusammenkünfte in der Wohnung von Fritz Stähli auf der Post statt. Später wurde im ersten Stock ein kleiner Saal eingebaut, der sich jedoch bald als zu klein erwies. Fritz Stähli musste aus gesundheitlichen Gründen schon früh seine Schreinerei aufgeben. Die Schreinerwerkstatt blieb während einigen Jahren unbenutzt. Im Jahre 1949 entschloss man sich, in diesen Räumlichkeiten einen grösseren Saal mit Taufgelegenheit einzubauen. Noch heute finden die Zusammenkünfte in diesem schönen Raum statt. Mitbegründer der Versammlung Homberg waren die Brüder Friedrich und Christian Stähli, Stucki Christian, Buchen, Albrecht Brügger und Eduard Schenk, Homberg, sowie Gottfried Amstutz, Schwendibach. Gott bekannte sich zu diesem seinem Werk. Der Homberg durfte Muttergemeinde werden für eine ganze Anzahl Versammlungsorte in der näheren Umgebung.

Es ist bemerkenswert, dass die Gründer der Versammlung alle von Gott mit reichen Gaben ausgerüstet worden sind. Wenn die Brüder in Charakter und Temperament recht unterschiedlich waren, so ergänzten sie sich im Dienste doch vorzüglich. Leitender Bruder ist Friedrich Stähli, Posthalter, gewesen. Seinen Beruf als Schreiner gab er frühzeitig auf. Er konnte den Holzstaub nicht ertragen. Umsomehr hatte er Zeit zur Verfügung, sich ganz der Versammlung zu widmen. Während den Jahren der Erweckung durfte er für viele jüngere Geschwister ein Vater in Christo werden. Er hatte ein wachsames Auge über alles und jedes und duldet keine Sünde oder falsche Lehre. Auch Bruder Christian Stähli, Landwirt, stellte seine Gaben als Chordirigent ganz in den Dienst der Versammlung. Er selbst ging durch viele Krankheitsnöte, ertrug seine Leiden tapfer und wurde hierin vielen zum Vorbild. Die Bauern Albert Brügger, Eduard Schenk und Christian Stucki waren ebenfalls Männer des Glaubens, die sich fliessend ausdrücken konnten und fleissig am Wort dienten. Bei Christian Stucki, Buchen, wurden jahrelang Bibelstunden und Sonntagschule gehalten.

10

Zu den leitenden Brüdern aus der Gründungszeit gehörte auch Gottfried Amstutz (1870–1948). Von ihm sagt Fred Stettler, dass er von allen ihm bekannten Brüdern in Lehre und Wesensart seinem Lehrmeister Fritz Widmer am ähnlichsten geworden sei und ganz auf ihn herauskam. Gottfried, mit Susanna Schiffmann, Teuffenthal, verheiratet, bewirtschaftete von 1905 bis 1924 ein Bauerngut in Schwendibach bei Homberg. Die Ehe blieb kinderlos. Er beteiligte sich sehr rege am Predigtendienst. Gottfried besass die Gabe eines Lehrers des Wortes Gottes. Seine Lieblingsthemen fand er im unerschöpflichen Reichtum der patriarchalischen Gestalten des Alten Testaments. In seinem Nachruf wurde festgehalten, dass er den Herrn Jesus unerschrocken vor Freund und Feind bekannte. Er war

ein weiser Mann, bei dem in Not geratene Menschen Rat, Trost und des öfters auch aktive Hilfe fanden. Während etlichen Jahren erteilte er Unterricht am Unterweisungskurs. Im Jahr 1924 durfte er den elterlichen Hof in Endorf bei Sigriswil übernehmen. Noch bevor er einzog, liess er die schönsten Zimmer des Hauses in einen Versammlungssaal umfunktionieren. Bruder Fritz Widmer schmückte denselben mit zwei Bibelsprüchen, die noch heute zu uns reden: "Wenn du erkennst die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt, gib mir zu trinken und bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser" (Joh. 4, 10) und "Ich bin die Wurzel des Geschlechts Davids, der helle Morgenstern." "Und der Geist und die Braut sprechen: Komm, und wer es höret, der spreche komm, und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst" (Offb. 22,16–17).

Die Versammlung Endorf ist von der Darbystenfamilie Roth gegründet worden. Diese betrieb am Ort ein Lebensmittelgeschäft und stellte ihre Wohnstube für die Zusammenkünfte zur Verfügung, bis der Saal gebaut war. Hier liegt ein schönes Beispiel vom brüderlichen Miteinandergehen Geschlossener und Offener Brüder vor, das Gott in der Folge auch reichlich segnete.

Während mehr als 25 Jahren besuchte Jakob Städeli die Gemeinden Kurzenberg und Homberg regelmässig und versorgte sie mit Gottes Wort. Er hielt Bibelstunden und Evangelisationswochen. Aber auch im Emmental hat er wichtige Stützpunkte beibehalten, die seinen Dienst in Anspruch nahmen. Im Moosbad verstand er es, eine kleine, lebendige Allianzgemeinde ganz nach dem Muster von La Chaux-d'Abel ins Leben zu rufen. Die Familie Klötzli betrieb damals das Kurhaus Moosbad, mit eisenhaltiger Mineralquelle und dazugehörendem Landwirtschaftsbetrieb. Vater Klötzli (1840–1915) gehörte der religiösen Glaubensgemeinschaft der Hansuelianer an, die um die Jahrhundertwende im unteren Emmental und auf den Buchsibergen stark verbreitet war. Diese religiös mystische Glaubensgemeinschaft beschäftigte sich nebst der Bibel vorwiegend mit den Schriften Hahns und Jung Stillings, wo man auch Anleitung zur Geisterseherei erhielt. Städeli durfte nun dazu beitragen, die Geschwister Klötzli auf den gesunden Boden des Evangeliums zu stellen. Über Jahre hinaus hielt er zur Winterzeit in ihrem Haus eine Bibelwoche. Aus dem Bäderbetrieb entstand ein christlich geführtes Kurhaus (1911–1951). Kurprediger hielten den Gästen Andachten. Ihr Seelsorgedienst wurde viel in Anspruch genommen, so dass viele an Leib und Seele gesunden durften. Im Bauernhaus richtete man ein kleines Säli ein und führte mit den Alttäufern aus der näheren Umgebung gemeinsame Gottesdienste durch. Bruder Städeli sorgte für Querverbindungen zum Homberg und La Chaux-d'Abel. Es entstanden Freundschaften fürs Leben. So heirateten Albert Klötzli und Gottfried Graf Töchter der Familie Jaun vom Homberg.

Diese gesegnete Allianzversammlung bestand bis zum Wegzug von Gottfried Graf-Jaun im Jahre 1958 nach Steffisburg. Gottfried Graf durfte zu seiner grossen Freude von Steffisburg aus während etlichen Jahren bis an sein Lebensende die Leitung des Chores vom Kurzenberg übernehmen. Zu erwähnen wäre noch, dass Anfang der fünfziger Jahre Pfingst-Jugendtreffen im Moosbad stattfanden.

Als im Jahr 1930 der überregionale Konferenzort La Chaux-d'Abel den Brüderversammlungen verloren ging, fiel den beiden Gemeinden Kurzenberg und Homberg ein sehr wichtiger Anteil des verlorengegangenen Erbes zu. Den Unterweisungsunterricht für die Jugend verlegte man nun ganz in den Homberg. Die gastliche Pension der Familie Stähli auf der Post bot ideale Voraussetzungen hierzu. Das erste Kürsli mit regionalem Charakter fand bereits im Jahre 1925 statt. Die damalige Kürslileitung setzte sich aus den Brüdern Stucki Christian, Buchen, Stähli Fritz, Homberg, und Missionar Franz Mönch, Thun, zusammen. Im Laufe der Jahre durften eine grosse Anzahl unserer

Geschwister während des Unterrichts zu Jesus finden und eine Wiedergeburt erleben. Für viele ist so der Homberg zu einer geistigen Heimat geworden.

Von besonderer Wichtigkeit für die Region Thun sollten die Vierteljahreskonferenzen werden, die im brüderlichen Einvernehmen abwechselungsweise im Kurzenberg und auf dem Homberg zur Durchführung kamen. Diese gesegneten Aktivitäten haben viel zum Wachstum und zur Förderung des Gemeindelebens beigetragen und stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl der Geschwister untereinander. Auch die sogenannten Stillen Tage, die von La Chaux-d'Abel übernommen worden sind, entsprachen einem echten Bedürfnis. In dieser Sache hat man wiederum sehr weislich gehandelt, indem der Homberg jeweils in der Neujahrswache die Männer zu diesen Veranstaltungen einlud und auf dem Kurzenberg die Stillen Tage für Frauen eingeführt wurden. Diese Tage der Besinnung erfreuten sich all die Jahre grosser Beliebtheit und haben Segensspuren hinterlassen.

11

Die Christliche Versammlung Zürich

Die Christliche Versammlung an der Kanzleistrasse 136, Zürich, kann auf eine geschichtlich interessante und bewegte Vergangenheit zurückblicken. Sie ist wie jede andere Gemeinde unserer Vereinigung ein Wunderwerk Gottes und verdankt ihr jetziges Dasein dem von Gott gesegneten Zusammenschluss neu orientierter Ravenisten mit einem Überrest Offener Brüder, die sich bis zum Jahr 1962 an der Freystrasse 20 versammelt hatten.

Wenden wir uns vorerst der Geschichte der Ravenschen Brüderversammlung zu. Diese Gemeinde ist um die Jahrhundertwende von italienischen Glaubensgeschwistern, die in Zürich und Umgebung ihren Wohnsitz hatten, und ursprünglich aus italienischen Brüderversammlungen stammten, gegründet worden. Ihre Vorgeschichte reicht somit in die Anfänge der Brüderbewegung Italiens zurück.

Als eigentlicher Pionier und Gründer der italienischen Brüderversammlungen gilt Graf Guicciardini, der einem alt eingesessenen Florentiner Geschlecht entstammte. Als gläubiger Katholik kam er durch das Lesen der Bibel, die ihm von seinem Schuhmacher geschenkt worden war, zum evangelischen Glauben. Er bekannte seinen neuen Glauben öffentlich und zog sich bald den Hass der Priesterschaft zu. Auf Befehl des Papstes wurde er im Jahr 1846 – des Landes verwiesen und sein Vermögen beschlagnahmt. Graf Guicciardini flüchtete nach England und schloss sich dort der englischen Brüderbewegung an. Im Jahr 1850 lernte er den Dichter J. P. Rossetti kennen, der ebenfalls als politisch Verfolgter nach England gekommen war. Diesen Landsmann durfte er zum Herrn führen. Die beiden kehrten, nachdem ein politischer Umbruch in Italien stattgefunden hatte, in ihr Land zurück und setzten sich voll für das Werk des Herrn ein. Das Vermögen des Grafen wurde von der neuen Regierung zurückerstattet. Guicciardini verwendete es in der Folge grösstenteils für missionarische Zwecke und machte die englischen Brüder auf das grosse Missionsfeld Italien aufmerksam. Eine ganze Anzahl Evangelisten kamen auf seine Einladung nach Italien und halfen beim Aufbau der neu entstehenden Versammlungen mit. Der Graf und sein Freund durften es erleben, dass noch vor ihrem Tod an die hundert Brüderversammlungen existierten. Der Dichter Rossetti wurde im Jahr 1883 zu seinem Herrn und Heiland abberufen, und Guicciardini folgte ihm im Jahre 1886. Die italienischen Versammlungen sind verhältnismässig rasch selbständig geworden. Sie

verfügen heute über eigene Schulungszentren und werden von gut ausgebildeten Brüdern betreut. In der Nähe von Florenz, in Poggio Ubertini, haben sie ein grosszügig ausgebautes Freizeithaus, das für Ältestentreffen und Freizeiten rege benutzt wird.

Die massgebliche Vorarbeit zur Gründung der Ravenschen Versammlung in Zürich hat der englische Missionar Bevire geleistet. Dieser von Gott gesegnete Bruder kam in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nach Norditalien, um unter den Katholiken zu arbeiten. An den Gestaden des Comersees begann er ein neues Arbeitsfeld. Durch sein Wirken entstanden in Como, Argegno sowie im Südtirol neue Brüderversammlungen. Ganz Oberitalien lag damals wirtschaftlich darnieder. Es herrschte eine beträchtliche Arbeitslosigkeit. Arbeitswillige Familienväter suchten in der Schweiz Arbeit zu bekommen. Viele von ihnen fanden in der Stadt Zürich guten Verdienst im Baugewerbe. Vorerst kamen sie als Saisoniers, später sind sie dort ansässig geworden. So wohnten bereits Anfang der neunziger Jahre eine ganze Anzahl italienischer Familien, die gläubig waren, in Zürich. Die meisten von ihnen sind durch die Missionstätigkeit von Bruder Bevire zum Glauben gekommen.

Einige dieser Brüder hatten sich vorerst der Elberfelderversammlung (Darbysten) an der Friedensgasse angeschlossen. Darbystenversammlungen hat es in der deutschen Schweiz schon sehr früh gegeben. Für das Jahr 1840 werden Versammlungen in Zürich, Basel, Andelfingen, Zofingen, St. Gallen, Bern, Rheinach und Schaffhausen erwähnt. Die Versammlung an der Friedensgasse in der Nähe des Bahnhofs Selnau war eine der wichtigsten unter ihnen und stand während vieler Jahre unter der guten Leitung des Cartonagefabrikanten Brieger.

12

Bis zum Jahr 1890 orientierten sich die Geschlossenen Brüder der Schweiz hauptsächlich an der Park Street, der Darbystenzentrale in London. Das sollte jedoch nach Ausbruch des Ravenschen Konfliktes innerhalb der englischen Brüderbewegung anders werden. Zum besseren Verständnis sei hier ein kurzer Überblick zu den geschichtlichen Ereignissen, welche die Ravenschen Brüderversammlungen ins Leben riefen, eingeflochten.

Der Lehrer F. E. Raven (1837–1903) war jahrelang leitender Bruder der Versammlung Greenwich-London und gehörte zu den tonangebenden Brüdern der Darbystengemeinden in London. Im Jahr 1890 ist er von J. Corbett öffentlich falscher Lehre beschuldigt worden. Seine Gegner behaupteten, dass er das Ewige Leben von der Gottheit Jesu trenne und seine volle Menschheit leugne. Diese Anschuldigungen konnten jedoch nie einwandfrei bewiesen werden. Der angesehene Pädagoge und Schriftsteller C. H. Mackintosh (1820–1896), der durch sein Bibelwerk "Gedanken zu den fünf Büchern Mose" bekannt geworden ist, nahm zu den Lehren Ravens eine klare Stellung. Er kannte Raven persönlich und studierte dessen Schriften sorgfältig. Er schrieb: "Bruder Raven hat keine ketzerische Lehre. Ich habe einige der Ausgeschiedenen ersucht, mir eine einzige Stelle zu zeigen, die falsche Lehre enthält, was sie aber nicht konnten. Einige hatten keine seiner Schriften gelesen, sondern einfach die grössten Missdeutungen seiner Ankläger aufgegriffen. Wenn die Beschuldigungen, die man gegen Herrn Raven erhebt, wahr wären, so würde ich auch nicht einen Tag länger mit ihm in Gemeinschaft geblieben sein. Aber ich urteile, dass dieselben ganz und gar falsch sind und glaube, dass er durch und durch gesund im Glauben ist." Gleicher Ansicht war auch James Butler Stoney (1814–1897), ein Theologe und Evangelist von Format, der schon im Jahr 1833 zu den Brüdern stiess und zeitlebens ein enger Freund Darbys gewesen ist.

Aus den Ausführungen Mackintoshs geht hervor, dass Bruder Raven in seinen Lehrausführungen über das Ewige Leben und die Gottheit Jesu unklare Aussagen gemacht hat, die leicht missverstanden werden konnten. Nach Raven ist nicht Christus persönlich das Ewige Leben, sondern dasselbe ist unabhängig hiervon ein himmlischer Zustand des Seins. Er stützt sich hierzu auf die Aussage Jesu am Kreuz: "Wahrlich, ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein!" und auf die Geschichte vom armen Lazarus und dem reichen Mann, die beide nach ihrem Tod an zwei verschiedene Örter kamen, die durch eine unüberbrückbare Kluft voneinander getrennt sind.

Es ist höchst bedauerlich, dass theologische Streitfragen solcher Art einen verwerflichen Bruderzwist unter Brüdern auszulösen vermochte. Zu den Hauptschuldigen gehörte die Versammlung Bexhill in Südengland. Dort verweigerte man einem Bruder der Versammlung Greenwich die Teilnahme am Brotbrechen mit der Begründung, dass man immer noch nicht Klarheit über die Person Raven und seiner Lehre habe. Neid, Missgunst und grobfahrlässige Missdeutungen der Schriften Ravens trugen das Ihrige dazu bei, dass es zu einer riesigen Spaltung unter vielen Hunderten von Versammlungen in England, auf dem Kontinent und in Amerika kam.

Nach der Trennung konnte F. E. Raven seine Position in den Versammlungen, die ihm das Vertrauen schenkten, beträchtlich festigen. Er avancierte zum anerkannten Lehrer und Führer der Darbystengemeinden in London. Ohne es zu beabsichtigen, wurde er zum Gründer eines Zentralismus, der von seinen Nachfolgern J. Taylor (1903–1959) und Taylor jun. gestorben 1971, systematisch ausgebaut wurde. Man gab im Laufe der Jahre die Leitung des Heiligen Geistes auf und ersetzte sie durch die Herrschaft eines pseudo-kirchlichen Gremiums. Dieses Vorgehen öffnete Tür und Tor für das Einbringen von Sonderlehren, die man neben der Bibel zu befolgen hatte. F. E. Raven starb im Jahr 1903. Als Nachfolger ist J. Taylor, New York, gewählt worden. Alle wichtigen Entscheidungen, was die Belange der Versammlungen anbetraf, sind von nun an an dessen Wohnsitz in New York getroffen worden. Tauchten in einer Gemeinde Probleme auf, so galt J. Taylors Meinung als Gesetz. Die Brüder hatten sich zu beugen oder wurden von der Versammlung ausgeschlossen. J. Taylor war ein unermüdlicher Schaffer und ein begabter Schriftsteller. In der kurzen Zeitspanne von 1905 bis 1929 hat er 72 Bücher veröffentlicht. Was er schrieb und verkündete, bekam in den Versammlungen aussergewöhnliches Gewicht. Neben sehr viel Gutem, das in seinen Werken zu finden ist, unterlag er dem schweren Irrtum, die Ewige Gottessohnschaft unseres Herrn und Heilandes in Frage zu stellen. Die Lehre, dass Jesus erst bei seiner Menschwerdung Gottes Sohn geworden sei, haben auch seine Nachfolger Taylor jun. und J. H. Symington widerspruchslos übernommen. Es ist offensichtlich, dass diese theologische Fehlinterpretation sowie der autoritäre Führungsstil der leitenden Brüder dem guten Ruf der Ravenisten sehr geschadet haben, so dass dieser einst blühende Zweig der Brüderbewegung stark an Bedeutung abgenommen hat.

13

Die Ravensche Spaltung im Jahr 1890 in England hatte naturgemäss auch ihre Auswirkungen in der Schweiz. Die Schweizer Darbysten entschieden sich damals gemeinsam mit den deutschen Geschwistern an einer Orientierungsversammlung in Elberfeld mehrheitlich gegen Raven. Die Zusammenkunft stand unter der Leitung von Bruder Rudolf Brockhaus. Dieser schenkte den Berichten der Versammlung Bexhill und den Argumenten seines Freundes William J. Lowe (1838–1927), dem wichtigsten Widersacher Ravens, sein ganzes Vertrauen. Im Jahr 1892 unternahm der englische Ravenist E. H. Chater eine ausgedehnte Reise auf dem Kontinent, um in Frankreich,

Deutschland und der Schweiz für die ravenschen Anliegen zu werben. In Deutschland sind durch seinen Einfluss mehr als dreissig Brüdergemeinden zu den Ravenisten übergetreten, in Frankreich deren acht. Auch in der Schweiz blieb sein Zeugnis nicht unbeachtet.

Unsere italienischen Glaubensgeschwister pflegten schon sehr früh engen Kontakt untereinander, und der Wunsch, eigene Gottesdienste auf Italienisch abzuhalten, wurde immer stärker und entsprach einem echten Bedürfnis. Bruder Totzi, wohnhaft an der Zypressenstrasse, ist es zu verdanken, dass die Versammlung gegründet werden konnte, indem er seine grosse Wohnstube als Versammlungslokal zur Verfügung stellte.

Zu Beginn war es eine kleine Stubenversammlung, aber voll pulsierenden Lebens. Es trafen sich Geschwister, die ursprünglich aus Como, Argegno, von Samone aus dem Südtirol, aus Gissi in den Abruzzen und Castellammare di Stabio in der Nähe Neapels stammten. Zum Kern der Versammlung gehörten die Familien Totzi, Maroni, Finotto und Marinello. Letztere sollten später mit ihrer Fruchteladenkette im Grossraum Zürich stadtbekannt werden. Die Geschwister an der Zypressenstrasse pflegten weiterhin engen Kontakt mit dem bewährten englischen Bruder Bevire in Oberitalien. Dieser sorgte sich sehr um ihr Wohlergehen.

Die Versammlung hatte sich eigentlich nie ernsthaft mit den Streitfragen um die Lehren Ravens, die zur folgenschweren Trennung der Brüderversammlungen geführt hatte, auseinandergesetzt. Man akzeptierte die Eingliederung in den ravenschen Brüderkreis als Gott gewollt und brach die Beziehungen zu den Elberfeldergeschwistern ab.

Für die Versammlung von besonderer Wichtigkeit sollte die Niederlassung des englischen Bankfachmannes Edwin Salter in Zürich werden. Dieser fähige und bewährte Bruder traf im Jahre 1912 in Zürich ein und fand in der damaligen Eidgenössischen Bank eine sichere Lebensstellung. Sobald er sich der italienischen Sprache ermächtigt hatte, übernahm er die Leitung der Gemeinde. Er hielt Bibelstunden und diente beim sonntäglichen Gottesdienst regelmässig am Wort. Durch sein Zeugnis kam der angesehene Bankdirektor Authenriet zum Glauben. Dieser Bruder schämte sich nicht, sich der kleinen Versammlung anzuschliessen. Während fast 40 Jahren hat Edwin Salter in der Versammlung gewirkt, treu und selbstlos. Für seinen Unterhalt kam er selbst auf. Im Jahr 1950 ging er in den wohlverdienten Ruhestand und verbrachte seinen Lebensabend bei seiner Schwester in Genf.

14

Bis zum Tode von Vater Totzi im Jahre 1918 fanden die Zusammenkünfte an der Zypressenstrasse statt. Leider wandelten die beiden Söhne Totzis nicht in den Fussstapfen ihres Vaters, so dass man nach dessen Ableben nach einem anderen Versammlungsort Ausschau halten musste. Nach langem Suchen fand man ein geeignetes Lokal an der Badenerstrasse 135. Der Raum befand sich in einem ruhig gelegenen Hinterhof des bekannten Fotogeschäftes Kurfiss. Hier durften sich die Ravenschen Brüder während mehr als 30 Jahren, von 1919 bis 1955 unter Gottes Wort versammeln. Es sollte eine von Gott gesegnete Zeit werden.

Viel zum Aufbau der Versammlung hatte damals auch Bruder Ernst H. Zangger-Castellan (1889 bis 1955) beigetragen. Er erwies sich als ein grosser Freund der Italiener und war selbst mit einer Italienerin verheiratet. In jungen Jahren wirkte er eine Zeitlang in den italienischen

Brüdergemeinden. In die Schweiz zurückgekehrt, nahm er Wohnsitz in Wollishofen und eröffnete daselbst ein Perlengeschäft. Ausserdem betrieb er ein Stellenvermittlungsbüro, um arbeitssuchenden Italienern bei der Stellensuche in der Schweiz behilflich zu sein. Zusammen mit Bruder Edwin Salter durfte er die Versammlung über viele Jahre im treuen Dienst für den Herrn prägen helfen. Die beiden ergänzten sich in der Wortverkündigung vortrefflich. Bruder Ernst Zangger war ein unermüdlicher Arbeiter im Werk des Herrn, voll Einsatz und Hingabe für die italienischen Geschwister.

Nach seinem Tod im Jahr 1952 ist Hans Rellstab leitender Bruder der Versammlung geworden. Die Rellstabs bewirtschafteten in Leimbach oberhalb des Sees in schönster Lage ein Bauernwesen. Hans ist dort in einer kinderreichen Familie aufgewachsen. Infolge der engen Wohnverhältnisse in seinem Elternhaus verbrachte er einen Teil seiner Kindheit bei Grossmutter Pauline Rellstab-Knüsli, die im gleichen Haus ihre eigene Wohnung hatte. Dieselbe war eine gottselige Frau und nahm den aufgeweckten Jüngling schon sehr früh mit in die Versammlung. Gottes Führungen sind oft wunderbar. Das zeigt auch die Geschichte, wie die Rellstabs den Weg in die Brüderversammlung fanden.

Pauline, die älteste Tochter Rellstabs, erlebte während ihres Welschlandjahres eine entscheidende Hinwendung zu Jesus. Der Herr führte sie hierauf als Aupair-Mädchen in eine gläubige Familie nach England, die dem ravenischen Brüderkreis angehörte. Dort fand sie eine Glaubensgemeinschaft vor, wo biblische Lehre mit Vollmacht verkündet wurde und die Geschwister sich in gegenseitiger Hochachtung und Liebe begegneten. Pauline wurde von dieser Art Gottesdienst derart beeindruckt und überzeugt, dass sie nach ihrer Rückkehr keinen andern Wunsch hatte, als sich der gleichen Brüdergemeinde anzuschliessen. Durch ihr Zeugnis und ihren vorbildlichen Lebenswandel gewann sie sowohl die Mutter als auch ihre anderen fünf Schwestern für den Herrn Jesus. Gemeinsam unternahm nun diese Familie Sonntag für Sonntag den weiten Weg von Leimbach in die Stadt zu Fuss, um in einer Versammlung, in der fast ausschliesslich italienisch gesprochen wurde, Gemeinschaft mit Gott zu haben. Das war schon etwas Aussergewöhnliches und für die Nachbarschaft beinahe Unbegreifliches. Als 19jähriger durfte auch Hans Rellstab in dieser Versammlung sich für den Herrn Jesus entscheiden. Nach Schulaustritt bildete er sich in einem Export orientierten Handelsunternehmen zum Kaufmann aus. Zusätzliche Fachkenntnisse eignete er sich anschliessend im Versicherungsgeschäft seines Onkels an. Anfang der dreissiger Jahre fand er in der Verwaltung der Stadt Zürich seine Lebensstelle als Vorsteher des Bestattungs- und Friedhofamtes. Das ihm übertragene Amt übte er mit grosser Gewissenhaftigkeit und Treue bis zu seiner Pensionierung aus. Die ihm zur Verfügung stehende Freizeit setzte er ganz für das Reich Gottes ein und durfte so zu einer Säule in der Versammlung werden. Unter seiner Leitung schenkte der Herr Gnade zum weiteren Wachstum der Gemeinde. Wertvollen Zuwachs erhielt die Versammlung durch die Familie von Fred Aebi, die aus der Methodistenkirche ausgetreten ist, sowie den Geschwistern Hans und Paul Ruegg, Hermann und Richhard Oetiker.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm auch der bekannte rumänische Bruder Cornilescu einen wichtigen Platz in der Versammlung ein. Im Auftrag englischer Brüder arbeitete er in der Stadt Zürich an einer Bibelübersetzung ins Rumänische. Als guter Schriftausleger machte sich Cornilescu einen Namen und ist in vielen Gemeinschaftskreisen bekannt geworden. Auch das Diakonissenmutterhaus Ländli, Oberägeri, wurde auf ihn aufmerksam und berief ihn als Seelsorger in ihr Werk.

Die Gemeinde an der Badenerstrasse pflegte viele Jahre regen Kontakt mit der Aussenstation Niederweningen, unter der Leitung von Bruder Hartmann, und der Versammlung Wolfhalden

Appenzell Ausserrhoden, die vom Strickereiunternehmer Jakob Rohner gegründet worden ist. Dessen Sohn Samuel ist der erste Rohner, der Anfang der dreissiger Jahre in Zürich Wohnsitz genommen hat. Er war Angestellter des städtischen Gaswerkes und mit Marie Maroni verheiratet. Die Familie hielt treu zu der Versammlung. In späteren Jahren sind noch weitere Rohner dazugestossen.

15

Dieser Sachverhalt veranlasste die Brüder der Zürcherversammlung, im Frühjahr 1955 einen offenen Brief an die Adresse der führenden Brüder der Ravenschen Gemeinden in Deutschland und England zu verfassen, in dem auf die Tragweite dieser Fehlentwicklung zum System hingewiesen wurde. Leider ist dieser Brief als ein Versuch des Feindes, Zwietracht zu säen, aufgefasst worden. Das Zentralkomitee handelte speditiv. Schon auf den 2. April ist in Zürich eine Sitzung einberufen worden, zu der die Brüder A. E. Myles, Fearn und der im Ruhestand in Genf lebende Bruder Edwin Salter erschienen. Während vier Stunden versuchten die Engländer, den Inhalt des Briefes zu widerlegen, was ihnen aber nicht gelang. Sie betrachteten alle im Schreiben geäusserten Bedenken als grundlos und verlangten den Rückzug des Schreibens, ansonst ein weiteres Zusammengehen nicht mehr möglich sei. Bruder Rellstab erklärte sich bereit, alles was im Brief falsch wäre, zurückzunehmen. Als er aber feststellen musste, dass keinerlei Bereitschaft vorhanden war, auf die Anliegen des Briefes einzugehen, stand er auf und verliess schweren Herzens den Saal. Die Brüder, welche den offenen Brief verfasst hatten, standen alle unter dem Eindruck, in einem Gerichtssaal gewesen zu sein, in dem sie verhört und verurteilt worden sind.

Der definitive Ausschluss der betroffenen Brüder erfolgte am 19. April 1955. Die Versammlung spaltete sich hierauf in zwei Lager. Die Geschwister, die sich weiterhin treu an die ravenschen Grundsätze hielten, verblieben an der Badenerstrasse. Leider existiert heute dieser Versammlungsort nicht mehr. Das Lokal ist vor einigen Jahren abgebrochen worden. Die ravenschen Brüder versammeln sich seither in Zürich-Höngg. Andererseits segnete der Herr in sichtbarer Weise das Vorgehen der Ausgeschiedenen. Gott lenkte es so, dass auch gleich ein neuer Saal für die Zusammenkünfte zur Verfügung stand. Am 24. April 1955 wurde zum ersten Mal an der Frymannstrasse 79 ZH 2/41 das Brot gebrochen.

Es darf hier erwähnt werden, dass auch unsere Vereinigung von einer ähnlichen Fehlentwicklung nicht gefeit ist. Darum lasst uns den Anfängen wehren und jegliches zentralistische Machtstreben ablehnen. Nicht umsonst war unseren Vätern jegliche Verwaltung innerhalb der Gemeinde Gottes ein Greuel. Sie wussten, dass dadurch das freie Wirken des Heiligen Geistes beeinträchtigt wird. Hüten wir uns deshalb vor unnötiger Organisation in den Ortsgemeinden und lassen wir dem Heiligen Geist vermehrt Spielraum. Jesus Christus allein soll unser Haupt und Führer sein.

Die oben erwähnte Zusammenkunft an der Frymannstrasse 79 fand im Haus von Fred Aebi, Zürich-Leimbach, statt. In weiser Voraussicht hatte dieser Bruder, als er sein Haus bauen liess, ein zusätzliches Stockwerk eingeplant, im festen Glauben, dass diese Räumlichkeiten einmal für Gottes Sache benutzt würden. Es zeigte sich in der Folge, dass für die Geschwister, die in der Stadt wohnten oder gar von auswärts kamen, der Weg nach Leimbach auf die Dauer zu umständlich war. Auch vermochte der Saal bei grösseren Anlässen die Versammlungsbesucher kaum zu fassen. Als an der Marienstrasse 150 eine Liegenschaft zum Verkaufe ausgeschrieben war, die sich gut zu Versammlungszwecken eignete, entschloss sich Hans Rellstab, dieselbe käuflich zu erwerben. Mit nur

geringem Aufwand konnte dort ein zweckmässiges Lokal bereitgestellt werden. Der Glaubensgemeinschaft standen nun zwei Versammlungsorte zur Verfügung. Um den Kontakt untereinander nicht zu verlieren, wurde vereinbart, die wöchentliche Bibelstunde gemeinsam an der Marienstrasse abzuhalten, was sich gut bewähren sollte. Die übrigen Räumlichkeiten des Hauses an der Marienstrasse stellte Hans Rellstab dem Missionswerk Meos zur Nutzung zur Verfügung. Während vieler Jahre war Hans Aktuar der Meos.

Im Jahre 1962 führten die Geschwister der Versammlung Leimbach erstmals eine gemeinsame Bibelwoche mit den Offenen Brüdern von der Freystrasse durch. Wie es zu dieser Zusammenarbeit und dem kurz darauf erfolgten Zusammenschluss beider Gemeinden gekommen ist, habe ich im nachfolgenden Bericht von der ehemaligen Glockenhofversammlung der Offenen Brüder festgehalten.

Während mehr als drei Jahrzehnten ist an der Badenerstrasse 135 ein sehr gesegneter und vom Worte Gottes geprägter Dienst in der Versammlung ausgerichtet worden. Es war eine echte Brüdergemeinde, der es nie an Hirten und Lehrern gemangelt hat. Die raverschen Glaubensgeschwister waren zutiefst davon überzeugt, dass ihre führenden Brüder, angefangen von Darby, Stoney, Raven, Taylor usw. von Gott besonders begnadete Schriftausleger gewesen sind. Diese Diener führten die Versammlungen von Wahrheit zu Wahrheit und von Klarheit zu Klarheit. Nach den Worten von Hans Rellstab führten Hochmut und Selbstzufriedenheit dazu, dass man sich als eine von Gott besonders begünstigte Schar betrachtete. Um die Einheitlichkeit der Versammlungen zu wahren, sind die Lehraussagen der führenden Diener Gottes zu einem Prüfstein für alle anderen Gemeinden gemacht worden. Wer sich einem derartigen Entscheid widersetzte, versties letztlich gegen Gottes Wort und wurde aus der Versammlung ausgeschlossen.

In diese ungute Entwicklung zu einem eigenen kirchlichen Lehrsystem wurde die Versammlung in Zürich Anfang der fünfziger Jahre hineinmanövriert. Zur Schriftauslegung brauchte es einerseits die Belehrung durch den Heiligen Geist, andererseits aber auch die Auslegung des Mannes Gottes, das heisst des Führers der Versammlungen. Besondere Schwierigkeiten brachte der Lehrauftrag, dass jeder Gläubige den Heiligen Geist einzeln anreden und anbeten solle. Bruder Taylor leitete diese Belehrung von 4. Mose 21 und Johannes 10, 35 ab. Diese Vorschrift ist an und für sich nichts Neues. In der Kirchengeschichte kann man nachlesen, dass dies schon im frühen Mittelalter praktiziert worden ist. Zu Beginn beruhte diese Empfehlung, zum Heiligen Geist zu beten, auf Freiwilligkeit. Später ist daraus für alle eine verbindliche Pflichterfüllung gemacht worden. Viele Geschwister hatten offensichtlich Mühe, diesem Gebot nachzukommen, und fühlten sich nicht frei, den Heiligen Geist anzubeten und zu ihm zu singen. Sie mussten deshalb in sogenannten Zuchtversammlungen zur Rechenschaft gezogen werden.

16

Den Aufzeichnungen von Bruder Jakob Blum, Obfelden, ist zu entnehmen, dass sich in den zwanziger Jahren eine recht grosse Versammlung der Offenen Brüder in Zürich gebildet hatte, die an die 200 Glieder zählte. Diese Geschwister versammelten sich ursprünglich an der Zweierstrasse. Später verlegte man die Zusammenkünfte in den grossen Saal der Adventmission an der Kramerstrasse 11. Nach Aussagen von Frau E. Aebi-Eoll war es eine blühende, lebendige Gemeinde mit einem grossen Anteil Jugendlicher. Die Leitung der Versammlung lag in den Händen von Bruder Keren. Leider

konnte dieser Bruder nicht verhindern, dass pfingstlerisches Gedankengut Eingang in die Gemeinde fand. Scheinbar waren es harte Auseinandersetzungen mit den Charismatikern und persönliche Misstände im Leben der leitenden Brüder, die das Vertrauen der Gläubigen derart erschütterten, dass sich die Versammlung im Jahre 1928 innert kurzem fast vollständig auflöste. Zu den wenigen Brüdern, die im darauffolgenden Jahr zusammen mit Gottfried Läderach einen Neuanfang wagten, gehörte der geschätzte englische Ingenieur und Reisebruder Adolf Eoll. Dieser begabte und vom Herrn gesegnete Bruder war damals schon weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt. Er gehörte zu den markanten Brüderpersönlichkeiten, die sich auf internationaler Ebene für die Belange der Brüderbewegung einsetzten. In grosser Dankbarkeit gedenken wir seines aufopfernden Dienstes, den er für seinen Herrn in unserer Vereinigung getan hat. Aus diesem Grund sei hier sein Lebensbild dem Bericht der Glockenhofversammlung vorangestellt.

Adolf Eoll (1871 bis 1958) kam im Jahr 1871 in London zur Welt. Sein Vater übte dort den Beruf eines Arztes aus und war mit einer deutschen Krankenschwester verheiratet. In seine Arztpraxis kamen öfters kranke Matrosen. Das harte Los dieser Menschen, deren sich niemand annahm, ging ihm sehr zu Herzen. Er fing an, hilfesusuchende Seeleute zu sich nach Hause einzuladen. Bei Kaffee und Kuchen versuchte er mit ihnen über ihr Seelenheil zu sprechen, und gab ihnen Bibeln und Traktate mit auf ihre Meeresfahrten. Diese Arbeit stand unter dem sichtbaren Segen Gottes, so dass sich Vater Eoll entschloss, seine Arztpraxis aufzugeben und sich ganz der Seemannsmission zu widmen. Die Familie liess sich in der Hafenstadt Port Said, Ägypten, nieder. Ohne ein Unterstützungskomitee hinter sich zu haben, betreute sie dort während etlichen Jahren in selbstloser Weise eine Heimstätte für notdürftige Matrosen. Während dieser Zeit besuchte Adolf mit zwei seiner Brüder in der englischen Stadt Bristol die Schulen. Da seine Mutter das heisse Klima in Port Said auf die Dauer nicht ertragen konnte, entschloss sich der Vater, nach Deutschland zu den Verwandten seiner Frau überzusiedeln. Adolf ging in Stuttgart auf die Hochschule und bildete sich zum Ingenieur aus. Nach Studienabschluss arbeitete er während mehreren Jahren als Vermessungsingenieur in Südafrika, im Lande der ehemaligen Burenrepublik. Die Buren sind im Burenkrieg 1899 bis 1902 von den Engländern besiegt worden und gerieten unter britische Kolonialherrschaft. Ihr Land war ausserordentlich reich an Bodenschätzen. Es gab vieles in Besitz zu nehmen, und um diese brachliegenden Reichtümer dem Welthandel zugänglich zu machen, war man auf die Pionierarbeit tüchtiger Ingenieure angewiesen.

Im Jahr 1909 kehrte Adolf nach Europa zurück und verehelichte sich in bereits vorgerücktem Alter mit der Tochter von Eugen von Okolski, wohnhaft in Peseux am Neuenburgersee. Eugen von Okolski gehörte der Brüderbewegung der französischen Schweiz an. Obwohl er im Jahr 1890 das Rundschreiben der Ravenisten unterzeichnet hatte, pflegte er zeitlebens gute Beziehungen zu den Offenen Brüdern und den Darbysten. Er ist durch die Verbreitung der Zeitschrift "Worte der Ermunterung und Ermahnung" auch in unseren Kreisen bekannt geworden. Wir verdanken ihm eine Anzahl wertvoller, tiefeschürfender Artikel, die jeweils in "Saat und Ernte" veröffentlicht worden sind.

Nach der Heirat trat Bruder Eoll im Auftrag einer deutschen Minengesellschaft eine Stelle als Vermessungsingenieur auf der Insel Thasos an. Thasos ist die nördlichste Insel im Ägäischen Meer. Von Makedoniern bewohnt, gehörte sie damals zum Osmanischen Reich. Die Eolls verbrachten auf diesem schönen, von Olivenhainen und Weinreben bewachsenen Inselreich fünf glückliche Jahre. Ihre älteste Tochter Elisabeth ist auf Thasos zur Welt gekommen. Von Berufes wegen kam Bruder Eoll in engen Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung. Diesen Menschen das Evangelium zu bringen, wurde ihm zu einem grossen Anliegen. Leider wurde diese Arbeit durch den Ausbruch des Balkankrieges im Jahr 1913 jäh unterbrochen. Bruder Eoll musste mit seiner Familie der Kriegswirren

wegen in die Schweiz zurückkehren. Er nahm in Zürich Wohnsitz und arbeitete vorerst als Vertreter einer Stuttgarter Firma, die Spezialprodukte für die Betonindustrie herstellte und einem seiner Cousins gehörte. Später trat er als Tiefbauingenieur in das bekannte Zürcher Bauunternehmen Hatt-Haller Heinrich AG ein.

Wie schon sein Vater war er ein unerschrockener Zeuge für seinen Herrn und Heiland. Nach Kriegsende gab er seine gut bezahlte Anstellung auf, um als Reisebruder missionarisch tätig zu werden. Im Auftrag der Offenen Brüder Englands bereiste er die Balkanstaaten, um die Kontakte zu den Brüderversammlungen, die während des ersten Weltkrieges verlorengegangen, wieder herzustellen und neu zu beleben.

In Jassy, einer wichtigen Bezirkshauptstadt im rumänischen Siebenbürgen, lebte eine seiner Schwestern. Dieser Ort sollte ein wichtiger Stützpunkt für seine Arbeit werden. Von hier aus unternahm er ausgedehnte Reisen nach Ungarn, Makedonien, Bulgarien und bis nach Griechenland hinunter. Schon während seines Aufenthaltes auf Thasos betrieb er ein intensives Sprachstudium und erlernte die wichtigsten Sprachen der Region. Dank seiner grossen Sprachbegabung fand er Zugang zu den verschiedensten Bevölkerungsgruppen und konnte ihnen die frohmachende Botschaft des Evangeliums bringen. Seine Frau mit den beiden Töchtern Elisabeth und Flory wohnte weiterhin in der Stadt Zürich. Damals gab es noch kein geregeltes Einkommen für Missionare. Die Unterstützungsgelder aus England flossen spärlich und unregelmässig. Das war aber für Bruder Eoll kein Grund, sich entmutigen zu lassen. Er tat diesen von Gott gesegneten Dienst unter grossen persönlichen Opfern, ganz aus Liebe zu seinem Herrn.

17

Dass seine Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, bezeugte mir Familie Madras aus Miskolc. In dieser Stadt befindet sich die zweitgrösste Brüdergemeinde Ungarns mit zirka 150 Mitgliedern. Frau Madras hörte als junges Mädchen von ihrer Grossmutter viel über Bruder Eoll erzählen, so dass sein Name in dieser Gemeinde 50 Jahre später immer noch in lebendiger Erinnerung geblieben ist. In diesem Zusammenhang ist interessant zu wissen, dass im rumänischen Siebenbürgen 14 und in Ungarn 15 Brüderversammlungen das kommunistische Regime überlebt haben.

Kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges zügelte die Familie Eoll nach Lausanne. Sie fand dort liebevolle Aufnahme bei ihrer Tochter Elisabeth, die mit Ernst Aebi, dem Direktor der Bibelschule Emmäus in Vennes verheiratet war. Als Ernst Aebi im Jahre 1946 zum Generalsekretär des Schweizerischen Bibellesebundes berufen wurde, verlegte er sein Domizil nach Zürich. Mit ihm kehrten auch die Eltern Eoll nach Zürich zurück und fanden im Bibellesebundhaus ein neues Zuhause.

Bruder Eoll ist vielen von uns als echter englischer Gentleman in Erinnerung geblieben. Einerseits war er ein vielgereister welt- und sprachgewandter Kosmopolit, andererseits fanden wir in ihm einen ganz einfachen lieben Bruder in Christo, der in der Brüderbewegung tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Mit grosser Überzeugungskraft konnte er in den Versammlungen hin und her die Frage stellen: Was wollten eigentlich unsere Väter, die die Brüderbewegung in England ins Leben riefen? Ein Dreifaches: 1. Zurück zur Einfachheit des Wortes Gottes. 2. Zurück zur Heiligung im Glaubensleben. 3. Die Wiederkunft Jesu Christi auf den Leuchter stellen.

Während eines Venner-Jugendlagers durfte ich Bruder Eoll auf eine ganz besondere Art kennenlernen. Zusammen mit einem Kameraden hatte mich Ernst Aebi zu Aufräumarbeiten im Estrich des Institutes Emmäus abbeordert. Mitten in unserer Arbeit machten wir eine Entdeckung, die mir unauslöschlich im Gedächtnis haften blieb. In einem Holzkistchen, sorgfältig verpackt, fand ich sechs kostbare, durch den fleissigen Gebrauch aber auch sehr abgenutzte Bibeln. Nahezu jede Seite dieser Bibeln wies Anmerkungen und unterstrichene Bibelstellen auf, und das vorderste Blatt enthielt jeweils den unverkennbaren Namenszug von Adolf Eoll. Nichts in meinem Leben hat mir einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen wie diese unscheinbare Begebenheit. Bruder Eoll hatte also nicht umsonst den Ruf eines wandelnden Bibellexikons. Mit der Bibel in der Hand war er in der Lage, auch zu den schwierigsten theologischen Fragen fundierte Antworten zu geben.

Während der Jahre, die er in der Schweiz verbrachte, besuchte er unsere Konferenzen so oft es ihm möglich war. Seine Ansprachen an den Konferenzorten Niederwangen, Kurzenberg, Homberg, Zürich und Basel bleiben unvergessen. Sehr gerne nahm er auch an den Stillen Tagen in Homberg teil. Stets verstand er es, das Gedankengut der Brüderbewegung hervorzuheben.

Selbst im vorgerückten Alter gab er seine rastlose Reisetätigkeit nicht auf. Nach dem zweiten Weltkrieg konzentrierte er seine Besuche auf Westdeutschland, Holland, England, Österreich und Griechenland. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches gelang es ihm, eine grossartige Brücke zu unseren bedrängten Glaubensgeschwistern in Deutschland zu schlagen. Viel Not und Elend konnte durch seinen Einsatz gelindert werden, dank den guten persönlichen Beziehungen, die er zu ranghohen Offizieren der englischen Armee und zu Regierungsbeamten hatte.

Ein grosser Segen ist durch seine Traktatmission, die er über Jahre systematisch aufgebaut hatte, entstanden. Bruder Stettler durfte nach seinem Heimgang die Verlagsrechte käuflich erwerben. Er erzählte mir, dass er die Schrift "Leben um Leben", aus der Feder von Eoll stammend, in viele Sprachen habe übersetzen lassen. Es sei dies das gesegnetste Traktat gewesen, das er in seiner Schriftenmission habe verbreiten dürfen.

Bruder Eoll besass die seltene Gabe, mit unzugänglichen Menschen in Kontakt zu kommen. Er verstand es, mit gut gewählten Worten und einer bemerkenswerten Schlagfertigkeit, die ihm eigen war, den Zugang zu den Herzen zu finden, so dass der Same des Evangeliums auf empfänglichen Boden gestreut werden konnte. Seine Sprachgewandtheit war ihm dabei von Nutzen.

In seinen letzten Lebensjahren machten sich bei ihm Herzbeschwerden bemerkbar. Infolge Alterstuberkulose nahmen seine Kräfte sichtbar ab. Nach einer akuten Blutung musste er sich in Spitalbehandlung nach Männedorf begeben. In der Zellerschen Anstalt durfte er am 22. Juli 1958 sanft in die ewige Heimat hinüberschlafen.

18

Die Glockenhofversammlung Zürich,

Sihlstrasse 33 (1930–1980)

Gottfried Läderach (1903-1991), der eigentliche Gründer und langjährige leitende Bruder der Freien Christlichen Versammlung, stammte aus dem Bernbiet. Gottfried wurde im Jahr 1903 in

Wieslenboden, Worb bei Bern, geboren. Sein Vater war als tüchtiger Schmied bekannt und arbeitete in der angesehenen Pflugfabrik Ott in Worb. Mit einem riesigen Handhammer, der damals noch mit Heissdampf betrieben wurde, schmiedete er Vormesser zu den Pflugscharen.

Durch eine Zeitarbeit wurde diese Familie nachhaltig beeinflusst und durfte in der Folge vielen Menschen zum Segen werden. Im Jahr 1922 hielt Bruder Georg Brinke in Worb eine sehr gut besuchte Zeltevangelisation. Unter den neugierigen Menschen, die damals ins Zelt strömten, befanden sich auch die beiden Brüder Gottfried und Hermann Läderach. Bei Gottfried fiel der ausgestreute Samen auf fruchtbaren Boden. Er ging in die Aussprache und erlebte eine gründliche Bekehrung. Damals arbeiteten die Brüder als Weber in der Leinenweberei Scheitlin und Borner AG. Durch des Herrn Gnade nahm zwei Jahre später auch Mutter Läderach Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland an. Von ihr wird gesagt, dass sie niemals vergessen habe, gastfreundlich zu sein. Der grosse Wendepunkt bei Hermann kam 1925 während einer Bibelwoche, die Bibelschullehrer Bon von Wiedenest hielt. Zuletzt bekehrte sich auch noch der Vater kurz vor seinem Tode im Jahr 1928.

Als Frucht der erwähnten Zeltarbeit von Bruder Brinke entstand bei den Schwestern Filian in Worb eine Stubenversammlung. Bruder Brinke bediente diesen Versammlungsort einmal im Monat und hielt während der Woche eine Bibelstunde. Zu den regelmässigen Versammlungsbesuchern gehörten auch Gottfried und Hermann Läderach. Die beiden beteiligten sich aktiv an der Wortbetrachtung und luden Georg Brinke öfter nach Hause zum Essen ein. Das gab guten Kontakt. So kam es, dass Bruder Brinke eines Tages mit folgendem Vorschlag an Gottfried herantrat: "Gottfried, ich brauche einen Zeltdiakon. Du kannst mal mitkommen und sehen, ob es dir gefällt." Der Entscheid, seine gute Anstellung in der Leinenweberei Scheitlin und Borner AG aufzugeben, fiel ihm nicht leicht. Gottfried wagte aber den Versuch und hat es in seinem späteren Leben nie bereut. Während viereinhalb Jahren diente er bei Bruder Brinke als Zeltdiakon und erhielt so eine gute, praktisch missionarische Grundausbildung. Anschliessend trat er auf Brinkes Rat in die Bibelschule Wiedenest ein und bildete sich zum Werkmissionar aus. In die Schweiz zurückgekehrt, heiratete Gottfried im November 1929 die Witfrau Marie Isler-Jaun von Buchen, Homberg.

Bruder Arnold Hegelbach machte damals Gottfried Läderach auf das grosse Missionsfeld der Stadt Zürich aufmerksam. Die zerstreut liegenden Brüderversammlungen, die im Kanton Zürich bereits bestanden, brauchten unbedingt ein regionales Konferenzzentrum. Dasselbe aufzubauen, sollte zur eigentlichen Lebensaufgabe von Gottfried Läderach werden. Gott fügte es denn auch, dass im neu erbauten Glockenhof an der Sihlstrasse 33, dem ein christlich geführtes Hotel angegliedert war, zweckdienliche Räumlichkeiten gemietet werden konnten. Das Lutherzimmer stand als Versammlungsraum zur Verfügung, und im schönen Zwinglisaal konnten die Konferenzen durchgeführt werden. Auch schenkte der Herr Gelingen, dass Gottfried in der Firma Kieser, einem Unternehmen, das vorgefabrizierte Betonelemente herstellte, eine passende Stelle finden konnte. Mit grosser Freude wagte das neuvermählte Ehepaar zu Beginn des Jahres 1930 den mutigen Schritt und nahm Wohnsitz an der Wegackerstrasse 22, Leimbach/Zürich. Zusammen mit Adolf Eoll und Jakob Blum gründeten sie die Versammlung.

Die ersten Jahre erwiesen sich als sehr mühsam. Die grosse Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre warf ihre Schatten voraus. Allzufrüh verlor er seine gute Stelle als Chauffeur/Magaziner und blieb während mehrerer Jahre arbeitslos. Doch Gottfried blieb nicht untätig. Er nutzte die Zeit, um sich diakonischen Aufgaben zu widmen und setzte sich ganz für das Werk des Herrn ein. Da Bruder Eoll damals fast

immer auf Reisen unterwegs war und sich um die Versammlung nur wenig kümmern konnte, musste Gottfried Läderach die ganze Verantwortung tragen. Ihm war es denn auch vergönnt, während 50 Jahren (1930-1980) leitender Bruder dieser Gemeinde zu bleiben.

Schweres Leid traf Gottfried im Jahre 1933. Nach kurzer Ehe von dreieinhalb Jahren verlor er ganz unerwartet seine liebe Gattin. Es folgten fünf schwere Jahre der Witwerschaft. Leidenszeiten sind oft Segenszeiten. Der Herr schenkte damals Gnade zum Wachstum der Versammlung. Bruder Läderach verstand es, das Gemeindeleben nach den vier wichtigen Grundsätzen, wie sie in der Apostelgeschichte 2,42 aufgezeichnet sind, auszurichten. Dort heisst es: "Sie verharrten aber 1. in der Lehre der Apostel, 2. in der Gemeinschaft, 3. im Brechen des Brotes und 4. in den Gebeten." Besonders wichtig schien ihm die Anbetungsversammlung. Als Leiter der Versammlung gewöhnte er sich einen autoritären Führungsstil an, der nur wenig Widerspruch ertrug, und der sich in den fünfziger Jahren bei der Trennung verhängnisvoll auswirken sollte. Im übrigen war er jedoch ein vom besten Willen beseelter Diener Gottes, der durch alle Stürme und Anfechtungen hindurch, die in einer Gemeinde nie ganz ausbleiben, all die Jahre seiner Berufung treu geblieben ist.

Bruder Läderach besass eine gute Gabe, mit der Jugend umzugehen. Er erwies sich als ein Vater in Christo, der grosses Verständnis für ihre Anliegen aufbrachte. Die Jugendlichen nahmen denn auch bald einen wichtigen Platz in der Versammlung ein. Voran gingen seine beiden Kinder aus erster Ehe, die sich auch im späteren Leben als aktive Christen bewährten. Die Tochter Maya, wohnhaft in Brest, Frankreich, die sich zusammen mit ihrem Gatten in "Geschäftsmann und Christ" engagierte, und der Sohn Joel, der als vielbeschäftigter Sekretär der Gschwend-Mission (Südafrika) in die Fussstapfen seines Vaters getreten ist.

Die regelmässig stattfindenden Konferenzen wusste Gottfried mit grosser Umsicht zu leiten. Nach dem Vorbild der Hombergerbrüder kamen die Geschwister aus der näheren Umgebung Zürichs einmal im Monat zu einer Regionalkonferenz zusammen. Man ermunterte und stärkte sich gegenseitig unter Gottes Wort. Am vierten Sonntag des Monats Januar fand jeweils die wichtige Jahreskonferenz statt. Diese hatte überregionale Bedeutung und wurde im Zwinglisaal des Glockenhofs durchgeführt. Neben vielen Geschwistern aus der Ostschweiz zählten zu den regelmässigen Teilnehmern die Brüder Braun und Stocker von der Versammlung Basel, Hegelbach von Murgerthai, Jost aus Hünibach, Muster von Olten und Ernst Lehmann vom Kurzenberg. Im Jahr 1938 heiratete Gottfried Läderach seine zweite Lebensgefährtin, Louise Brenzikofer, die ihm bis ins hohe Alter eine treue Gehilfin war.

19

Zu den Brüdern, welche die Glockenhof-Versammlung Anfang der dreissiger Jahre prägen halfen, gehörte auch Jakob Blum (1895-1987). Er war ein schriftkundiger Bruder, der im Bernbiet aufgewachsen ist und sich auf der Bibelschule Wiedenest ein fundiertes Bibelwissen angeeignet hatte. Als jüngster von 14 Kindern ist er auf dem Ried, Kurzenberg, aufgewachsen und hat dort die Schulen besucht. Mit 16 Jahren kam er ins Welschland zur Familie Widmer-Blum in Chaux-d'Abel. Sein Onkel betrieb dort ein Sägewerk. Mit grossem Einsatz rüstete er damals in seiner Freizeit das viele Holz zu, das im Jahr 1914 zum Bau des Versammlungssaales im Kurzenberg verwendet worden ist. In der Versammlung Chaux-d'Abel durfte er weitere Fortschritte in seinem Glaubensleben

machen. Jakob Städeli verstand es, in ihm eine grosse Liebe zur Bibel zu wecken, so dass der Wunsch heranreifte, die Bibelschule Wiedenest zu besuchen.

Nach Studienabschluss machte er sich als Landwirt selbständig und erwarb im Jahr 1929 in Zürich-Seebach ein Heimwesen. An diesem Ort gründete er einen Hauskreis, der gut besucht war, und beteiligte sich aktiv in der Glockenhofversammlung in Zürich. Jakob war ein von der Liebe Gottes geprägter Christ, der die Konferenzen in Zürich und Niederwangen regelmässig besuchte. In seiner liebenswerten Art hat er uns Jüngeren stets ein aufmunterndes Wort mit auf den Weg gegeben. Im Jahr 1933 nutzte er eine sich ihm anbietende Gelegenheit, in Obfelden einen grösseren Bauernhof zu kaufen.

Auch dort rief Jakob Blum einen Hauskreis ins Leben, aus dem im Jahr 1938, nach Zuzug der Missionarsfamilie Grossen in Berikon, die Versammlung Obfelden hervorging. Dieser Versammlungsort existierte von 1938 bis 1970 und blieb stets mit der Versammlung in Zürich eng verbunden. Eine Zeitlang bestand eine lose Zusammenarbeit mit den Geschwistern aus dem Brüderverein vom Nachbarort Ottenbach. Man gründete ein gemeinsames Chörli und beteiligte sich gegenseitig am Wort. Meinungsverschiedenheiten bezüglich Jakobs Verhalten seinem Bruder Esau gegenüber, als er ihm das Erstgeburtsrecht streitig machte, setzten jedoch diesem Zusammengehen ein jähes Ende. Infolge Wegzugs einiger Gemeindeglieder im Jahre 1970 ist dann die Versammlung so klein geworden, dass man sie aufheben musste.

20

Eine schöne Blütezeit der Versammlung Zürich folgte auf die Rückkehr der Familie Grossen vom Missionsfeld Bulgarien gegen Ende des Jahres 1938, Missionar Grossen war ein unermüdlicher Arbeiter im Reiche Gottes, Während den letzten 21 Jahren seines Lebens (1939-1960) versorgte er die Versammlungen der Ostschweiz reichlich mit Gottes Wort und vermittelte ihnen wertvolle Impulse, Mit einem kurzen Überblick über sein Leben und Wirken möchten wir seines gesegneten Dienstes, den er in unserer Vereinigung getan hat, gedenken.

Friedrich Grossen (1902-1960) wurde im Jahr 1902 als jüngstes von vier Kindern dem Ehepaar Grossen-Sarbach in Frutigen geboren. Bereits in seinem ersten Lebensjahr verlor er seine Mutter und kam in die Obhut der Familie Gottfried Sarbach-Müller, die ihn als Pflegeeltern vorbildlich umsorgten. Nach Schulaustritt trat er in Belp eine Schuhmacherlehre an. In der Stadt Bern fand er im Jahr 1921 zum Glauben und wurde mit Bruder Widmer bekannt.

Fritz Widmer nahm ihn öfters zu den Konferenzen auf den Kurzenberg mit, der ihm bald zur zweiten Heimat wurde, Eine enge Freundschaft verband ihn zeitlebens mit den Gebrüdern Blum auf dem Ried, Schon früh erwachte in ihm der Wunsch, ganz seinem Herrn und Heiland dienen zu können, Der Herr führte ihn vorerst in den Dienst eines bekannten Waisenhauses in Deutschland und von da zur weiteren Ausbildung ins Missionshaus Wiedenest. Die Bibelschule besuchte er zusammen mit seinem Freund Jakob Blum vom Kurzenberg. In Wiedenest lernte er auch seine spätere Frau Lucie Schulze, eine gebürtige Berlinerin, kennen, Lucie erlernte den Beruf einer Säuglingspflegerin und Kindergärtnerin und betreute die 8 Kinder des Schuldirektors, Im Jahr 1926 heirateten die beiden, Anlässlich eines Missionsvortrages von Bruder Hermann Janzen, der als holländischer Auswanderer viele Jahre in Turkestan gelebt hatte, bekamen Fritz Grossen und sein Klassenkamerad Herm den Ruf,

in den Missionsdienst nach Bulgarien zu gehen, Zusammen mit den Geschwistern Herm reiste das jung vermählte Paar im Jahr 1926 nach Bulgarien und eröffnete in der Stadt Razgrad ihre erste Missionsstation.

Mit der Ausreise von Fritz Grossen haben unsere Versammlungen erstmals die Verantwortung für eine eigene Missionsarbeit auf sich genommen, Bis zum Jahr 1925 unterstützten sie in erster Linie die Missionsaktivitäten der welschen Gemeinden. Das hatte seinen Grund darin, dass Bruder Fritz Widmer selbst während acht Jahren von 1913 bis 1922 als Missionar in Laos weilte und in Zusammenarbeit mit den Brüdern aus der französischen Schweiz eine neue Pionierarbeit am Mekong-Fluss anfang. Als er im Jahr 1922 aus gesundheitlichen Gründen nach Bern zurückkehrte, trat Bruder Brügger in seine Fussstapfen und führte die angefangene Arbeit weiter. Neben Laos unterstützten damals unsere Versammlungen die China-Inland- und die Basler Mission. Der Anfang der Missionsarbeit in der Stadt Razgrad war nicht leicht. Die beiden Familien wohnten in einfachen Steinhütten und mussten viele Entbehrungen auf sich nehmen. Bruder Grossen hatte jedoch ein brennendes Verlangen, diesen Menschen die frohmachende Botschaft des Evangeliums zu bringen. Für seine zukünftige Arbeit war er gut vorbereitet. Er erfreute sich einer robusten Gesundheit und besass etwas von jener unkomplizierten, leutseligen Wesensart, die man noch heute des öfters unter der Bergbevölkerung des Frutigtales antrifft. Sein kräftiger, von stählernen Muskeln gezeichneter Körper mahnte an das Bild eines Athleten, der selbst einem feindseligen, angriffslustigen Menschen den nötigen Respekt einzuflössen vermochte. Seine Kontaktfreudigkeit verschaffte ihm den Zugang zu der einfachen Landbevölkerung und erleichterte ihm das Erlernen der Landessprache. Von Anfang an stand die Arbeit unter der gütigen Hand Gottes. Nach vier Jahren war das angefangene Werk bereits so fest gegründet, dass die beiden Missionare übereinkamen, eine weitere Missionsstation aufzubauen. In dieser Absicht reiste Bruder Grossen allein für einige Monate nach Istanbul, um dort die türkische Sprache zu erlernen.

Gleichzeitig gelangte er mit der Bitte an die Brüder in der Schweiz, ihm beim Erwerb eines landwirtschaftlichen Anwesens behilflich zu sein. "Um dies wirksam und entsprechend tun zu können sowie für alle eintretenden Verhältnisse gesichert zu sein, fand man es für gut, den einzig richtigen Weg zu beschreiten, nämlich eine Gesellschaft mit öffentlichem, rechtlichem Charakter zu gründen." So ist es im Gründungsprotokoll der Okonomia festgehalten. Die Gründungsversammlung der Okonomia fand am 19. Juli 1930 im Hause von Jost, Buchdruckerei, Oberdiessbach, statt. Dieses Vorgehen zeigt, dass man offenbar nicht mehr gewillt war, die ungunstigen Erfahrungen, die in Chaux-d'Abel mit dem Erwerb eines Bauernhofes gemacht worden sind, zu wiederholen. Das war der eigentliche Grund, dass der Verein Okonomia, aus dem später unsere Vereinigung der Evangelisch Freikirchlichen Gemeinden hervorging, gegründet worden ist.

Gott fügte es, dass noch im gleichen Jahr mit den finanziellen Mitteln unserer Versammlungen ausserhalb der Stadt Schumen eine grössere Domäne Land erworben werden konnte, auf der die Missionsstation Novi Pazar entstehen durfte. Die offizielle notarielle Verschreibung des Grundstückes auf den Namen der Okonomia erfolgte am 29. Oktober 1931 im Wert von Fr. 5261.-. Die Bauarbeiten standen unter der guten Leitung von Werksmissionar Hans von Gunten, der im Winter 1930 aus der Schweiz angereist kam, um tatkräftig mitzuhelfen, Die Gebäulichkeiten standen im Frühsommer 1931 bezugsbereit. Kurz darauf konnte das Anwesen mit dem Ankauf eines Weinberges im Halte von mehreren Aaren arrondiert werden. Im Jahr 1933 erfolgte der dringend gewordene Anbau einer Scheune, um das Einbringen der Futtermittel zu gewährleisten. Die Kosten hiefür beliefen sich auf Fr. 700.- und der amtliche Wert der Liegenschaft erhöhte sich auf Fr. 6364.80.

Novi Pazar lag ungefähr 250 km landeinwärts vom Schwarzen Meer an der grossen Überlandstrasse, die von Wana nach Razgrad führte. Der Hof stand einsam, weit abgelegen ausserhalb der Stadt. Manch ein Durchreisender hat hier haltgemacht und ist nach Leib und Seele erquickt worden. Novi Pazar war ein offenes Haus, jedermann wurde herzlich willkommen geheissen. Viele Nussbäume umgaben den Hof, und ausserhalb der Hofeinzäunung befand sich ein grosser Weingarten nebst vielen Aprikosenbäumen. Das Land erwies sich als ausserordentlich fruchtbar. Bruder Grossen pflanzte viel Getreide, Sonnenblumen, Zuckerrohr und Mais. Mit Hilfe türkischer Saisonarbeiter verstand er es, in kurzer Zeit ein blühendes Bauerngewerbe aufzubauen. Das erregte die Aufmerksamkeit und das Interesse der ansässigen Bulgaren. Diese kamen nun öfters, um bei ihm Rat zu holen. Der Umstand, dass Bruder Grossen selbst Bauer geworden war, erleichterte den Zugang zu diesen Menschen. Vor und nach der Erntezeit sowie während den langen Wintermonaten leitete Frau Grossen mit Hilfe des Gesindes den Hof allein. Sie war eine mutige und tüchtige Frau, die neben der vielen Arbeit noch ihre sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter, die alle in Bulgarien geboren sind, zu betreuen hatte. Auf dem Anwesen gab es kein Wasser. Mit einem Eselswagen musste man in den Talgrund fahren, um das Wasser herbeizuschaffen. Die Winter waren streng und kalt. Es lag oft viel Schnee, und die Wölfe kamen des Nachts rudelweise und umheulten den Hof.

Vater Grossen war viel unterwegs. Er ging hinaus zu den Schafhirten, den Zigeunern, die das Land durchstreiften, und zu den vielen Türken, die als Gastarbeiter in der Landwirtschaft tätig waren. Er knüpfte Kontakte zu den Kleinhandwerkern und Händlern in der Stadt. Während Wochen reiste er von Ort zu Ort, verteilte Bibeln und Traktate und verkündete die frohe Botschaft des Evangeliums, wo immer dies möglich war. Gott segnete den unermüdlichen Dienst seines treuen Knechtes. Im Laufe der Jahre gab es eine ganze Anzahl Familien in der Stadt Schumen und Umgebung, die Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland angenommen haben. Das erregte den Unmut und den Neid der Popen. In den Augen der orthodoxen Kirche waren die evangelischen Missionare Sektierer und böse Unruhestifter, die man mit allen Mitteln bekämpfen musste. In ihrer Hilflosigkeit gelangten die Popen an die Regierung und forderten deren Ausweisung. Das Hitler Regime zeigte hierfür Verständnis und befahl Familie Herm bereits im Jahr 1937, das Land zu verlassen. Unter dem Druck der politischen Verhältnisse musste aber auch Missionar Grossen mit seiner Familie ein Jahr später in die Schweiz zurückkehren.

Die Liegenschaft Novi Pazar blieb noch weitere 17 Jahre Eigentum der Ökonomia. Man versuchte, das Anwesen der dortigen Christlichen Versammlung zu erhalten und zu Missions- und Versammlungszwecken weiter zu nutzen. Der erste Pachtvertrag wurde mit dem bewährten, gläubigen Bruder Alexander Tichtscheff abgeschlossen. Leider ist dieser tüchtige Landwirt 1941 in den Krieg eingezogen worden. Ein Schwiegersohn von Bruder Nechuta hat grössere Renovationen an den Gebäulichkeiten vorgenommen, da dieselben aus Lehm erstellt worden sind. Er versah die Gebäude mit einem neuen Verputz und wechselte die Dachsparren aus. Während den letzten Jahren fungierte Bruder Pantscheff als Verwalter der Liegenschaft. Bis zum Tod von Bruder Grossen bestand ein reger Briefwechsel zwischen ihm und den Brüdern in Bulgarien. Langjähriger Leiter der Versammlung ist Bruder ???Steffanoll gewesen. Dieser begabte Bruder hat die Missionsschule Wiedenest besucht und redigierte nach seiner Rückkehr die Periodika "Geistliches Wort". Die Druckkosten des Blattes sind

von Schweizer Brüdern getragen worden. Nach Kriegsende unterstützte die Okonomia die in Not geratenen Brüder der Versammlung mit Kleidern, Schuhen und Medikamenten.

Im Jahr 1953 gelangten die Brüder Hegelbach und Grunder an das politische Departement des Äussern und bekundeten dort die Absicht, die Liegenschaft Novi Pazar an den bulgarischen Staat zu verkaufen, da dessen kommunistische Regierung ohnehin darauf ausging, sämtlichen Grundbesitz ausländischer Gesellschaften zu verstaatlichen. Die Rückantwort fiel positiv aus. Der bulgarische Staat erklärte sich bereit, für das Anwesen eine Abfindungssumme von Fr. 3500.- zu leisten. Auf Grund einer Intervention durch einen Rechtsberater konnte diese Summe auf Fr. 7600.- erhöht werden. Die Auszahlung erfolgte in kleineren Raten bis ins Jahr 1963. Nach der Übergabe wurde das schöne Bauerngut Novi Pazar in eine Kolchose umgewandelt und innerhalb 30 Jahren derart heruntergewirtschaftet, dass die Gebäulichkeiten in Schutt und Asche zerfielen und heute davon nichts mehr erhalten geblieben ist.

Nach der Rückkehr in die Schweiz fand Familie Grossen in Berikon, unweit von Bremgarten, ein neues Zuhause. Dort durfte sie ein kleines Heimwesen pachten und bewirtschaften. In Berikon hielt Bruder Grossen Bibelstunden im Haus und begann eine Jugendarbeit, an der jeden dritten Sonntag die Jugend der Versammlungen in einem Einzugsgebiet von etwa 50 km teilnahmen. Durch sein Beispiel ermutigt, entstand die Versammlung Obfelden. Zwei Jahre später ermunterte Bruder Grossen Karl Losenegger (1899-1978) in Mettmenhasli bei Niederhasli, eine Stubenversammlung anzufangen. Dieser treue Gottesmann kam bei Wim Malgo zum Glauben und ist eine wertvolle Stütze der Glockenhofversammlung gewesen. In jungen Jahren übte er den Beruf eines Maurerpoliers aus und betreute nebenbei eine kleinere Landwirtschaft. Im Jahr 1922 heiratete er Martha Ämmer vom Beatenberg. Ihnen wurden drei Töchter und ein Sohn geschenkt, die sich alle für Jesus entschieden haben. Als Bruder Losenegger später eine gut bezahlte Anstellung im Chemographischen Institut Glattbrugg fand, gab er den Landwirtschaftsbetrieb auf. In die nicht mehr benutzte Scheune liess er im Jahr 1950 zwei Wohnungen einbauen, und aus dem ehemaligen Kuhstall wurde ein heimeliger Versammlungssaal. Die Versammlung Mettmenhasli bestand von 1940 bis 1974. Neben Fritz Grossen dienten dort Carl Liebe, Wim Malgo, Werner Widmer und Arnold Hegelbach. Infolge Altersbeschwerden musste die Liegenschaft 1974 leider aufgegeben und verkauft werden. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Karl Losenegger, von seiner Gattin treu umsorgt, im Altersheim Rämismühle, wo er im Jahr 1987 sanft entschlafen ist.

22

Nebst der erwähnten Jugendarbeit stellte Bruder Grossen seine Dienste der Glockenhofversammlung in Zürich zur Verfügung. Ab dem Jahr 1941 beteiligte er sich jeden Sonntagmorgen in der Versammlung Zürich. Unzählige Male legte er die 17 km lange Strecke mit seinem schweren Militärrad zurück. Nachmittags reiste er jeweils mit dem Zug zu den umliegenden Versammlungsorten weiter. Obfelden betreute er jeden 2. und 4. Sonntag, nach Mettmenhasli kam er einmal im Monat. Alle 14 Tage reiste er nach Altnau am Bodensee zu den Geschwistern Karrer. Häufig war er in Andelfingen, Niederweningen, Eglisau und den heute nicht mehr existierenden Aussenstationen Güttingen und Oberriet zu Gast. Bruder Grossen hatte die Gabe, die jungen Leute auf ihren Glauben anzusprechen. Er war nicht nur Evangelist, sondern auch Lehrer des Wortes Gottes. In einer gut verständlichen Sprache verstand er es, die biblischen Bilder und Gleichnisse überzeugend darzustellen und auszulegen.

Die Familie Grossen verlebte in Berikon 14 glückliche Jahre. Mit Fleiss und Genügsamkeit baute sich Fritz eine neue Existenz auf. Leider verunfallte Schwester Grossen durch einen Sturz von einem Fuder derart unglücklich, dass sie an inneren Verletzungen erlag und Gott sie in die himmlische Heimat abberief. Der Schmerz war gross. Gott fügte es jedoch, dass Bruder Grossen in Lina Berger, Linden, eine treue, verständnisvolle Gehilfin fand, die die entstandene Lücke in der Familie voll ausfüllte. Als er wenige Jahre später selbst schwer erkrankte, wurde er von ihr mit viel Liebe und Geduld gepflegt. Allzufrüh ist er im Jahr 1961 im Alter von erst 58 Jahren von uns gegangen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg dehnte sich die Pfingstbewegung in der Stadt Zürich besonders stark aus. Noch bevor die zweite Welle der Ausgiessung des Heiligen Geistes in Form der Charismatik unser Land erreichte, gab es bereits 27 voneinander unabhängige Pfingstkreise in der Stadt. Einige dieser Gemeinden betätigten sich missionarisch sehr aktiv. Nach dem Vorbild ihrer Muttergemeinden in den Vereinigten Staaten organisierten sie Grossveranstaltungen mit den bekannten Heilungsevangelisten Branham und Hicks. Das war neu für die Schweiz. Diese Pfingstheiler bezeugten ihre Erfahrungen mit der Geistestaufe. Sie demonstrierten die Macht des Gebetes und erregten mit bemerkenswerten Krankenheilungen grosses Aufsehen. Bruder Läderach nahm einige Male an diesen Evangelisationen teil und liess sich von der pfingstlerischen Wortverkündigung beeinflussen. Es gab aber auch treue Versammlungsbesucher, die offen Sympathien für das Gedankengut der Pfingstbewegung zeigten. Da war der begabte Musiker ???Lerber, der gute Beziehungen zu den Urchristen pflegte und seinen Einfluss unter der Jugend geltend machte. Als aktives Gemeindeglied nahm er an evangelistischen Strasseneinsätzen teil. Er unterstützte das Jugendchörli mit virtuosem Violinspiel und zog mit seiner Kunst die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich.

Zu diesem missionarischen Kreis junger Leute der Versammlung gehörte auch Fräulein Margrit April, Sekretärin bei der Rentenanstalt. Als konvertierte Jüdin ist sie eine besonders treue Stütze der Versammlung geworden. Es wird von ihr gesagt, dass sie kaum in einer Gebetsstunde fehlte und vor jedem Gottesdienst auf den Knien für die Versammlung betete. Fräulein April war ausserdem eine sehr hingebende Person, die öfters ihr ganzes Monatsgehalt in die Versammlungskasse ablieferte. Als ausgeprägte Persönlichkeit verstand sie es, ihren Einfluss in der Versammlung mehr und mehr geltend zu machen. Sie empfing die Gabe der Weissagung und bereicherte damit die Gottesdienste.

In diesem veränderten Umfeld fühlten sich die Brüder Eoll und Grossen sehr unglücklich. Spannungen und Unstimmigkeiten unter den Geschwistern machten sich nun öfters bemerkbar. Als Fräulein April an einem Sonntagmorgen vor dem Brotbrechen in Ekstase zu weissagen anfang und Jesu Worte auf sich bezog: "Ich, der Herr spreche, meine Kindlein, freuet Euch, ich habe Euch erlöst, ich habe Euch bei meinem Namen gerufen", stand Bruder Eoll in sichtbarer Erregung auf und sagte: "Das kann ich nicht schlucken, die Ichpersonifikation unseres Herrn Jesu und das noch durch ein Weibsbild. Wir stehen auf und singen ein Lied." Dieser peinliche Vorfall sollte nicht ohne Folgen bleiben. Auf Verlangen von Dr. Hans Bürki berief man eine ausserordentliche Brüderratssitzung ein.

Dieselbe fand in der Wohnung des Arztes Hans Bernath statt. Verschiedene Brüder forderten Gottfried Läderach auf, Fräulein April das Weissagen während der Versammlungen zu verbieten. Dazu war Gottfried jedoch nicht bereit. Er nahm Fräulein April in Schutz und erklärte, dass er unter keinen Umständen dem Wirken des Heiligen Geistes Einhalt gebieten wolle. Eine solche Verantwortung nehme er nicht auf sich. Die Sitzung verlief ergebnislos, und die Versammlung spaltete sich von da an in zwei Lager. Es kam soweit, dass man um weiterhin Freunde einladen zu können, separate Veranstaltungen durchführen musste, weil der Leiter der Versammlung und mit

ihm eine grosse Anzahl von Geschwistern von den klaren, nüchternen Prinzipien der Offenen Brüder abgewichen sind. Um der notvollen Situation ein Ende zu bereiten, suchten die Brüder Grossen und Hurter Rat und Hilfe beim Vorstand der Oekonomia. Die Angelegenheit kam an einer Sitzung in Basel zur Sprache, an der Fred Stettler, Walter Braun und Arnold Hegelbach zugegen waren. Bruder Eoll unterbrach eine Auslandsreise, um an der Besprechung anwesend zu sein. Für Fred Stettler war die eingetretene Situation keine eigentliche Überraschung. Er hatte diese ungute Entwicklung bereits im Jahre 1939 bei seinem ersten Besuch der Versammlung Zürich nach seiner Rückkehr aus Polen erkannt und vorausgesehen. Er selbst hatte in Polen mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und wusste um die Gefahr möglicher Spaltungen. Er hielt es damals für seine Pflicht, die verantwortlichen Brüder zu warnen. Leider liess man den Dingen ihren Lauf, und jetzt gab es kein Zurück mehr. Die Brüder Hegelbach und Braun, als Delegierte der Vereinigung, befürworteten eine Trennung, die in Liebe und taktvoller Rücksichtnahme gegenüber dem bewährten Bruder Läderach zu erfolgen habe. Man verfasste ein entsprechendes Austrittsschreiben, datiert vom 10. August 1956. Dasselbe ist von den nachfolgenden verantwortlichen Brüdern unterzeichnet worden: Adolf Eoll, Fritz Grossen, Kurt Baldenweg, Hans Hurter, Theo Pfenninger.

23

Die Spaltung der Versammlung ging Bruder Läderach sehr zu Herzen. An der Ausschusssitzung vom 22. September 1956 sagte Gottfried aus, dass er schon vor Jahren an den Stillen Tagen im Homberg versucht habe, über 1. Korinther 14 Aufschluss zu erhalten, aber keinen ihn befriedigenden erhalten habe. Die Sache tue ihm leid, nachdem er über 30 Jahre mit den Brüdern in Verbindung gestanden sei. Vermerkt sei hier, dass Bruder Läderach über viele Jahre aktiv in der Oekonomia mitgearbeitet hat und im Jahr 1946 in den Vorstand derselben gewählt worden ist.

Dieses traurige Kapitel Brüdergeschichte zeigt uns einmal mehr, wie wichtig es ist, biblische Lehre in unseren Versammlungen zu fördern. Wir müssen bereit sein, auch unbequeme Themen wie die der Charismatik und der sogenannten 3. Welle des Heiligen Geistes aufzugreifen und biblisch fundiert aufzuarbeiten. Die Pfingstbewegung weist bekanntlich viele Gesichter auf, und es braucht ausserordentlich viel Sachkenntnis, um das Gute vom Unguten in der Charismatik unterscheiden zu können. Bruder Hegelbach lehrte damals, dass der sogenannte Pfingstgeist nicht identisch sei mit dem Geist, der zu Pfingsten ausgegossen worden ist. Es sei ein Geist von unten. Dieses einseitig harte Urteil vermochte Gottfried Läderach nicht zu überzeugen.

Die Glockenhofversammlung blieb nach der Trennung noch weitere 18 Jahre als unabhängiger Pfingstkreis bestehen. Im Alter von 77 Jahren musste damals Gottfried Läderach infolge zunehmender Altersbeschwerden das Predigen aufgeben. Seinen Lebensabend verbrachte er im Altersheim Albisrieden, Langgrütstrasse 51, Zürich. Er starb dort im Februar 1991 im hohen Alter von 88 Jahren. Sein Sohn Joel verliess als erster die Glockenhofversammlung und trat in den Bund der Schweizerischen Pfingstmission ein. Seit vielen Jahren leitet er das Sekretariat der A.N.G.P. (All Nations Gospel Publishers) in Rothrist und betreut die dazugehörige umfangreiche Schriftenmission. Im Jahr 1980 erfolgte die endgültige Auflösung der Versammlung, bei der sich die Geschwister zu je einem Drittel der Schweizerischen Pfingstmission, den Urchristen und den freien Christengemeinden anschlossen.

Die im Jahr 1956 aus der Glockenhofgemeinde ausgetretenen Geschwister versammelten sich vorerst an der Kernstrasse 4, in der Wohnung von Hans Hurter, bis ein geeignetes Lokal an der Freyastrasse 20 gefunden werden konnte. Das Versammlungslokal befand sich im ersten Stock des alkoholfreien Restaurants Freya und diente den Offenen Brüdern während 6 Jahren (1956-1962) für ihre Zusammenkünfte.

Nach dem Hinschied der leitenden Brüder Fritz Grossen und Adolf Eoll übernahm Hans Hurter die Verantwortung der Versammlung. Hans Hurter schrieb mir, "dass er und seine Frau nach langem Suchen durch Gottes klare Führung Anfang der fünfziger Jahre den Weg in den freien, biblisch fundierten Kreis der sogenannten Offenen Brüder fanden, einen Kreis, wo man ihre Fragen nicht mehr mit ‚Ja schon, aber‘ beantwortete." Beide machten in dieser Versammlung eine klare Übergabe an den Herrn Jesus und liessen sich taufen. Unter vorbildlicher väterlicher Betreuung verantwortlicher Brüder wie Gottfried Läderach, Fritz Grossen und Adolf Eoll wurden sie in ihrem persönlichen Glaubensleben auferbaut, gefestigt und vorgebracht.

1979 und 1983 erlitt Hans je einen Herzinfarkt, so dass er nach 38 Dienstjahren bei der KTD als Telefonmonteur vorzeitig in Pension gehen musste, Dadurch ist ihm ein schon lange gehegter Wunsch, seinem Herrn noch missionarisch dienen zu dürfen, in Erfüllung gegangen. Vom Leiter der Emmaus-Fernbibelschule bekam er die Anfrage, ob er bereit wäre, in der Schweiz die Emmaus-Fernbibelkurse zu verbreiten und deren Teilnehmer begleitend zu betreuen. Mit Freuden hat er diesen Auftrag als vom Herrn angenommen. Die Emmaus-Fernbibelschule USA ist ein noch jüngeres Missionswerk der Brüderbewegung der Vereinigten Staaten. Die Kurse sind bereits in über 100 Sprachen übersetzt und in Millionen Exemplaren verbreitet worden. Verfasser ist Bruder Dr. William McDonald. Er ist Absolvent der Harvard-Universität, hat zahlreiche Bibelkommentare verfasst und ist auch einem breiteren Publikum durch sein Buch "Wahre Jüngerschaft" bekannt geworden. Viele seiner Schriften sind bereits ins Deutsche übersetzt und können durch die Christliche Literatur-Verbreitung, Postfach 1803, Bielefeld 1 oder beim Dillenburger Verlag bezogen werden. Altershalber hat Bruder Hurter diese wertvolle christliche Literaturarbeit im Oktober 1992 an Markus Wilhelm, einen biblisch fest gegründeten Bruder der Versammlung Frauenfeld, abgetreten.

24

Gott führt oft sonderbare Wege, um seine Ziele mit uns Menschen zu erreichen. So hat er ein akutes Rückenleiden Hans Hurters benutzt, um die Versammlung der Offenen Brüder mit den Geschwistern von der Frymann- und Marienstrasse zusammenzuführen.

Während längerer Zeit musste sich Bruder Hurter auf Anraten seines Hausarztes von der Gemeindegewester massieren lassen. Anlässlich einer Behandlungsvisite sah Gemeindegewester Rellstab zu ihrem grossen Erstaunen ein Buch von Mackintosh auf dem Stubentisch aufliegen. Wie, Sie lesen Mackintosh! Das ist ja ein leitender Bruder unserer Versammlungen in England gewesen und dazu noch ein Lieblingsautor meines Mannes. Voller Freude erzählte sie die Begebenheit zu Hause ihrem Mann. Das gab Kontakt. Hurters wurden nun öfters zu Rellstabs eingeladen. Man sprach viel über göttliche Dinge und tauschte Gemeindegewerfahren aus. Zum Jahresprogramm der Offenen Brüder an der Freyastrasse gehörte seit längerer Zeit eine Bibelwoche, zu der man jeweils Reisebrüder der Dillenburger Gemeinden einlud.

Hans Hurter machte nun den Vorschlag, die vorgesehene Bibelwoche mit Hans Platte gemeinsam in Leimbach abzuhalten. Sein Anliegen fand Zustimmung, und Hans Platte durfte im Jahr 1962 zum ersten Mal im Aebihaus an der Frymannstrasse am Worte Gottes dienen. Es sollte eine von Gott gesegnete Woche werden. Die Abende waren gut besucht. Hans Platte redete mit Vollmacht, und an der Schlussversammlung am Sonntag im Volkshaus, an der an die 120 Personen anwesend waren, manifestierte sich eine wunderbare geistige Einheit, so dass sich spontan der Wunsch äusserte, diese gesegnete Gemeinschaft weiter zu pflegen. Durch Gottes Güte erfolgte der Zusammenschluss beider Versammlungen noch im gleichen Jahr.

Die Offenen Brüder gaben ihr Versammlungslokal an der Freystrasse auf und schlossen sich den Geschwistern an der Marienstrasse an. Die Jahre an der Marienstrasse waren Segenszeiten. Die Gemeinde erstarkte und nahm weiter zu, so dass die dort vorhandenen Räumlichkeiten den Bedürfnissen der Versammlung nicht mehr zu genügen vermochten.

Da die Liegenschaft an der Marienstrasse inzwischen renovationsbedürftig geworden war und eine Sanierung der hohen Kosten wegen nicht in Frage kam, entschloss sich Bruder Rellstab, das Haus zu verkaufen. Für die Versammlung fand man an der Kanzleistrasse 136, in verkehrsgünstiger Lage, zweckdienliche Räumlichkeiten, die im Jahr 1977 bezogen werden konnten und noch heute benutzt werden. Es handelte sich um einen ehemaligen Verkaufsladen des städtischen Konsumvereins, der in Besitz der Migros-Genossenschaft überging. Nebst einem schönen Saal mit angebaute Küche, Vorraum und Toiletten steht den Geschwistern im Untergeschoss ein Raum für Sonntagsschule und Jugendarbeit zur Verfügung.

Infolge zunehmenden Alters hat Bruder Hans Rellstab die Leitung der Versammlung an jüngere Brüder abgetreten. Die Gemeinde liegt heute in den guten Händen schriftkundiger Brüder wie Edy Rohner, Hans Ruegg, Martin Rohner und Hans Hurter. Als Konferenzzentrum für die Ostschweiz nimmt die Versammlung Zürich einen wichtigen Platz in unserer Vereinigung ein. Darin ist sie uns ein Vorbild, dass sie den Weg der Heiligung im Glaubensleben in aller Treue geht. Sie weiss noch um das Geheimnis der Versammlung und hat Brüder in ihrer Mitte, die mit dem Schriftverständnis der englischen Brüder vertraut sind. Möge die Gemeinde uns weiterhin Ansporn sein, vermehrt Schatzgräber im Worte Gottes zu werden, um Tiefgang im Glauben zu wahren, damit wir nicht der Gefahr unterliegen, in ein oberflächliches, ökumenisch tolerantes Wohlstandschristentum auszufern.

25

Die Versammlung Basel

Die Gründung der Christlichen Versammlung Basel fällt in das Jahr 1912. Nach Angaben der Geschwister Meier haben Evangelisationsvorträge, die General von Viebahn während mehreren Jahren in Basel hielt, weitgehend zur Entstehung dieser gesegneten Gemeinde beigetragen. Von Viebahn (1840-1915), eine markante Persönlichkeit der deutschen Brüderbewegung, verstand es in besonderem Mass, das Glaubensgut der Brüder seinen Zuhörern verständlich zu machen. Er wuchs in Stettin auf und kam schon in jungen Jahren zum Glauben und gelangte durch seine Heirat mit C. Ankersmit aus Amsterdam in den Kontakt zu den englischen Brüdern. Nach langer, erfolgreicher Offizierslaufbahn schied er 1896 aus dem Aktivdienst aus, um sich ganz der Ausbreitung des

Evangeliums zu widmen. Er war regelmässiger Redner in der christlichen Gemeinschaft der Offenen Brüder an der Hohenstaufenstrasse in Berlin und der Blankenburger Allianzkonferenz. Zusammen mit Dr. Baedeker, Freiherr von Thümmeler, Tiele Winckler und Toni von Blücher gründete er die Bibel- und Missionsschule Berlin im Jahre 1905 (heute Wiedenest). Die hervorragenden Lehrer, Christoph Köhler, Johannes Warns und später Erich Sauer, trugen viel zum guten Ruf dieser Schule bei. Durch die evangelistische Tätigkeit von Viebahns entstand in Schlesien, Pommern und Preussen eine kleine Erweckung, aus der viele Brüderversammlungen hervorgingen.

Den Kern der Versammlung Basel bildeten eine Anzahl Geschwister, die aus der Methodistenkirche Basel austraten. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten die Familien Jucker, Meier und Mangold. Leitender Bruder war Gottlieb Jucker, in dessen Haus an der Solothurnerstrasse die Versammlungen vorerst stattfanden. Jucker war Schneidermeister und führte ein eigenes Mass- und Konfektionsgeschäft. Während vieler Jahre diente er der Versammlung als begabter Sonntagsschullehrer. Schon sehr bald hatten die Basler Brüder Kontakt mit Bruder Brinke und der Versammlung Bern. Zum Wachstum der Versammlung hat Missionar O. Nagel aus Deutschland viel beigetragen. Zum ersten Mal wurde er von den Brüdern im Jahr 1920 zu Evangelisationsvorträgen eingeladen. Diese Vorträge konnten jeweils in einem schönen, grossen Schulhaussaal durchgeführt werden. Der Herr hat den Dienst dieses Bruders reichlich gesegnet, und es kamen mehrere neue Geschwister zur Versammlung. Durch Bruder Nagel, der als Missionar in Ostindien und Malabar gewirkt hatte, fing der Kontakt zu den deutschen Versammlungen an. Besonders wertvoll sollten sich in späteren Jahren die freundschaftlichen Beziehungen zur Bibelschule Wiedenest erweisen.

Schon im Jahre 1916 besuchten die ersten jungen Brüder aus der französischen Schweiz, die in Basel ihre Sanitätsrekrutenschule absolvierten, die Versammlung. Bruder Rossire, Angestellter der Lack- und Farbenfabrik Merz in Pratteln, nahm sich der welschen Rekruten besonders an. Zu Beginn jeder Rekrutenschule erkundigte er sich nach gläubigen Rekruten und lud sie in die Versammlung ein. Nach dem Gottesdienst fanden sie bei Familie Meier ein offenes Haus und wurden freundlich bewirtet. Bruder Meier pflegte mit ihnen Bibelrätsel zu lösen und machte sie auf die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Stadt Basel aufmerksam. Bis in die fünfziger Jahre waren es regelmässig 5 bis 20 Rekruten, welche die Versammlung besuchten. Das gab viele gute Verbindungen zu den Geschwistern in der französischen Schweiz.

Ab dem Jahr 1922 kamen während des Sommers oft englische Geschwister. Diese pflegten am Samstag bis Basel zu reisen, besuchten am Sonntag die Versammlung und reisten am Montag weiter. So entstanden gesegnete Beziehungen zu den englischen Versammlungen. Von den deutschen Reisebrüdern, die öfters Dienste in der Versammlung Basel taten, ist Herrmann König aus Stuttgart besonders zu erwähnen. Dieser liebenswerte Verkündiger des Wortes Gottes stammte aus Westfalen, holte sein theologisches Rüstzeug auf St. Chrischona und lernte während seiner Ausbildungszeit die Geschwister der Versammlung Basel kennen. Über den Weg dieser Versammlung fand er Zugang zu unseren Gemeinden im Bernbiet und wurde im Laufe der Jahre ein guter Freund Georg Brinkes. Er diente denn auch viel im Mohrensaal in Bern und in der Versammlung Wiedlisbach. Bruder König war ein begabter Evangelist. Mitte der zwanziger Jahre hielt er in einem Landgasthof in Lörrach einen öffentlichen Vortrag über das Thema: "Lauf der Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit".

Damals hatte die Versammlung der Offenen Brüder noch kein eigenes Lokal in dieser Stadt. Unter den vielen interessierten Zuhörern im Saal befand sich auch Karl Vetter, der Jahre später leitender

Bruder der Versammlung Lörrach werden sollte. Die verkündete Botschaft machte einen nachhaltigen Eindruck auf den jungen Karl und erwies sich als ein entscheidender Wendepunkt in seinem Leben. Von dieser Stunde an fing er ernsthaft an, nach Gott zu suchen.

Nach dieser Begebenheit verlobte sich Karl mit Eisa Fryberg (1905-1993), einer gläubigen Schweizerin aus Brigels, Kanton Graubünden, stammend. Ihr Vater betrieb in Lörrach, in der Nähe der Schweizer Grenze, eine gutgehende Gaststätte. Eisa verbrachte den grössten Teil ihrer Jugend in Lörrach, besuchte dort die Schulen und kam während einer Zeltevangelisation des Erweckungspredigers Jakob Vetter zum Glauben. Im Jahre 1928 heirateten die beiden. Da der Zeltevangelist Jakob Vetter Mitglied der Chrischonagemeinde Riehen war und seine Frau dort das Harmonium spielte, ging das jung vermählte Paar nun öfters in diese Versammlung.

Ein bemerkenswert gutes Einvernehmen herrschte damals zwischen den Offenen Brüdern Basels und dem Chrischonawerk. Das kam darin sehr schön zum Ausdruck, dass Architekt Wagner, ein leitender Bruder der Basler Versammlung, in der Chrischonagemeinde Riehen regelmässig Predigt dienste hielt. Wagner selbst wohnte in Riehen. Karl Vetter charakterisierte ihn als einen guten, einfachen, schlichten Zeugen Jesu, der das Wort der Wahrheit in Liebe und grosser Überzeugungskraft austeilte. In der Lehrauffassung verstand sich Wagner besonders gut mit Bruder Jucker. Eine enge Freundschaft verband ihn ausserdem mit Warns, dem Direktor der Bibelschule Berlin, der ihm viele wertvolle Anregungen zu seinen Diensten in den Versammlungen weitergab. Karl Vetter fühlte sich durch die schlichte, lebendige Wortverkündigung Wagners sehr angesprochen und ist durch ihn zum lebendigen Glauben an Jesus Christus gekommen.

26

Ein weiterer Verdienst Wagners ist es, die Brüderversammlung Lörrach gegründet zu haben. Zusammen mit Zimmermeister Höfle wagte er den mutigen Schritt. Als mutmassliches Gründungsjahr nennt Karl Vetter die Jahrzahlen 1895/96. Die Versammlung konstituierte sich als unabhängiger Kreis in der Wohnung der Familie Höfle in Tümringen. Zu Beginn fanden die Zusammenkünfte im regelmässigen Turnus bei zwei Schwestern in Lörrach und in Höfles Wohnhaus in Tümringen statt. Als im Jahre 1910 der Theologe Carl Liebe, aus der Brüdergemeinde Dresden stammend, für einige Jahre Wohnsitz in Lörrach nahm, kam Leben in die kleine Gemeinde. Die Besucherzahl nahm stetig zu; deshalb musste man sich nach grösseren Räumlichkeiten umsehen. Von 1914 bis 1924 benutzten die Geschwister im zweiten Stock der Hebelschule Sonntag vormittags ein grosses Klassenzimmer. Weitere neun Jahre versammelte sich die Gemeinde in einem Privathaus, in dem zwei schöne Zimmer gemietet werden konnten. Im Jahr 1934 war es dann soweit, dass die Geschwister im neu erstellten Wohn- und Geschäftshaus an der Schützenstrasse den Vorder- und Hinterteil des Hauses käuflich erwerben konnten. Die Versammlung befindet sich heute noch dort. Sie ist als christlicher Missionsverein vom deutschen Staat anerkannt und ermächtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen. Mit grosser Freudigkeit schlossen sich Karl und Elsa Vetter Anfang der dreissiger Jahre dieser Gemeinde an.

Karl hatte sich mittlerweile als Steuerberater und Treuhänder selbstständig gemacht. Durch die Familie Wagner lernten Vettters nun auch die Geschwister der Basler Versammlung kennen. Die Schwestern Meier luden Frau Vetter zu den Frauenwochen, die alljährlich im Kurzenberg stattfanden, ein. Viele nette Verbindungen entstanden dort zu den Geschwistern im Kurzenberg, Sigriswil, Homberg und zu Bählers in Uebeschi. Es herrschte all die Jahre ein sehr schönes, brüderliches Verhältnis zwischen den beiden Versammlungen, das nur durch die Kriegswirren des Zweiten

Weltkrieges jäh unterbrochen worden ist. Abwechslungsweise dienten die Brüder der Versammlung Basel in Lörrach, und umgekehrt hielt Karl Vetter nach dem Krieg viele Dienste in der Versammlung Basel.

In der Art, wie die Stadt Basel das Tor zur Schweiz verkörpert, übernahm die Versammlung Basel im Laufe der Jahre die wichtige Funktion einer Vermittlungsstelle, die unsere zum Teil abgelegenen Versammlungsorte mit der grossen weltweiten Brüderbewegung Europas und in Übersee in Verbindung brachte. Diese wertvollen Kontakte bereicherten unsere Gottesdienste ausserordentlich und stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander. Im Laufe der Jahre musste die Christliche Versammlung in Basel mehrmals den Versammlungsort wechseln. Als die Stubenversammlung an der Solothurnerstrasse zu klein wurde, fand man vorerst in der Kaffeehalle im St. Margarethenpark ein Zuhause. Die nächste Etappe war das christliche Vereinshaus. Dort diente das Bärenfelserzimmer und später der schöne Riggerbachsaal als Unterkunft. Nach dem Krieg zog man an die Leimenstrasse 68 und bezog im Hinterhaus im oberen Stockwerk einen geräumigen Saal. Seit bald 20 Jahren ist nun die Versammlung im Zinzendorfhaus 8 einquartiert und verfügt seither über ansprechende und zweckdienliche Räumlichkeiten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt Bibelschullehrer Johannes Walther aus Wiedenest während mehrerer Jahre Bibelrüstwochen in der Versammlung Basel. Als Frucht dieser Arbeit entstanden die gesegneten Basler Konferenzen, die weit über unsere Landesgrenze hinaus bekannt wurden. In den Brüdern Walter Braun von Basel und Karl Vetter von Lörrach standen Persönlichkeiten zur Verfügung, die es meisterhaft verstanden, diese Konferenz zu leiten.

27

Bruder Vetter gründete den Konferenzchor mit den Geschwistern von Basel, Lörrach und Saint Louis. Auf Walter Braun lag jedoch die ganze Last der Organisation und Durchführung der Tagung, wobei ihm zur Durchführung des praktischen Teiles der Konferenzvorbereitungen sein Freund Walter Stocker tatkräftig zur Seite stand. Die beiden ergänzten sich vortrefflich. Die erste Konferenz fand am 25./26. Oktober 1952 im Parterresaal des Christlichen Vereinshauses am Petersgraben 37 statt und stand unter dem Thema: "Die Gesinnung Jesu Christi nach Phil. 2,1-11." Gleich von Anfang an hatte die Konferenz internationalen Charakter. Die Versammlungen aus dem süddeutschen Raum waren auffallend gut vertreten. Brüder aus Eichstätten, Lörrach, Freiburg, Karlsruhe und Stuttgart dienten am Wort. Auch die Bibelschule Wiedenest liess sich alle Jahre mit einer starken Delegation vertreten. Als gegen Ende der fünfziger Jahre das Christliche Vereinshaus an die Universität verkauft und abgebrochen wurde, mietete man den grossen Saal des Bernouillians. Von den vielen Konferenzrednern, die öfters am Wort dienten, seien einige besonders erwähnt. Von den französischen Versammlungen: Die Brüder Samuel und Paul Perret, Dr. Pache, Leiter der Bibelschule St-Legier, die Missionare Monot und Dr. Brechet. Aus Ungarn: Professor Kisch und Bruder Andi Ungarn. Zu dem Konferenzthema "Wie man sich verhalten soll im Hause Gottes, welches ist die Versammlung des lebendigen Gottes" lud Walter Braun drei führende englische Brüder ein: Ransome W. Cooper aus Eastbourne, Dr. Stephen S. Short aus Bristol und H.E. Walker aus Bournemouth. Weitere englische Brüder, die öfters nach Basel kamen, waren: Bruder Eoll, Missionar Trentchard, Mr. Hartridge, Dr. Smith, Dr. Wilder-Smith und Dr. Brunschwiler von Manchester. Aus der Schweiz und Deutschland: Die Brüder Johannes Walther, Glunkler, Brinke, Gehring, Braun, Dr. Schibler, Dr. Jansen und Jean Pierre Schneider. Missionaren der Brüderversammlungen, die auf Urlaub waren, wurde Gelegenheit gegeben, ihr jeweiliges Arbeitsfeld vorzustellen. Uns Schweizer Teilnehmern bot

sich Gelegenheit, viele Geschwister aus dem Ausland kennenzulernen, was ein grosser Segen war. Die Konferenzen fanden bis zur schweren Erkrankung der beiden leitenden Brüder alle Jahre statt. Johannes Walther starb im Jahre 1969, und Walter Braun folgte ihm zwei Jahre später.

Was die Konferenz im Grossen, verwirklichte das gästefreundliche Haus der Familie Meier im Kleinen. Die Geschwister Meier an der Rotbergerstrasse 6 übten während Jahrzehnten echt biblische Gastfreundschaft im wahrsten Sinne des Wortes. Unzählige durchreisende Brüder aus England, Amerika, Deutschland und den Oststaaten fanden hier ein offenes Haus, wo sie mit Liebe empfangen und bewirtet wurden. Wie manche Missionarsfamilie schätzte sich glücklich, nach einer strapaziösen Reise hier einkehren zu können, bevor sie an ihren Bestimmungsort weiterreisen mussten. Das Ehepaar Hans Meier-Baenteli bleibt uns über ihren Tod hinaus Vorbild und Ansporn zugleich, biblische Gastfreundschaft auszuüben.

Hans Meier wurde am 21. Juli 1874 in Basel geboren. Schon als elfjähriger Knabe verlor er seinen gläubigen Vater. Da der Vater so früh starb, musste er auf das Gymnasium verzichten und machte statt dessen eine Banklehre. Nach einer Stelle als Buchhalter kam er auf die Staatskasse. Während 40 Jahren amtierte er im Rathaus Basel und ist dort bis zum Adjunkt des Staatskassiers befördert worden. Im Jahr 1899 heiratete Bruder Meier Clara Baenteli. Dem glücklichen Ehepaar wurden in den Jahren 1901 bis 1924 zwölf Kinder geschenkt. Nach den Worten von Walter Braun ist es dieser mit Weisheit und geistlichem Verständnis begnadeten Frau zu verdanken, dass das Heim an der Rotbergerstrasse zu einer wahren Oase des Friedens und der Gottseligkeit wurde. Seine Gaben stellte Hans Meier voll in den Dienst der Versammlung und der Vereinigung. Bei der Gründung der Ökonomia hatte Hans ein gewichtiges Wort mitzureden. Als Kassier sorgte er dafür, dass die Missionskasse nie in die roten Zahlen kam. Acht Jahre verwaltete er die erste Zentralkasse der Versammlungen und anschliessend weitere 16 Jahre dieselbe der Gesellschaft Ökonomia. Darüber hinaus nahm er sich der Jugendarbeit an und erteilte während längerer Zeit bis Mitte der vierziger Jahre Unterricht am Unterweisungskurs im Homberg.

Bruder Meier konnte sehr gut Französisch und Englisch und ging, so oft es ihm möglich war, an die Missionskonferenz in Morges und an die Konferenz in Deutschland und England. Daraus entstanden viele wertvolle Kontakte, von denen nicht nur die Versammlung Basel, sondern auch die Konferenz in Niederwangen und die übrigen Versammlungen in der deutschen Schweiz profitieren durften. In den letzten Jahren seines Lebens wurde es stiller um ihn. Am 28. Februar 1955 in der Morgenfrühe rief der Herr seinen Knecht heim ins himmlische Vaterhaus.

Der Versammlung Basel hat es nie an begabten Brüdern gefehlt, die in den Gemeinden hin und her dienen konnten. Die Brüder Jucker und Meier wurden im Laufe der Jahre abgelöst durch Jakob Müller, Angestellter am Städtischen Gaswerk, Architekt Wagner und Mangold. Hinzu kamen später die treuen Brüder Walter Stocker, Reisender an der Webstube Basel, Walter Braun, Karl Hofmeister und Huldreich Halter. Walter Braun wurde als Mitredaktor von "Saat und Ernte" berufen und übernahm nach der Demission von Arnold Hegelbach die Schriftleitung.

Walter Braun-Sprunger (1908-1971) kam im Jahr 1908 in Hauptwil (Thurgau) zur Welt. Seine Mutter fand schon in ihrer Jugend zu Jesus. In Hauptwil wirkte damals der gläubige Pfarrer Stockmayer in grossem Segen. Als Damenschneiderin fertigte sie die Kleider von Frau Pfarrer Stockmayer und besuchte auf dem Schloss, wo die Familie ihren Wohnsitz hatte, regelmässig die Bibelstunden. Dort bekam sie Gelegenheit, den berühmten Waisenvater Georg Müller aus Bristol und Dr. Baedeker kennenzulernen, die eine Bibelwoche hielten. Walter verlor schon mit 15 Jahren seinen Vater. Kurz

vor seinem 20. Lebensjahr entschied er sich durch das Zeugnis von Dr. Brunschweiler für Jesus. Walter erlernte nach Schulaustritt den Beruf eines Schriftsetzers und kam 1932 nach Basel. Über die Familie Meier fand er den Weg zur Versammlung. In der dortigen Jugendgruppe lernte er Mina Sprunger von Courgenay, Ajoie, kennen. Die beiden heirateten 1933. Der Herr schenkte dem Ehepaar fünf Kinder. Im Jahr 1945 ging Walter wieder auf die Schulbank, besuchte Sprachkurse an der Universität in Griechisch und Latein und bildete sich zum Korrektor aus. Schon früh wurde man in der Vereinigung Ökonomia auf die Fähigkeiten von Walter Braun aufmerksam. Seine Wahl als Mitredaktor von "Saat und Ernte" war denn auch eine besonders glückliche. Walter Braun war tief im Wort Gottes verankert und hatte ein weites Herz für die innere und äussere Mission. Nach dem Ausscheiden von Bruder Arnold Hegelbach im Jahre 1958 übernahm er die Schriftleitung und redigierte das Blatt bis 1970 ganz allein. Walter hatte eine unermüdliche Schaffenskraft. Er verstand das Versammlungsblatt vielseitig zu gestalten und schenkte den Missionsanliegen seine ganze Aufmerksamkeit. Viele Missionsfelder lernte er persönlich kennen.

Walter Braun war während mehr als 20 Jahren eine der Hauptstützen der Versammlung Basel. Er verfolgte in der Leitung der Gemeinde eine klare Linie und hatte stets ein gutes Wort. In seiner sanften Art machte er sich viele Freunde. Seine Treue zur Versammlung war sprichwörtlich. Nie kam er unvorbereitet zum Gottesdienst, und selbst in den letzten Krankheitsmonaten hinderten ihn die Schmerzen nicht am Kommen. Wie nur wenige Brüder hatte er den Blick für das Wohl aller Brüderversammlungen. Das war mit ein Beweggrund, dass er zusammen mit seinem Freund Walter Stocker und Bibelschullehrer Johannes Walther die Basler Konferenz ins Leben rief. Walter Braun starb an den Folgen einer schweren Krankheit in seinem 63. Altersjahr, im Jahr 1971. Er hinterliess eine grosse Lücke.

In der Person von Walter Stocker (1906-1969) hatte die Versammlung Basel einen weiteren wertvollen Bruder, der nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern auch in auswärtigen Versammlungen und im Missionswerk der Brüder im Segen gewirkt hat. Walter wurde im Jahr 1906 in Basel geboren und wuchs im Kreise von acht Geschwistern auf. Nach Schulaustritt absolvierte er eine kaufmännische Lehre. Während seines Welschlandaufenthaltes in Genf kam er im CVJM zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Nach Basel zurückgekehrt, schloss er sich der lebendigen Gemeinde der Offenen Brüder an, der er über 40 Jahre in grosser Liebe, Treue und Hingabe diente. Beruflich betätigte er sich als Vertreter der Basler Webstube. Im Jahr 1932 heiratete Walter Hilda Fingerlin. Gott segnete die Ehe mit zwei Kindern, einer Tochter und einem Sohn. In seiner fröhlichen und freundlichen Art verschaffte er sich viele gute Kontakte zu ungläubigen Menschen, die er zum Herrn führen durfte.

Wie sein Freund Walter Braun hatte er ein weites Herz für die Mission. Walter zeigte denn auch ein grosses Interesse am Geschehen der Oekonomia. Bereits ab dem Jahr 1958 amtierte er als Rechnungsrevisor und wurde nach dem unerwarteten Austritt Gottfried Läderachs an dessen Stelle in den Ausschuss gewählt, in welchem er bis zu seinem Lebensende segensreich und verantwortlich wirkte. Jahrelang diente er zusammen mit Karl Hofmeister in regelmässigem Turnus in der Versammlung Aarburg bei Familie Muster am Wort. Auch in der Freien Christlichen Versammlung Lörrach war er ein gern gesehener Verkünder des Evangeliums. In seltener Treue hat er nicht nur in der Versammlung gedient, sondern bemühte sich auch als Vertreter der Basler Webstube während 40 Jahren sehr erfolgreich um den Absatz ihrer Produkte. Die Firma gab ihm das Zeugnis, dass er ihr bester Mitarbeiter im Aussendienst gewesen sei. Ganz unerwartet erlitt Walter Stocker auf seinem

Heimweg von der Arbeit, einige Hundert Meter von seinem Hause entfernt, einen Herzschlag und ist von seinem Herrn in seinem 63. Lebensjahr in die himmlische Heimat abberufen worden.

28

Nach seinem Tode haben die drei Ältesten Huldreich Halter, Dr. Karl Flesch und Lehrer Ernst Schindler die Hauptverantwortung der Versammlung getragen. Die drei ergänzten sich vortrefflich. Huldreich Halter als wachsamer Hirte der Gemeinde, auf dessen Rat man gerne hörte, Karl Flesch als guter Organisator und Diener am Wort und Ernst Schindler als begnadeter Lehrer und Prediger des Evangeliums. Bruder Karl Flesch wuchs in Ungarn auf und ist bereits während des Ungarnaufstandes im Jahr 1956 nach Basel gekommen. In Budapest gehörte er damals schon der Brüderversammlung an, mit der er noch heute eng verbunden ist. Von einem mehrjährigen Indienaufenthalt, wo er einem Werk des Basler Chemiekonzerns Hoffmann La Roche vorstand, ist er nach Basel zurückgekehrt, um wiederum im Stammhaus einen verantwortungsvollen Posten und in der Basler Versammlung seinen angestammten Platz einzunehmen. Lehrer Ernst Schindler ist im Jahr 1991 in Pension gegangen. Er hat sein geliebtes Basel verlassen und ist in seine Heimat nach Rüti (Kanton Glarus) zurückgekehrt. Auch dort ist er weiterhin für seinen Herrn tätig und darf viele Dienste tun.

Die Versammlung Basel stand all die Jahrzehnte unter dem sichtbaren Segen Gottes. Trotzdem blieben ihr Zeiten der Prüfung und Läuterung nicht erspart. In den dreissiger Jahren kam es zu einer ersten schweren Krise, als die Irrlehre der Allversöhnung Eingang in die Gemeinde fand. Dr. Schacke wurde ein besonders eifriger Jünger Hahns, der es verstand, verschiedene Geschwister mit dem Virus der Allversöhnungslehre zu infizieren. Bruder E. H. Schacke betrieb an der Burgfelderstrasse 25 ein Musikgeschäft, dem ein Verlagshaus angegliedert war. Als Inhaber eines eigenen Verlages gab er viele christliche Bücher heraus. Mit der Verbreitung der Schriften von J. N. Darby, General von Viebahn, Warns, Drummond, Arra und Fr. Bettex hat er die Reichsgottesarbeit im Raume Basel aktiv unterstützt und gefördert. In der Versammlung selbst gab die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge Anlass zu harten Diskussionen, die schliesslich in einer schmerzhaften Trennung ihren Abschluss fanden. Bruder Meier als Vorsteher der Versammlung hatte den Ruf eines guten Bibelkenners. Dank einem überaus fleissigen Bibelstudium und dem regen Gedankenaustausch, den er mit vielen namhaften Gottesmännern im In- und Ausland über Jahre hinaus pflegte, wusste er stets eine biblisch fundierte, klare Linie zu vertreten. Er handelte denn auch in dieser Sache ganz im Sinn und Geist massgebender Brüder. Ihn persönlich sollte die Krise besonders hart treffen, vollzog sich doch die Trennung mitten durch seine eigene Familie und Verwandtschaft. Zu den Geschwistern, die damals aus der Versammlung austraten, gehörte auch die einflussreiche Familie Merz von der damaligen Lack- und Farbenfabrik Merz in Pratteln.

Um das Lehrgut der Offenen Brüder in dieser Frage zu Worte kommen zu lassen, zitierte ich den legendären Rechtsanwalt und Prediger Robert Cleaver Chapman (1803-1902). Während 70 Jahren war er leitender Bruder der Versammlung an der Grosvenor Street in Barnstaple. Neben Darby und Georg Müller wird er zu den Führern unter den Brüdern gezählt. Chapman, beseelt vom Geist der Liebe und der Geduld, verurteilte jede äussere Trennung. Die Spaltungen unter den Brüdern brandmarkte er als Sünde. "Sie entstellen das Zeugnis der Einheit des Leibes Jesu Christi und vergrössern nur das Böse." Als Darby sich von Newton trennte, bemerkte er: "Du hättest mit dem Ausschluss länger warten sollen." "Ich habe sechs Monate gewartet", erwiderte Darby. Daraufhin

entgegnete Chapman: "Wenn das in Barnstaple passiert wäre, wir hätten gegebenenfalls sechs Jahre lang gewartet."

Im Hinblick auf die Lehre der Allversöhnung schrieb Chapman an seinen Freund Georg Müller: "Da wir wissen, dass wir in Christus die Erlösung durch sein Blut haben, und dass wir durch das Kreuz des Sohnes Gottes dem zweiten Tod und der ewigen Strafe entgehen können, nehmen wir mit Trauer und heiligem Zorn diese weitverbreitete neue Lehre wahr, die die Strafe der Verdammten begrenzen will. Gegenüber den Irrenden haben wir das Mitleid Christi, doch den Irrtum bekämpfen wir mit eiserner Hand. Lässt uns in Milde, Geduld und Langmut in der Heiligen Schrift zeigen, wie töricht es ist und wie gross die Sünde des Gelehrtenstolzes ist, wenn man Gottes gerechte Hände binden und die Bestrafung der Verdammten zeitlich begrenzen will. Wenn jedoch alle Milde und alle Weisheit, die von oben kommt, nichts nützen sollte, dann müssen wir aus Liebe zu unserem Herrn und zu den Irrenden, sie meiden und zurückweisen, da sie Irrlehrer sind. Doch dürfen wir auf keinen Fall aufhören, vor Gott für sie einzutreten, da viele zweifellos wiedergeboren sind. Auch müssen wir jede Gelegenheit ergreifen, um sie zu ermahnen, damit sie aus der Schlinge des Teufels befreit werden."

Es ist bezeichnend, dass man in der Allversöhnungslehre einen Himmel gezimmert hat, der aus unendlich langen Zeiträumen, den Aeonen, bestehen soll, wo bis zu allerletzt auch noch der Teufel Zeit findet, selig zu werden. Nach der Bibel bedeutet aber Ewigkeit, da wo Gott ist, nicht eine unendlich lange Zeit, sondern Zeitlosigkeit. Der bekannte Naturwissenschaftler Max Thürkau, Basel, drückt das so aus: "Die Erde, auf der niemand bleiben kann, hat nur ein einziges Tor, den Tod. Es ist das Tor nach dem Jenseits von Zeit und Raum." In der Zeitlosigkeit können logischerweise keine Aeonen vorkommen!

Auch Bruder Wilder-Smith bestätigt dies, wenn er schreibt: "Der Denkfehler rührt daher, dass man zeitliche Massstäbe in Gottes ewigem Sein anwendet. Das darf man natürlich nicht." Auch bemerkt er treffend, dass die Freunde der Allversöhnung "zu wenig das Wesen eines freien Willens in seiner Beziehung zum grossen freien Willen, den wir Gott nennen, berücksichtigen. Gott hat einen Willen, der Ja zu uns Menschen am Kreuze sagte. Der Mensch hat auch einen freien Willen, der Ja oder auch Nein zu ihm und seinem Heil sagen kann. Wenn dies auch nicht der Fall ist, warum wirbt Gott um uns? Lasset Euch versöhnen mit Gott, setzt voraus, dass diese Einladung ernst zu nehmen ist. Gott lädt uns zum Hochzeitsfest ein, was immer die Möglichkeit erlaubt, dass wir uns selbst ausladen können." Wer sich eingehender mit dieser Thematik beschäftigen möchte, dem sei sein ausgezeichnetes Buch "Allversöhnung - Ausweg oder Irrweg" empfohlen.

29

In den siebziger Jahren hatte die Versammlung Basel die Freude, einen jungen hoffnungsvollen Missionar aus ihrer Mitte aufs Missionsfeld auszusenden. Es war Jean Paul Becker, der im Auftrag der Wycliff-Bibelübersetzer nach Nigeria ausreiste, um dort die Leitung der Wycliff-Druckerei zu übernehmen. Becker erlernte den Beruf eines Graphikers und hatte sich bereits in unserer Vereinigung einen Namen gemacht, weil er das Titelblatt von "Saat und Ernte" mit der graphischen Darstellung der hundertfältigen Frucht neu gestaltete. In Nigeria leistete Becker während Jahren gute Arbeit. Leider fiel die Wycliff-Leitung bei der Landesregierung in Ungnade. Sämtliche Missionare wurden kurzerhand des Landes verwiesen, Jean Paul Becker kehrte wieder zurück in die Versammlung Basel, aber er war nicht mehr der gleiche wie früher.

Auf dem Missionsfeld pflegte er Gemeinschaft mit einer extrem charismatischen Gruppe, die ihre Wurzeln in den Lehren von Hobbart Freeman, Warsaw, Illinois, in den USA hatte. Mit grossem Eifer suchte er nun das Gedankengut jener extremen Pfingstrichtung mittels Tonbandpredigten von Freeman in die Versammlung hineinzutragen, die unter anderem glaubt, in bezug auf Leiden und Krankheit ohne ärztliche Hilfe auskommen zu können, Erstaunlicherweise liessen sich viele, besonders junge Geschwister und mit ihnen auch der vollzeitliche Mitarbeiter Siegfried Goseberg, ein ehemaliger Feta-Absolvent, mitreissen. Eine erneute schmerzhaftige Trennung war die Folge. Etwa fünf Familien und einige junge Menschen verliessen die Versammlung und fingen im Jahr 1982 in Aesch BL eine eigene Gemeinde an, dessen Leitung Siegfried Goseberg und Jean Paul Becker übernahmen. Die entstandene Gemeinde spaltete sich bald wieder und die Gosebergs zogen nach Deutschland.

Dem Herrn sei gedankt, dass die Versammlung in Basel aus dieser Krise gestärkt hervorgehen durfte. Der Herr hat seine Gaben neu verteilt und Brüder mobilisiert wie Heinz Vogelberg, Unternehmensberater, der im Jahr 1987 Ältester der Gemeinde wurde, Markus Ulbricht, Max Rusch, François von Orelli und der Lehrer Thomas Minder, der die Nachfolge von Ernst Schindler angetreten hat.

In der Universitätsstadt schliessen sich immer wieder gläubige Studenten der Gemeinde an, die während ihren Studienjahren einen wesentlichen Beitrag ins Gemeindeleben einbringen. Viele der Studenten, die während ihres Studiums der Versammlung angehörten, waren in den Studentenbibelgruppen aktiv. Auch l'Abri-Mitarbeiter wurden öfters zu Wochenenden eingeladen. In den letzten Jahren durfte man in der Versammlung die Freude erleben, dass neue Familien den Weg in die Gemeinde gefunden haben. Die EFG Basel ist eine lebendige Gemeinde geblieben, die treu den schmalen Weg geht und einen wichtigen Platz in unserer Vereinigung einnimmt. Möge sie uns weiterhin als ein grosses, weit geöffnetes Tor erhalten bleiben, durch welches Geschwister aus dem Ausland Zugang zu unseren hauptsächlich Inland orientierten Gemeinden finden.

30

Nun folgt ein Rückblick auf das Leben eines deutschen Reisebruders, der während fast 50 Jahren in sehr enger Verbindung zu unseren Versammlungen gestanden ist. Ihm hat unsere Vereinigung besonders viel zu verdanken, ist doch durch seine Evangelisationstätigkeit die Christliche Versammlung Murgenthal entstanden. Dieser eher kleine Versammlungsort genoss während mehr als 30 Jahren eine privilegierte Sonderstellung innerhalb der Gemeinden im Bernbiet dank der aussergewöhnlichen Hingabe und Schaffenskraft ihres verdienten Leiters Arnold Hegelbach.

Carl Liebe (1877-1966) wurde am 25. September 1877 in Dresden geboren. Er stammte aus einer angesehenen und wohlhabenden Familie. Sein Vater, Johannes Paul Liebe (1836-1921), war Apotheker und Inhaber einer bekannten Nahrungsmittelfabrik in Dresden, welche Malzextrakte herstellte und ein vielfältiges Sortiment an Stärkungs- und Heilmitteln auf den Markt brachte. Die Grossmutter mütterlicherseits entstammte dem bekannten Geschlecht der Oldecop von Hildesheim, aus dem eine ganze Anzahl Theologen, Professoren, Politiker und Juristen hervorgingen.

Carl verbrachte zusammen mit sieben Geschwistern eine unbeschwertere Jugendzeit auf dem schönen Landsitz in Klatsche ausserhalb Dresdens, den sein Vater vor der Jahrhundertwende erbauen liess.

Das herrschaftliche Gebäude umfasste an die 50 Zimmer und Salons und verfügte über ein sehr gut funktionierendes Zentralheizungssystem, was damals ganz aussergewöhnlich war. Der Heisswasserdampfkessel soll beim Einmarsch der Russen im Jahr 1944 immer noch funktionstüchtig gewesen sein.

Die Familie Liebe gehörte zur Christlichen Versammlung der Brüder an der Schäferstrasse in Dresden. Der aufgeweckte Jüngling besuchte das städtische Gymnasium und studierte anschliessend seiner Neigung entsprechend Theologie in Dresden und Greifswald. Kurz nach seiner Ordinierung trat er aus der Staatskirche aus und wollte als einfacher Reisebruder ohne sicheres Einkommen seinem Herrn dienen. Das tat er denn auch sein ganzes Leben lang in grosser Hingabe und Treue. Ihm stand stets die Geschichte des Reichen Jünglings in Matth. 19,20-22 vor Augen. Bewusst verzichtete er auf eine gut dotierte Pfarrstelle und ein angenehmes Leben, um sich statt dessen einen Schatz im Himmel zu erwerben.

Im Jahr 1906 begab sich Carl Liebe zu Studienzwecken nach England. Er wollte das englische Brüdertum besser kennen lernen und knüpfte viele gute Verbindungen zu leitenden Brüdern der Versammlungen. In England lernte er auch seine zukünftige Frau, eine deutschstämmige Russin mennonitischer Herkunft, kennen. Ihre Vorfahren gehörten zu den Täuferfamilien, die 1530 aus der Schweiz und dem süddeutschen Raum nach Holland flüchteten und von dort nach Westpreussen und Polen weiterwanderten. Im Jahre 1788 folgten diese Mennoniten der Einladung Katharina der Grossen, nach Russland überzusiedeln. Die Zarin sicherte ihnen Gastrecht auf ewige Zeiten zu. Sie überliess den Siedlern an der Wolga, in der Ukraine und später auch auf der Halbinsel Krim grössere Landstriche zur Kultivierung. Die Mennoniten brachten aus ihrer Heimat wertvolle Kulturgüter mit, wie den Eisenpflug, die vierräderigen Wagen und die Kartoffel. Sie lehrten die Ukrainer das Brachen, den Fruchtwechsel und den Umgang mit landwirtschaftlichen Maschinen. Innerhalb eines Jahrhunderts gelangten sie zu Wohlstand und Ansehen. Sie verwandelten riesige Steppengebiete der Ukraine zu einer der grössten Kornkammern Russlands. Doch als es ihnen gut ging, bemächtigte sich der Kommunismus ihrer Güter. Wer nicht bereit war, in den Kolchosen mitzuarbeiten, wurde nach Sibirien abgeschoben.

Helene Konrad ist in einer grossen Mennonitensiedlung auf der Halbinsel Krim aufgewachsen. Sie kam schon in jungen Jahren zum Glauben und erhielt von Gott einen klaren Ruf, in die Mission nach Indien zu gehen. In dieser Absicht liess sie sich in Berlin im renommierten Spital Charite zur Krankenschwester ausbilden und vervollständigte ihre Studien in England. Die Bekanntschaft mit Carl Liebe gab eine Wende in ihrem Leben. Die beiden heirateten im Jahr 1907 und gründeten in Kosebaude, einem Vorort von Dresden, ihren Hausstand. Dort kam ihr ältester Sohn Johannes zur Welt.

Als Reiseprediger war Bruder Liebe viel unterwegs. Bereits im Jahr 1909 folgte er einem Ruf, nach Stargard, der Kreishauptstadt Pommerns, zu kommen. In dieser Stadt galt es eine neu entstandene Versammlung im Glauben zu festigen und zu betreuen. Nachdem die Gemeinde nicht mehr auf fremde Hilfe angewiesen war, suchte sich Carl Liebe ein neues Wirkungsfeld und verlegte im Jahr 1911 seinen Wohnsitz nach Lörrach. Dort erwartete ihn eine neue wichtige Aufgabe. Mit viel Einfühlungsvermögen beteiligte sich Bruder Liebe am Aufbau der kleinen Brüdergemeinde, die im Jahr 1893 von Bruder Wagner, Riehn, und Zimmermeister Höfle, Tümringen, gegründet worden war. Der Herr schenkte in diesen Jahren Gnade zum Wachstum der Gemeinde, so dass bald einmal in der Hebelschule ein grösseres Klassenzimmer für die Zusammenkünfte gemietet werden konnte.

Von Lörrach aus knüpfte Bruder Liebe die ersten Kontakte zu den Versammlungen in der deutschen Schweiz. Durch seine Evangelisationstätigkeit durfte im Jahr 1914 die Versammlung Murgenthal entstehen. Die Familie verbrachte in Lörrach ein paar glückliche Jahre. Auf die Tochter Marie, die noch in Stargard zur Welt kam, folgten kurz nacheinander die Mädchen Justina und Eleonore und der Sohn Friedrich. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ist die segensreiche Tätigkeit Liebes im süddeutschen Raum gewaltsam unterbrochen worden. Carl wurde bald einmal in den Militärdienst eingezogen. Die Familie kehrte wieder nach Klatsche bei Dresden zurück, wo der Grossvater eine Wohnung ganz in der Nähe seines Landsitzes zur Verfügung stellte. Carl Liebe tat seinen Militärdienst als Gefängniswärter in Zossen bei Berlin und in Internierungslagern in Siebenbürgen, Rumänien. Viele eindruckliche Erlebnisse, die er mit den Gefangenen machte, wusste er später in seine Predigten einzuflechten. Bis zu seinem Tode im Jahre 1921 kümmerte sich Johannes Paul Liebe um die finanziellen Verhältnisse seines Sohnes und nahm sich seiner Grosskinder stets liebevoll an. Als der Grossvater jedoch nicht mehr da war, brach eine schwere Zeit für die Familie Liebe an. Carl verlor während der Inflation den grössten Teil seines beträchtlichen Erbes und war nun auf Unterstützungsgelder der Versammlungen angewiesen. Im Jahre 1923 sollte ein grosser Wunsch von Frau Liebe in Erfüllung gehen, in ihrem Leben noch einmal ihre Eltern wiederzusehen. Aus Sibirien traf die gute Nachricht ein, dass sich Konrads in Smalianovka, einer Bahnstation vor Omsk, eine neue Existenz aufbauen konnten und sich auf einen Besuch sehr freuen würden. Schon vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges sind die meisten Mennoniten aus der Krim vertrieben worden und mussten im Landesinnern Schutz suchen.

31

Einzelne Mennonitenkolonien suchten Sicherheit in Sibirien. Noch einmal gelang ihnen ein wirtschaftlicher Aufschwung. So war Familie Konrad, die sich auf Getreidebau spezialisierte, bereits nach wenigen Jahren in der Lage, zur Erntezeit 40 Eisenbahnwaggons gedroschenes Korn abzuliefern und betreute ausserdem eine Herde von 1000 Schafen. Nach dem Untergang des Zarenreiches wurde freilich auch ihr jetziger Besitz in eine Kolchose umgewandelt, und diese vom Schicksal geplagten Menschen mussten erneut ums Überleben kämpfen. Mit grossen Erwartungen unternahm Familie Liebe die damals noch recht beschwerliche Reise nach Sibirien. Mit dem Schiff fuhr man von Stettin aus nach Riga und bestieg dort den Zug. Nach einer mehrwöchigen Fahrt, mit einem längeren Zwischenaufenthalt in Moskau, kam die Familie Anfang Mai in Smalianovka an und blieb bei ihren Verwandten bis Ende Januar 1925. Gross war die Freude des Wiedersehens. Bruder Liebe bekam in Omsk und Umgebung viel Gelegenheit, am Worte Gottes zu dienen. Er hielt Predigtienste und machte seelsorgerliche Hausbesuche.

Rund um Smalianovka gab es verschiedene Mennonitensiedlungen. Sie alle hätten Bruder Liebe als Bibelschullehrer sehr gerne behalten. Die einberufene Konferenz sah sich aber nicht in der Lage, für den Unterhalt der grossen Familie aufzukommen. Zudem fehlten für die heranwachsenden Kinder die notwendigen Ausbildungsmöglichkeiten. So entschloss sich Vater Liebe - nicht ohne Wehmut - nach Deutschland zurückzukehren. Auf Wunsch seiner Frau nahm die Familie diesmal in Wernigerode, Kreishauptstadt am Nordfuss des Erzgebirges, Wohnsitz. Dort hatte vor einigen Jahren Jakob Kröker (1872-1948), ein naher Verwandter - Krökers Mutter war eine Tante von Frau Liebe -, das bekannte Missionswerk "Licht im Osten" ins Leben gerufen und in ganz Deutschland bekannt gemacht. Jakob Kröker war ein begnadeter Evangelist und Prediger. Verschiedene Bücher stammen

aus seiner Feder, wovon das wertvolle Buch "Allein mit dem Meister" das bekannteste ist. Bruder Liebe wohnte von 1925 bis 1938 in Wernigerode. Die Kinder besuchten dort die Schulen, die Söhne studierten und bekamen alle eine gute Ausbildung. In aller Treue zu seinem Herrn nahm Carl seinen Reisedienst als Hirte und Lehrer der Versammlungen wieder auf. Zu seiner Reisetätigkeit gehörten grosse Teile Deutschlands, das Elsass und die Schweiz. Unser Land hatte es ihm besonders angetan. In einem grossen Adressbuch trug er alle Versammlungsorte und die Familien, die er zu besuchen pflegte, gewissenhaft ein.

Völlig unerwartet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, traf das Verbot der Sekte "Christliche Versammlung" unsere Geschlossenen und Offenen Brüder in Deutschland. Auf Grund des Paragraphen zum Schutze von Volk und Staat wurde am 28. April 1937 vom Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei die Sekte "Christliche Versammlung", auch "Darbysten" oder "Christen ohne Sonderbekenntnis" genannt, mit sofortiger Wirkung für das gesamte Reichsgebiet aufgelöst und verboten. Damals gab es etwa 70 dienende Reisebrüder, die wie Carl Liebe als Lehrer und Hirten die vielen Versammlungen im Deutschen Reich mit dem Worte Gottes versorgten. Sie alle mussten ihre Reisedienste einstellen.

In dieser bedrückenden Situation reiste Bruder Liebe nach Murgenthal und bat Bruder Hegelbach um Asyl in der Schweiz und um Aufnahme in seinem Betreuungsheim für Alkoholgeschädigte in Ricken, wo er glaubte, einen nützlichen Dienst tun zu können. Bruder Hegelbach betrieb die Heimstätte Waldheim neben seinem Malergeschäft zusammen mit seinem Schwager. Ihm war es ein grosses Anliegen, die seelische und soziale Not Alkoholgeschädigter lindern zu helfen. Leider steckte das Unternehmen damals in finanziellen Nöten, so dass Hegelbach sich veranlasst sah, nur ihm, nicht aber seinen Familienangehörigen Aufnahme zu gewähren. Carl musste seiner Frau die traurige Nachricht geben, dass es in der Schweiz keinen Platz für sie gebe. Frau Liebe blieb weiterhin in Wernigerode. Die Söhne wurden in den Militärdienst eingezogen, und die Töchter halfen der Mutter den Lebensunterhalt verdienen, Justina als Verkäuferin und Eleonore als Sekretärin im Missionsbüro "Licht im Osten".

32

So kam es, dass Bruder Liebe ganz in der Schweiz sesshaft wurde und in unseren Versammlungen immer häufiger am Wort diente. Für viele von uns wurde er ein väterlicher Lehrer und Freund. Carl war ein demütiger Christ, fühlte sich in unseren einfachen Versammlungen trotz seiner vornehmen Herkunft ausgesprochen wohl und hielt uns über Jahrzehnte die Treue. Er war ein ausgeglichener Mensch, der die Liebe Christi ausstrahlte. In dieser Haltung bewährte er sich als guter Seelsorger und Hirte. Im Predigtendienst verstand er es wie kein zweiter, ungezählte Perlen aus der Schatzkammer der Bibel auszugraben und diese seinen Zuhörern lieb zu machen. Wie ein Künstler malte er die biblischen Wahrheiten in unsere Herzen. Doch längere Predigten zu halten oder sich unvorbereitet an einen Redner anzuschliessen, machte ihm sichtlich Mühe. Uns Junge beeindruckte er mit seiner ausserordentlichen Bibelkenntnis. Er liebte es, wenn ihm Bibelverse zitiert wurden, zu denen er aus dem Gedächtnis Buch, Kapitel und Versangabe machte. Mit wenigen Handgriffen schlug er jeweils die betreffende Stelle in der Bibel nach.

Leider hatte Bruder Liebe in Murgenthal keine längere Bleibe. Das Waldheim musste wegen ungenügender Ertragslage geschlossen werden. Carl fand Zuflucht bei Bruder Stettler in Biel. Fred

nahm ihn liebevoll auf und suchte ihn in seine vielseitige Arbeit, sei es in der Schriftenmission, den Versammlungsdiensten oder den Jugendkursen im Homberg, einzuspannen. Er nahm ihn regelmässig zu den Predigtstunden mit. Liebe bewohnte in Stettlers Haus eine bescheidene Kammer mit Blick auf den Innenhof, der jahraus, jahrein von einem grossen Spatzenheer bevölkert war. Fragte man ihn, wo er jetzt nun einquartiert sei, pflegte er scherzend zu antworten: "in der Villa Spatzenlust bei Bruder Stettler".

Von Mett aus nahm Liebe seine gewohnte Reisetätigkeit mit seinem Velo wieder auf, machte Hausbesuche und diente in den Versammlungen hin und her. Auf diesen Reisen trug er stets einen Zeichnungsblock auf sich. Liebe war ein begabter Zeichner. Er liebte es, Landschaften, die ihn besonders beeindruckten, im Bilde festzuhalten. Als er eines Tages im Berner Jura unterwegs war, um Mennonitenfamilien, die er gut kannte, aufzusuchen, liess er sich an einer landschaftlich reizvollen Stelle nieder und fing an zu zeichnen, nicht ahnend, dass in nächster Nähe militärische Anlagen vorhanden waren. Da traten plötzlich aus dem Gebüsch Soldaten hervor, kamen auf Liebe zu und führten ihn auf den nächsten Wachtposten. Dort wurde er einem strengen Verhör unterzogen und der Spionage verdächtigt. Für weitere Informationen wandte sich das Militär an Bruder Hegelbach und gewährte letzterem Einsicht in die Staatssicherheitsakten. Arnold Hegelbach liess nun im Vorstand und den Versammlungen durchblicken, dass die Brüder Brinke und Liebe möglicherweise für die 5. Kolonne arbeiteten, da beide in den Stasi-Fichen eingetragen seien. Es lag in der Natur der Dinge, dass die beiden Brüder infolge ihres sehr regen Briefwechsels mit Verwandten und Freunden in Deutschland schon kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vom Staatssicherheitsdienst beschattet wurden. Liebe geriet durch dieses Ereignis in eine sehr schwierige Situation. Handfeste Beweise konnten allerdings gegen ihn keine erbracht werden. So liess man ihn weiter auf freiem Fuss. Doch viele Geschwister wollten nun nichts mehr mit ihm zu tun haben.

Bruder Liebe musste kurz darauf noch viel Schwereres ertragen. Aus Deutschland erreichte ihn die Hiobsbotschaft, dass sein jüngster hoffnungsvoller Sohn Emanuel beim Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien ums Leben kam. Ein Jahr später traf Sohn Friedrich an der russischen Front das gleiche Schicksal.

In dieser Not kümmerten sich besorgte Freunde um ihn und verhalfen ihm zu einer Stelle im Schwesternheim Tabor, in Wald, Kanton Zürich. Dort verrichtete Bruder Liebe Büroarbeiten, legte bei Gartenarbeiten Hand an und hielt Andachten. 1949 holte ihn Samuel Furrer in sein Werk nach Ebnat-Kappel. Mit viel Geschick und grossem Einfühlungsvermögen besorgte er im Erholungsheim Arche während 17 Jahren den schriftlichen Seelsorgedienst und hielt Hausandachten, solange es seine Kräfte erlaubten. Sooft es ihm aber möglich war, suchte er unsere Gemeinden auf, die ihm die Treue hielten. In meinem Elternhaus verbrachte er regelmässig die Weihnachtstage und diente in der Versammlung. Öfters reiste er in den Homberg, um an den Stillen Tagen teilzunehmen. Kurz nach dem Heimgang von Samuel Furrer starb auch unser lieber Bruder in seinem 89. Lebensjahr, arm an irdischen Gütern, aber überaus reich an himmlischen Segnungen. Er liegt auf dem Friedhof von Ebnat-Kappel, ganz in der Nähe von seinem Glaubensbruder Samuel Furrer, begraben.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass auch sein Bruder Martin Liebe, der Inhaber der Nahrungsmittelfabrik in Dresden, sich um die Belange der Offenen Brüder in Deutschland sehr verdient gemacht hat. Er war es, der Albert von der Kammer im Jahr 1905 nach Klotsche holte. Klotsche durfte so neben Bad Homberg, Wiedenest und Berlin zu einem weiteren Zentrum der Offenen Brüder werden. Albert von der Kammer (1860-1951) gehörte zu den leitenden Brüdern der deutschen

Brüderbewegung und stammte aus Wolgast, Pommern. In England trat er in Kontakt zu den "Open Bretheren" und lernte sie kennen und schätzen. Er pflegte freundschaftliche Beziehungen zu Pickering, Hopkin, Stone, Cook und Broadbent. Infolge schwacher Gesundheit musste Von der Kammer auf Anraten des Arztes Pommern verlassen und in eine mildere Gegend ziehen. Zusammen mit seinem Schwager Fritz Koch (1880-1936) fing er im Jahr 1913 in Klotsche bei Dresden eine neue Schriften- und Verlagsarbeit an. Die Herausgabe der "Gegenseitigen Handreichungen aus dem Worte Gottes" erlebte eine Auflagenhöhe von über 12000 Exemplaren. Durch den grossen Einsatz dieses Bruders und die vielen Schriften, die er herausgab, entstanden im ostdeutschen Raum über 100 Versammlungen. Von der Kammer stand auch Bruder Brinke mit Rat und Tat zur Seite, als er den Ähreleseverlag ins Leben rief.

Die Familie Martin Liebe kam nach dem Zweiten Weltkrieg um ihren ganzen Besitz. Das Werk ist während des Krieges durch Luftangriffe stark beschädigt worden. Nach Kriegsende wurde es vom Staat beschlagnahmt und enteignet. Martin Liebe durfte aus dem Erzgebirge, wo er sich zurückgezogen hatte, nicht mehr nach Dresden zurückkehren. Er starb dort in der Verbannung im hohen Alter von 100 Jahren.

33

Murgenthal

Im Jahr 1914 gesellte sich eine weitere wertvolle Gemeinde zu den Offenen Brüdern. Es war die Versammlung Murgenthal, die dank ihrem Leiter Arnold Hegelbach innerhalb der Vereinigung bald einmal tonangebend wurde und unser Versammlungsleben massgeblich beeinflusste. Bruder Hegelbach war es vergönnt, während 50 Jahren an vorderster Front Brüdergeschichte zu machen. Um deren Verlauf besser verstehen zu können, ist es von Vorteil, uns mit dem Umfeld zu befassen, in welchem Hegelbach seine Jugendzeit und theologischen Ausbildungsjahre verbrachte.

Die Geschwister von Murgenthal gehörten ursprünglich zur Evangelischen Gemeinschaft. Diese Glaubensrichtung ist vom Methodistenprediger Jakob Albrecht im Jahr 1803 in Pennsylvania in den Vereinigten Staaten gegründet worden. Schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten mit der Kirchenleitung im Hinblick auf Missionsfragen veranlassten ihn zu diesem Schritt. Prediger Albrecht war ein beliebter Seelsorger und Evangelist unter den grossen deutschen Siedlungskolonien Pennsylvaniens. Er vertrat eine Art Methodismus pietistischer Prägung. Von John Wesley hat er die Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben und die Lehre der völligen Liebe, die sich des sozialen Fürsorgewesens verpflichtet weiss, übernommen. Die Albrecht-Leute liessen sich später aber auch von der grossen Erweckungsbewegung, die von den mit Gottes Vollmacht ausgerüsteten Evangelisten Charles Grandison Finney (1792-1875) und Dwight Lyman Moody (1837-1899) ausging, beeinflussen.

Dank dem missionarischen Eifer ihres Gründers sind ihre Gemeinden rasch gewachsen und erstarkt und haben auch in Deutschland Fuss gefasst. In der Schweiz sind im Jahr 1866 von J. Kächele und J. Schmidli die ersten Versammlungen gegründet worden. Eine schöne Anzahl Gemeinden entstanden im Bernbiet. Ihr Zentrum sollte die grosse Zionskirche an der Nägeligasse 4 in Bern werden, die am 18. November 1877 eingeweiht wurde. In Bern war auch die Zentralverwaltung untergebracht und das Christliche Verlagshaus angegliedert worden. Zur Zeit der Heiligungsbewegung (1875-1900) übte

die Evangelische Gemeinschaft in der Schweiz und im benachbarten Elsass eine grosse Anziehungskraft aus.

Um die Jahrhundertwende gab es auch eine blühende Gemeinde in Wynau mit einer Filiale in Riken. Es gab sich nun, dass im Jahr 1898 in der Kapelle Riken eine Evangelisation durchgeführt wurde, bei der es zu einer kleinen Erweckung kam. Ganze Familien übergaben sich dem Herrn Jesu. Zu diesen zählten auch die Geschwister Hegelbach aus Murgenthal und die mit ihnen verschwägerte Familie Kneubühl von Riken. Nach ihrer Bekehrung nahmen die beiden Brüder Wilhelm und Arnold Hegelbach sehr aktiven Anteil am Gemeindeleben. Wilhelm war acht Jahre älter als sein Bruder Arnold und wurde zur treibenden Kraft in dieser lebendigen Versammlung.

Im Jahr 1914 erlaubte sich Wilhelm gegen den Willen ihres Predigers eine Evangelisationswoche mit dem deutschen Evangelisten Liebe aus Dresden durchzuführen. Diese Woche war wiederum reichlich gesegnet. Viele fanden in Jesus Christus ihren Heiland. Der verantwortliche Prediger in Wynau konnte sich leider nicht mitfreuen und reichte in Bern eine Beschwerde ein. Das eigenmächtige Vorgehen Hegelbachs und der Umstand, dass der eingeladene Bruder Liebe zur deutschen Brüderbewegung gehörte, verärgerte die Leitung der Evangelischen Gemeinschaft.

Der Vorstand sah sich veranlasst, eine Anordnung nach Murgenthal zu schicken, um den fehlbaren Bruder in die Schranken zu weisen. Es kam zu einer spannungsgeladenen Aussprache im Haus der Geschwister Hegelbach in Murgenthal. Die Brüder gerieten hart aneinander. Wilhelm verteidigte sein Vorgehen und bekannte sich offen zu den Lehrgrundsätzen von Bruder Liebe. Es blieb den Abgeordneten keine andere Wahl, als unverrichteter Dinge nach Bern zurückzukehren. In Murgenthal hielt man kurz darauf grossen Familienrat, an dem einstimmig beschlossen wurde, aus der Evangelischen Gemeinschaft auszutreten.

34

Schon damals machten sich in der Evangelischen Gemeinschaft gewisse Verflachungstendenzen bemerkbar. Nicht wenige ihrer Prediger öffneten sich dem theologischen Liberalismus. Ihr missionarischer Eifer erlahmte, so dass die Gegensätze zur ehemaligen Mutterkirche immer kleiner wurden. Diese Situation führte dann im Jahr 1968 in Amerika wie auch in Europa zum Zusammenschluss beider Kirchen unter dem Namen Evangelisch Methodistische Kirche. Die Ausbildungsstätte der Methodistenprediger in Frankfurt wurde aufgehoben und der Bibelschule der Evangelischen Gemeinschaft in Reutlingen angegliedert.

Nach dem Zusammenschluss erhöhte sich der Mitgliederbestand der Evangelisch Methodistischen Kirche in der Schweiz auf über 24000 Mitglieder, heute sind es weniger als 14000, die dazu gehören. Unter dem Namen United Methodist Church sind sie am Oekumenischen Rat beteiligt. Die Evangelische Gemeinschaft war, wie es die Landeskirchliche Gemeinschaft und die Evangelische Gesellschaft heute noch sind, eine Erneuerungsbewegung innerhalb der Landeskirche, die an dem Glaubensbekenntnis und den Sakramenten der Staatskirche festhielt, im Unterschied zur Brüderbewegung, die unabhängig von Staat und Kirche ihres Glaubens leben will.

Unmittelbar nach dem Austritt aus der Evangelischen Gemeinschaft gründeten die beiden Initiativen Brüder Wilhelm und Arnold Hegelbach die Freie Christliche Versammlung Murgenthal. Die neue Gemeinde konstituierte sich im Haus der Geschwister Hegelbach am Mittebach im Jahr 1914. In der

dortigen grossen Wohnstube versammelten sich vorerst die Geschwister unter Gottes Wort. Bruder Liebe wurde öfters eingeladen, um am Wort zu dienen.

Durch ihn lernten sie die Versammlungen der Offenen Brüder näher kennen. In Jakob Städeli, La Chau-d'Abel, fanden Wilhelm und Arnold einen gleichgesinnten Bruder, der sie mit offenen Armen aufnahm und sie mit Freuden in unsere Brüderkreise einführte. Der Herr segnete den kleinen treuen Kreis gläubiger Geschwister, so dass die Wohnstube bei den Zusammenkünften bald aus allen Nähten platzte. Da sich in Murgenthal kein geeignetes Lokal für die Durchführung der Zusammenkünfte finden liess, erstellten die Geschwister Hegelbach kurz entschlossen einen Anbau an das Mittebachhaus mit einem heimeligen Säli, das an die sechzig Personen aufnehmen konnte. Leider wurde kurze Zeit nach der Gründung der Versammlung Bruder Wilhelm schwer krank. Er erlag im Jahr 1915 in seinem 42. Lebensjahr einem heimtückischen Krebsleiden und hinterliess eine überaus schmerzliche Lücke, die nun voll und ganz von seinem jüngeren Bruder Arnold ausgefüllt worden ist.

Arnold Hegelbach wurde am 20. Oktober 1881 in Murgenthal dem Ehepaar Jakob Hegelbach-Müller als jüngstes Kind geboren. Aus beruflichen Gründen wechselte Vater Hegelbach den Wohnsitz und zog mit der Familie nach Fülenbach. Zusammen mit zwei Brüdern und fünf Schwestern besuchte Arnold dort die Schulen. Die Hegelbachs nahmen an den Gottesdiensten der Evangelischen Gemeinschaft in Riken teil und erzogen die Kinder im christlichen Glauben. Arnold erwähnt in seinem Lebenslauf, dass er sonntags jeweils stehend ein Kapitel laut aus der Bibel vorlesen musste. Nach Schulaustritt verbrachte er ein Welschlandjahr bei seiner ältesten Schwester in Le Locle, die dort mit dem Zimmermann Blunier verheiratet war.

In dieser Stadt kam er zum erstenmal mit dem sozialen Elend einer Trinkerfamilie in Berührung. Sein Schwager war dem Absinth verfallen, der in grossen Mengen im benachbarten Val de Travers produziert wurde. Der Mann war nicht mehr in der Lage, für seine Frau und die drei kleinen Kinder aufzukommen. Mit dem Einverständnis der Eltern überbrachte Arnold seine drei kleinen Schützlinge in die Obhut seiner beiden ledigen Schwestern nach Murgenthal, welche die beiden Buben Hans und Otto und ihre Schwester Margrith in vorbildlicher Weise auferzogen. Die Bluniers wuchsen im Haus am Mittebach auf, 17 Jahre später ist dort die Versammlung Murgenthal entstanden.

35

Nach Murgenthal zurückgekehrt, trat Arnold 1897 in die Kinderwagen- und Rohrmöbelfabrik Locher und Papst ein. Er fand in der Malerei Beschäftigung und hat dort den Malerberuf erlernt. Zehn Jahre lang arbeitete er in dieser Firma. Als 17jähriger Jüngling erlebte er während einer Evangelisation in der Kapelle Riken eine Hinwendung zu Jesus und wurde ein Gotteskind. Von nun an galt sein Trachten in erster Linie dem Reiche Gottes. Zielstrebig, wie er war, legte er seine Ersparnisse auf die Seite, um später einmal eine Bibelschule besuchen zu können.

Als ein gereifter und von der Evangelischen Gemeinschaft geprägter Christ trat er im Jahr 1907 in die Pilgermission St. Chrischona ein und liess sich zum Werkmissionar ausbilden. Drei Jahre verbrachte er auf dem Chrischonaberg. Während der Sommermonate hatte er jeweils das Vorrecht, in der Zeltmission des bekannten deutschen Evangelisten Jakob Vetter als Zeltdiakon tätig zu sein. In Bruder Vetter hatte er einen ausgezeichneten Lehrmeister, der ihm sehr viel für seine späteren Dienste am

Worte Gottes mit auf den Lebensweg geben konnte. Bruder Hegelbach hat es oft erwähnt, dass er auf Chrischona viele treue Gottesmänner kennen lernte, die ihm zeitlebens Vorbild gewesen sind.

Allen vorab war da der unvergessene Christian Friedrich Spittler (1782-1867), der Gründer des Chrischonawerkes, der im Jahre 1800 als einfacher Schreiber und Gehilfe des Sekretärs der deutschen Christentumsgesellschaft nach Basel kam. Gegründet wurde die Basler Christentumsgesellschaft im Jahre 1780 vom deutschen Augsburger Prälaten Johann August Urlsperger (1728-1806) mit dem Ziel der Bibelverbreitung. Nach dem Weggang Steinkopfs, dem Vorgesetzten Spittlers, wurde er dessen Nachfolger und übernahm einige Jahre später zusammen mit dem Theologen Blumhardt die Gesamtleitung des Werkes. Spittler war ein Mann mit einer aussergewöhnlichen organisatorischen Begabung. Er trachtete danach, das Werk auszudehnen und hat Erstaunliches vollbracht. 1804 gründete er die Basler Bibelgesellschaft, im Jahr 1815 die Basler Mission, 1820 den Verein zur Förderung des Christentums unter den Juden. Im gleichen Jahr eröffnete er mit Schuldirektor Zeller aus Zofingen die Anstalt Beuggen für verwaorloste arme Kinder auf Schloss Beuggen im Badischen. 1838 rief Spittler die Taubstummenanstalt Riehen und 1852 das Diakonissenhaus Riehen ins Leben und 1840 legte er den Grundstein zur Bibelschule St. Chrischona. Spittler bezeichnete die Chrischona als sein Lieblingswerk. Er charakterisierte die Chrischonaarbeit als eine "Gemeinschaftsarbeit, die zur erbaulichen Vertiefung der Bibelstunden und des Gemeinschaftslebens innerhalb der Kirche beizutragen habe. Sie fordert dazu junge Männer für einen entsprechenden Prediger- und Evangelistendienst." Als Vorbild dienten ihm ähnliche Werke in Deutschland wie sie im Gnadauer Verband zusammengeschlossen sind, wie die Liebenzeller Mission, das Mutterhaus Aidlingen und die Karmelmission.

In der Staatskirche hat man diese Art Gemeinschaftskreis grundsätzlich geduldet und teilweise sogar gefördert mit der Absicht, die Gläubigen nicht in die Arme der Freikirchen zu treiben. Die Hauptsache war, dass man Kirchenmitgliedschaft, Lehre und Sakramente beibehielt.

Spittler verstand es, auf St. Chrischona die guten Elemente des süddeutschen Pietismus, wie sie im Biblizismus mit prophetischer Ausrichtung des württembergischen Theologen Johann Albrecht Bengel (1687-1752) zum Ausdruck kommen, zu verankern. Die theosophischen Lehren von Johann Michael Hahn (1758-1819), die ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des süddeutschen Pietismus sind, lehnte er jedoch ab.

Die Pionierleistungen Spittlers beeindruckten Bruder Hegelbach ausserordentlich und haben ihn in seinem späteren Leben zu eigenen Taten angespornt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass er bei allen wichtigen Erneuerungen innerhalb unserer Versammlungen mit dabei war. Folgende Aktivitäten Hegelbachs seien nachfolgend angeführt:

1. Zusammen mit seinem Bruder gründete er die Versammlung Murgenthal und war die treibende Kraft beim Bau des eigenen Versammlungsgebäudes.
2. Bruder Hegelbach gehörte zum Gründungskomitee der Oekonomia und übernahm von Anfang an das Amt des Sekretärs, das er dreissig Jahre in treuer Pflichterfüllung ausübte, ohne je an einer Sitzung gefehlt zu haben.

3. Arnold hat in einem Protokoll der Oeconomia festgehalten, dass er Initiant und Herausgeber von unserem Gemeindeblatt Saat und Ernte war. Hegelbach tat diese grosse und wertvolle Arbeit unentgeltlich für seinen Herrn und Heiland, ohne je eine Entschädigung für sich zu beanspruchen. Seine Frau hat geschrieben, dass er diese Arbeit mit unendlicher Liebe und Hingabe besorgte. Unzählige Nachtstunden verwendete er hierzu, musste er doch tagsüber seinen geschäftlichen Verpflichtungen nachkommen. Während 25 Jahren war er alleiniger Schriftleiter des Blattes und genoss deshalb ein uneingeschränktes Vertrauen in den meisten Versammlungen, Im bereits vorgerückten Alter von 74 Jahren wurde ihm Korrektor Braun von der Versammlung Basel als Mitredaktor zubestimmt, der ihm in grosser Treue bis zu seiner Demission im Jahre 1960 zur Seite stand. Die erste Nummer von "Saat und Ernte" erschien im Januar 1931. Den Titel des Blattes entlehnte Arnold Hegelbach der Monatszeitschrift der welschen Versammlungen: "Semaille et moisson".

4. Ein wichtiger Markstein in seinem Leben war die Gründung eines eigenen Malergeschäftes im Jahr 1922, das sich bald eines guten Rufes erfreuen sollte.

5. Auch auf sozialem Gebiet ist Bruder Hegelbach aktiv geworden. Zusammen mit seinem Schwager betrieb er die Trinkerheilstätte Waldheim in Riken (1936-1940). Leider wurde diese Arbeit für ihn zu einer grossen Belastung, da sie bald einmal seine finanziellen Möglichkeiten überstieg. Verschiedene Brüder aus dem Berner Oberland, wie Ernst Amstutz aus Sigriswil, haben in dem dazugehörenden Landwirtschaftsbetrieb mitgeholfen.

6. Bruder Hegelbach war eng befreundet mit Albert Grunder, Niederwangen, und Buchdrucker Jost, Hünibach. Diesen drei Gottesmännern wurde es im Jahr 1929 aufs Herz gelegt, die Versammlungen einmal im Jahr zu einer Konferenz nach Niederwangen einzuladen. Mit grosser Dankbarkeit sei an diese reich gesegneten Zusammenkünfte gedacht, an deren Durchführung Hegelbach hauptverantwortlich mitwirkte.

Beim Eintritt von Bruder Hegelbach auf St. Chrischona stand die Bibelschule noch unter der Leitung von Inspektor Karl Heinrich Rappard (1837–1909). Wie kein anderer hat Rappard dieses Werk geprägt. Er führte die vierjährige evangelistisch-biblich-theologische Ausbildung ein. Als Allianzmann und Anhänger der Heiligungsbewegung, die von Amerika kam, hat er der Schule neue Impulse gegeben, indem er den nüchternen süddeutschen Pietismus Spittlers mit dem evangelistischen Gedankengut der Heiligungsbewegung verband und etwas Neues schuf, das sich segensreich und befruchtend auf das evangelikale Lager der Schweiz ausgewirkt hat.

Dem amerikanischen Fabrikanten Robert Pearsal Smith (1827–1898) ist es zu verdanken, dass die Erweckungsbewegung, die von den Evangelisten Finney und Moody in den Vereinigten Staaten ausging, auch in Europa eine rasche Ausbreitung gefunden hat. Smith war Initiant der Oxforder Heiligungskonferenz von 1874. Zu den prominenten Schweizergästen, die daran teilnahmen, gehörten unter anderem Pfarrer Otto Stockmayer, Leiter des Seelsorgehauses Schloss Hauptwil. Inspektor Karl Heinrich Rappard, Vorsteher des Chrischonawerkes und Pfarrer A. Bovet, Gründer des Blauen Kreuzes im Kanton Bern. Alle drei haben auf ihre Weise, mit ihren besonderen Gaben die Anliegen der Heiligungsbewegung in der Schweiz bekannt gemacht und ihnen zum Durchbruch verholfen.

Die Grundsätze, die in Oxford gelehrt worden sind, bestechen durch ihre Einfachheit. Sie fordern den Christen auf, sein Vertrauen völlig auf Gott zu setzen und sich ganz den Lehren Jesu hinzugeben. Man

kann dieses Gedankengut wie folgt zusammenfassen: "Komm mit einem verlangenden Herzen zum Herrn, Höre auf die Unterweisungen des Heiligen Geistes.

Gott spricht mit uns durch sein Wort. Entsage jeder erkannten Sünde und wasche dich rein durch das Blut Jesu Christi. Sei mässig im Essen und einfach in der Kleidung. Entferne alles, was sich zwischen deiner Seele und Gott aufstaut. Ist einer anderer Ansicht als du, so bete mit ihm."

Diese totale Hingabe führt zu einer inneren Befreiung, die ein krampfhaftes, gesetzliches Christentum in ein freudvolles umzuwandeln vermag, so dass der Gläubige mit dem Psalmisten sagen kann: Ich habe Lust an deinen Geboten.

37

Die Offenen Brüder in England unterstützten damals die Bemühungen von R. P. Smith und haben an der Oxforder Konferenz aktiv mitgeholfen. In England lernte Rappard den Waisenvater Georg Müller und Dr. Baedeker näher kennen und lud diese Brüder nach Basel ein. Beide sind denn auch mehrmals auf St. Chrischona zu Gast gewesen. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass auch Dora Rappard die Konferenzen in England intensiv miterlebt hat. Diese gesegneten Retraiten inspirierten sie zu ihren wunderbaren Liedern "Jesus, du bist unaussprechlich herrlich deinem Kind" und "Oh du Lamm Gottes". Sie hat auch viele schöne Lieder, die dort gesungen wurden, vom Englischen ins Deutsche übersetzt.

Im Jahre 1910 kehrte Bruder Hegelbach von der Bibelschule nach Murgenthal zurück und trat als Malermeister in die Holzwarenfabrik Homag ein, wo er 12 Jahre lang gewirkt hat. Während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 musste er öfter für längere Zeit in den Aktivdienst einrücken. Er diente dem Vaterland mit ganzer Hingabe und wurde zum Wachtmeister befördert.

1919 heiratete Arnold in bereits vorgerücktem Alter Frl. Bertha Stettler von Arni bei Biglen. Sie war eine tüchtige kaufmännische Angestellte und in der Gerberei Olten als Buchhalterin tätig. Dem glücklichen Ehepaar wurden in den kommenden Jahren drei Töchter und ein Sohn geschenkt. Leider wurde ihr Sohn schon als Kleinkind in die ewige Heimat abberufen.

Wie bereits erwähnt, wagte Bruder Hegelbach im Jahr 1922 sein eigenes Malergeschäft zu gründen, das er bald einmal zu schöner Blüte brachte. Als tüchtiger und kompetenter Malermeister wurde er von vielen Geschwistern der Versammlungen geschätzt. Zu seinen regelmässigen Kunden gehörte die Post auf dem Homberg, das Juch in Niederwangen, das Chrischonawerk in Riehen. Viele Malerarbeiten hat er auch in Wiedlisbach, Finsterhennen, Bern und im weiteren Oberland ausgeführt. In seiner Werkstatt erlernten eine ganze Anzahl junger Leute aus unseren Versammlungen den Malerberuf. Es sei hier im besonderen an Ernst Probst und Hans Berger, Finsterhennen, erinnert. Bruder Hegelbach liebte sein Metier und hat sich erst im 73. Lebensjahr aus dem aktiven Berufsleben zurückgezogen.

Im Jahr 1926 kam Arnold Hegelbach nach einem schweren Autounfall für einige Wochen in die Pension Stähli nach Homberg zur Erholung. Das war für ihn eine gute Gelegenheit, die Homberger Brüder näher kennenzulernen. Er beteiligte sich aktiv an den Gottesdiensten, und es entstand eine herzliche Verbundenheit zwischen den Versammlungen Murgenthal und Homberg. Bruder Hegelbach war ein Eiferer für die Sache des Herrn. Zuerst immer der Herr, alles andere nachher, so war seine

Devise sein Leben lang. Das ging soweit, dass seine Angestellten des öfters ihren Wochenlohn nicht zur rechten Zeit ausbezahlt erhielten, weil Bruder Hegelbach für Gottes Sache unterwegs war. In selbstloser Weise, ohne je eine Entschädigung für sich zu beanspruchen, versorgte er unsere weit verstreuten Versammlungen mit der Verkündigung des Wortes Gottes. Fast in allen Gemeinden war er heimisch. Das Predigen fiel ihm leicht. Sein Reden war wie eine sprudelnde Quelle, aus deren Tiefe die Gedanken schnell emporschossen, so dass des öfters die Satzenden im folgenden Satz untergingen. Seine Botschaften waren durchdrungen vom Gedankengut der Heiligungsbewegung. Ich erinnere mich, dass er in Wiedlisbach einen ganzen Abend über die Wirkung des Blutes Jesu gepredigt hat, in einer Art, wie ich das nie mehr verkündigt hörte. Das hat bei mir einen bleibenden Segen hinterlassen. Bruder Hegelbach hielt nicht nur Versammlungen, sondern auch zur Winterzeit ganze Verkündigungswochen. Das Evangelisieren war aber nicht seine Stärke. Hierzu fehlte ihm die Begabung und die Vollmacht, wie sie zum Beispiel Bruder Brinke in hohem Masse besass.

38

Dass Bruder Hegelbach und mit ihm viele andere Prediger, die in unseren Versammlungen dienten, in der Wortverkündigung ihre Schwerpunkte anders setzten, als wir das bei Bruder Fritz Widmer gewohnt waren, liegt nach den gemachten Ausführungen auf der Hand. Mit dem darbystischen Gedankengut Widmers war Hegelbach nicht besonders vertraut. Arnold hörte auf St. Chrischona hierüber nicht viel Gutes. Auch hatte er nie die Gelegenheit, die englische Sprache zu erlernen und konnte sich deshalb das grosse Schrifttum der englischen Brüder nicht aneignen. So kam es, dass im Laufe der Jahrzehnte wertvolles Wissen um biblische Wahrheiten, die im Brüdertum hochgehalten worden sind, verloren ging. Innerhalb des jugendlichen Nachwuchses entstand eine regelrechte Identitätskrise, die teilweise noch heute andauert und die zur Folge hatte, dass viele junge Leute den Versammlungen den Rücken kehrten. Auf die Lehrunterschiede von Bruder Fritz Widmer zu seinen Nachfolgern werden wir im zweiten Teil von Widmers Lebensabrisses nochmals zurückkommen.

Es darf aber hier nicht unerwähnt bleiben, dass augenfällige Unstimmigkeiten im Gremium der leitenden Brüder die erwähnte, unerfreuliche Entwicklung geradezu förderte. Das zeigte sich besonders deutlich bei den unschönen Auseinandersetzungen mit Bruder Brinke, Ende der zwanziger Jahre. Krisensituationen zu meistern, zählte zu den Schwachpunkten in Hegelbachs Leben. Ihm wurde ein cholerisch aufbrausendes Temperament mit in die Wiege gelegt, das Mühe hatte, Widerspruch zu ertragen. An der Delegiertenkonferenz in La Chaux-d'Abel, die auf Initiative Städelis im Jahr 1928 einberufen worden ist, hat Arnold Hegelbach mit einigen anderen Brüdern eine harte, unversöhnliche Haltung gegen Bruder Brinke eingenommen. Die Gemeindevertreter mussten damals die betrüblichen Vorkommnisse in den Versammlungen Bern und Finsterhennen erörtern und zu der Frage Stellung nehmen, ob das Arbeitsverhältnis mit Bruder Brinke aufgehoben werden sollte oder nicht. Hegelbachs autoritärer Führungsstil und Brinkes selbstherrliches Benehmen in den Versammlungen, die durch seine Evangelisationstätigkeit entstanden waren, erwiesen sich als Gegensätze, die sich nicht vereinbaren liessen. Bruder Brinke hatte auf den Bibelschulen Berlin und London andere Arbeitsmethoden kennengelernt und auch angewandt, als man das in der Schweiz gewohnt war. Die Art und Weise, wie Bruder Brinke den Zeltdienst betrieb, erregte denn auch bald den Unmut Hegelbachs. Die neuen Gemeinden, die durch diesen gesegneten Dienst entstanden, konnte er nicht guteissen. Als Freund der Allianz plädierte er für eine kirchenfreundlichere Haltung. Seelen gewinnen ja, aber für die eigene Sache werben, nein. Dieses Sich-nicht-verstehen-Können war

eine der Hauptursachen, die zu jener folgenschweren Krise führte, die unsere Versammlungen im Jahr 1928 wie ein Erdbeben bis in die Grundfesten erschütterten und von der sie sich nie mehr erholen konnten. Vieles ging damals in Trümmer und ist nie wieder aufgebaut worden. Die Krise endete mit der Spaltung der Versammlung Bern und der vorübergehenden Trennung von Bruder Brinke mit unseren Gemeinden.

Mit dem Weggang Bruder Brinkes hörte das Wachstum der Offenen Brüdergemeinden in der deutschen Schweiz gänzlich auf. Ab dem Jahr 1930 setzte ein kontinuierlicher Schrumpfungsprozess ein, der nach der Aussöhnung mit Bruder Brinke im Jahr 1956 wohl gebremst, aber nicht ganz zum Stillstand gekommen ist. Möge Gott uns Gnade schenken, dass wir über die vielen Fehler, die begangen worden sind und weiterhin gemacht werden, immer wieder Busse tun. Solange wir nicht in der Lage sind, den Brüdern, von denen wir getrennt leben, die versöhnende Hand zu reichen, wird Gott all unser Bemühen nur kärglich segnen können.

39

Heute stehen wir vor der traurigen Tatsache, dass sich die Brüderbewegung in viele Gruppierungen zersplittert hat. Viele Versammlungen lassen sich vom Zeitgeist beeinflussen und pflegen eine Art Wohlstandschristentum, das nicht mehr gewillt ist, die Schmach Christi zu tragen. Es sei an dieser Stelle die Frage erlaubt: Warum sollte es der Brüderbewegung unmöglich sein, ein gemeinsames Haus zu bauen, in dem sich alle wohl fühlen? Um wieder ein Zeugnis von der Einheit aller Gläubigen zu werden, müssten wir den Weg der Mitte einschlagen und Ordnung in unser Haus bringen. Wir müssten nach dem Vorbild unserer Väter von neuem bereit sein, im Spannungsfeld der Offenheit und der Trennung von der Welt zu leben. Dazu ist zu sagen, dass allzu grosse Offenheit die Gefahr in sich schliesst, Unordnung in unser Gemeindeleben zu bringen. Sie fördert in unerwünschter Weise die Toleranz zur liberalen Theologie und schliesst Kompromisse mit anders Denkenden auf Kosten der biblischen Wahrheit. Ihr Weg führt über die Ökumene hin zur Welteinheitsreligion. Andererseits schadet übertriebene Absonderung dem christlichen Zeugnis. Auf diesem Nährboden entstehen allzu leicht Sonderlehren, die im Abseits völliger Isolation enden. Das Sich-Absondern und Sich-Trennen von der Welt scheint nicht mehr in das heutige Weltbild passen zu wollen, bei dem der Toleranzgedanke im Vordergrund steht. Der bekannte Publizist Gerhard Pfandschuh beschreibt den heutigen Zeitgeist, der durch den Kapitalismus der allgewaltigen Hochgrad-Freimaurerei manipuliert ist, folgendermassen: "Der Kapitalismus will die Welt in einem einzigen Weltmarkt mit einer Gleichschaltung in möglichst allen Lebensbereichen aufgehen lassen. Alle sollen gleich denken, fühlen und handeln, vor allem gleich konsumieren und produzieren. Es soll nur noch das überall gleiche Individuum und die hierzu passende kosmopolitische Weltordnung geben." Dazu gehört natürlich auch, was für uns wichtig ist, die Welteinheitskirche. Bei den Bestrebungen zur Verbrüderung der Weltreligionen setzt man das Gebot vom Sinai "Du sollst keine andern Götter neben dir haben" ausser Kraft und leugnet den Absolutheitsanspruch Jesu Christi: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Das Toleranzdenken der New-Age-Hintermänner verlangt, dass der Christ auf diese Wahrheiten verzichten soll. Ist er hierzu nicht bereit, wird er als Fundamentalist gebrandmarkt und verfolgt. Von diesem Hintergrund her schreibt Marius Baar über die christliche Gemeinde: "Als Fremdkörper im fremden Land ist die Gemeinde Jesu Christi in dieser Welt auf Pilgerreise. Pilger aber sollen predigen, verkündigen, bezeugen, durch Liebe überwinden und wenn nötig die Schmach Christi tragen."

Fragt man sich, warum die Brüderbewegung im letzten Jahrhundert eine so grosse Anziehungskraft ausübte, so ist sicher einer der Hauptgründe, dass sie mit voller Überzeugung dem von Marius Baar treffend gezeichneten Leitbild einer Christlichen Versammlung nachlebte. Unsere Väter verstanden sich als Pilger und Fremdkörper in dieser Welt und waren geübt, im Spannungsfeld der Offenheit und Absonderung zu leben. Zahlreich waren damals die Gläubigen, die aus landeskirchlichen Kreisen austraten und sich den Offenen Brüdern anschlossen, weil sie gleich ihnen keine Kompromisse gegenüber der Wahrheit des biblischen Zeugnisses eingehen wollten. Die Brüderversammlungen wurden so zu einem Zufluchtsort für viele Christen, die kompromisslos ihres Glaubens leben wollten. In der heutigen Zeit gilt es nun, diese wichtige Funktion wieder vermehrt wahrzunehmen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass sich in naher Zukunft eine ähnliche Situation in der Geschichte der Brüderbewegung einstellen wird, wie sie zu ihrer Anfangszeit bestanden hat. Die Lage ist aber insofern dramatischer geworden, weil der Feind es diesmal auf den Kern der biblischen Botschaft, nämlich das Evangelium Jesu Christi selbst, abgesehen hat.

40

Die Religion des Humanismus und die Religion der Hochgrad-Freimaurerei im speziellen verstehen sich als Religionen des Geistes, bei der das rein Menschliche im Menschen zum Göttlichen erhoben wird, und ein Teil der unendlichen Weltseele bildet. Diese New-Age-Religion beruht auf dem Fundament der unbewiesenen Evolutionstheorie Darwins und der nicht minder bekannten Relativitätstheorie Albert Einsteins. Die Freimaurerei beabsichtigt das Reich Gottes auf Erden, welches von Jesus proklamiert worden ist, nach dem Evolutionsprinzip weiterauszubauen und zu vervollkommen. Von Einstein hat sie die Erkenntnis, dass es gemäss der Relativitätstheorie keine absolute Wahrheit geben kann, übernommen. Alle menschlichen Standpunkte und Werte sind relativ und beinhalten nur Teilwahrheiten. Auf das Christentum bezogen heisst das, dass keine Religion die absolute Wahrheit für sich allein beanspruchen darf. Der Logos, das heisst die Gottesoffenbarung der Bibel, wird als unwissenschaftlich abgelehnt. Aus diesem Grund fördert die Freimaurerei eine Ökumene, an der alle Weltreligionen beteiligt sind, mit dem Endziel, eine Welteinheitskirche ins Leben zu rufen. Wer auch immer an diesem Bau nicht mitarbeiten kann, wird als intolerant abgestempelt und als Fundamentalist verschrien und ins Abseits gestellt. Das muss bei allen Christen, die bis jetzt nach dem Prinzip Offenheit und Toleranz gelebt haben, Betroffenheit und ein ungutes Gefühl auslösen. Und in der Tat ist der Druck der öffentlichen Meinung heute schon so gross, dass sich viele dieser Christen, die vor der liberalen Theologie Bücklinge machen, heute schon schämen, evangelikal zu heissen. Darum liebe Brüder, lasst uns mutige Pilger sein, die nicht nach der Formel Offenheit und Toleranz, sondern wie es unsere Väter gemacht haben, im Spannungsfeld von Offenheit und Trennung von der Welt leben und wenn nötig die Schmach Christi tragen.

Die betont kirchenfreundliche Haltung gegenüber der Landeskirche und den anderen Gemeinschaften am Ort gab der Versammlung Murgenthal ihr besonderes Gepräge. Da man nicht darauf ausging, Glieder zu werben, blieb sie eine Art Hauskirche des Familienclaus Hegelbach-Kneubühler. Daran hat sich während den 80 Jahren ihres Bestehens kaum etwas geändert. Aus Rücksicht zur Kirche fanden die Zusammenkünfte meistens jeden Sonntagnachmittag statt. Die Geschwister Hegelbach waren ein nicht zu übersehendes gutes Zeugnis für ihren Herrn und Heiland am Ort. In regelmässigen Abständen führten sie Evangelisationswochen durch, die gut besucht

waren. Nur vereinzelt fanden jedoch Aussenstehende den Weg in die Gemeinde. Zum eigentlichen Kern der Versammlung gehörten die beiden Brüder Wilhelm und Arnold zusammen mit drei ledig gebliebenen Schwestern. Auch die Nachkommen des allzufrüh verstorbenen Wilhelm, Frieda, Rosa, Anna und Wilhelm, hielten treu zur Versammlung. Aus Wilhelms Familie ist Annarösli Hegelbach besonders zu erwähnen, die während vieler Jahre als treue Mitarbeiterin des französischen Bibellesebundes in Guebwiller einen gesegneten Einsatz geleistet hat. Ihren Lebensabend verbrachte sie in Murgenthal im Haus am Mittebach bei ihren Verwandten. Auch die unter der Obhut von ihren Tanten auferzogenen Margrith und Otto Blunier fanden schon in jungen Jahren zum lebendigen Glauben an Jesus. Hans, der Älteste, blieb jedoch wegen Unstimmigkeiten zu seinem Onkel Arnold der Versammlung fern. Umso bemerkenswerter ist es, dass aus dessen Sohn Richard Blunier, geboren 1925, ein gesegneter Reichsgottesarbeiter geworden ist. Richard besuchte den Unterweisungskurs 1940 auf dem Homberg, erlebte dort eine klare Entscheidung für Jesus und erhielt wenig später von Gott einen Ruf in die Mission. Auf der Bibelschule Emmäus in Vennes ob Lausanne, heute St-Legier, genoss er eine gute missionarische Ausbildung. In Vennes lernte er seine Frau kennen, die als tüchtige Köchin an der Bibelschule wirkte. Seine Ausbildung vervollständigte Richard in England, indem er weitere Kurse besuchte und seine englischen Sprachkenntnisse vertiefte.

Im Auftrag der Oeconomia reiste er im Jahr 1953 nach Französisch-Guyana, mit der Absicht, in die Pionierarbeit, die dort von unseren welschen Brüdern geleistet wurde, einzutreten. Auf der Missionsstation Cayenne, wo bereits Schwester L. M. Lanicca von der Versammlung Bern seit Jahren ihren Dienst tat, traf er zu seiner grossen Überraschung äusserst unerfreuliche Zustände an.

41

Eigenartigerweise hat man in Cayenne von vornherein die Mithilfe von Richard Blunier abgelehnt. An eine fruchtbringende Zusammenarbeit war nicht zu denken. Richard machte eine sehr schwere Zeit durch und entschloss sich im Frühjahr zur Heimkehr in die Schweiz.

Der Brüderrat legte ihm nahe, wieder auf seinem Beruf als Bäcker und Konditor zu arbeiten. Gott hatte aber andere Pläne für ihn. Im Jahr 1959 folgte er einem Ruf nach Frankreich und trat eine Stelle als Prediger der Freien Gemeinde in Desaignes im Departement Ardeche an. In dieser grossen Gemeinde durfte Richard viele Jahre lang im Segen wirken. Als sich Altersbeschwerden einstellten und ihm die Arbeit zuviel wurde, liess er sich als Prediger an die kleinere Gemeinde Carmaux im Departement Tarn versetzen. Auch hier fühlte er sich wohl und tat treu seinen Dienst bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1990. Nebst der Gemeindegemeinschaft besorgte Richard das Sekretariat der Wycliff-Bibelübersetzer in Frankreich. Diese Arbeit machte ihm viel Freude und bereicherte sein Leben mit wertvollen Kontakten zu gleichgesinnten Menschen.

Auf dem Missionsfeld in Cayenne ist Richard Blunier durch Willy Gyger von der Versammlung Bern abgelöst worden. Willy Gyger reiste im März 1956 mit seiner Frau nach Franz. Guyana, wo er zuerst in Cayenne und später in St-Laurent Wohnsitz nahm. Im Unterschied zu Richard hat Willy eine eigenständige, unabhängige Arbeit angefangen, die allerdings ohne die grosszügige und tatkräftige Unterstützung amerikanischer Brüderversammlungen nie möglich gewesen wäre. Auf diese von Gott gesegnete Missionsarbeit werden wir später noch zurückkommen.

Die grosse und vielseitige Reichsgottesarbeit, die Bruder Hegelbach in unseren Versammlungen und in der Oekonomia geleistet hat, wäre nie möglich gewesen ohne die stille, ergebene, im Hintergrund tätige Mithilfe seines zuverlässigen Vorarbeiters Otto Blunier. Hinter den Kulissen hat dieser achtenswerte Bruder in seiner bescheidenen Art Grosses geleistet. Auf ihn trifft das geflügelte Wort Marc Aurels zu: "mehr sein als scheinen".

Otto Blunier (1896-1979) war der Sohn von Arnold Hegelbachs Schwester Hanna, die mit Zimmermann Blunier in Le Locle verheiratet war. Seine Jugendjahre verbrachte er in Murgenthal. Nach Schulaustritt trat er in die Fusstapfen seines Onkels und erlernte in Fulenbach bei Malermeister Furrer den Malerberuf. Anschliessend arbeitete er einige Jahre als Maler in der Holzwarenfabrik Murgenthal. Als in der Stadt Zürich eine Malerfachschule ihre Tore öffnete, nutzte er die Gelegenheit zur Weiterbildung. Mit viel Eifer besuchte er deren Kurse, die er mit Erfolg abschloss. Zum Wertvollsten in seinem Leben gehören aber die vier Jahre, die er in der Bibelschule Wiedenest verbrachte. Er besuchte dort die Kurse von 1920 bis 1924. Diese gesegnete Zeit prägte sein Leben. Die Sommermonate verbrachte er jeweils als Zeltdiakon im grossen Schweizerzelt. Er diente dort unter den bekannten Zeltevangelisten Henrichs und Binde. Zwei eindrückliche Erlebnisse, an die sich Otto Blunier oft und gerne erinnerte, seien hier kurz festgehalten. Als das Zelt in einer industriereichen Gegend im Kanton Aargau aufgestellt wurde, stellte Binde seine Vortragsreihe unter das Motto "War Jesus ein Sozialist?". Das Interesse und der Zustrom war dermassen gross, dass die zweitausend Zeltplätze nicht mehr ausreichten, um allen eine Sitzgelegenheit zu bieten. So viele Männer hat man nie wieder in einem schweizerischen Evangelisationszelt gesehen! Ein Erlebnis ganz anderer Art machte er bei einem Zelteinsatz in Burgdorf. In dieser Stadt war der Widerstand der Bevölkerung gegen eine Zeltevangelisation beträchtlich. Diese Situation nutzten ein paar unentwegte Studenten des Technikums Burgdorf und legten in einer Nacht das Zelt um, ohne dass die Polizei einschritt. Da galt es Mut zu beweisen und weise zu handeln, dass die Arbeit doch noch zu einem guten Ende gebracht werden konnte. Als Otto seine Ausbildung in Wiedenest beendet hatte, kehrte er nach Murgenthal zurück.

Otto trat als Vorarbeiter in das Malergeschäft seines Onkels ein und wirkte dort in Treue und Hingabe sein Leben lang. Dank seiner ausgezeichneten fachlichen Ausbildung war Otto bald in der Lage, seinen Meister im Geschäft voll und ganz zu ersetzen. Dies ermöglichte Arnold Hegelbach einen vermehrten Einsatz in der Reichsgottesarbeit. Er konnte tage- und wochenlang von zu Hause weg sein, ohne dass er sich um den Geschäftsgang zu Hause kümmern musste.

Im Jahr 1928 führte Otto Blunier während längerer Zeit auf der Post im Homberg Arbeiten aus. In diesen Wochen lernte er seine liebe Frau, Martha Gafner (1901–1973), kennen. Die beiden heirateten im Jahr 1930. Der Herr schenkte den glücklichen Eltern drei Söhne (Heiri, Gerhard und Peter) sowie die Tochter Irene. Drei von diesen vier Kindern stehen heute in der Nachfolge Jesu Christi. Heiri Blunier bekleidete eine Zeitlang das Amt des Sekretärs im Brüderrat.

Der Malerberuf brachte es mit sich, dass Otto Blunier mit vielerlei Menschen in Kontakt kam, mit denen er seelsorgerliche Gespräche führen konnte. Vielen durfte er auf diese Art Wegweiser zu Jesus Christus werden. An den Wochenenden half er seinem Onkel, unsere Versammlungen mit Gottes Wort zu versorgen. Besonders viel diente er nebst der Versammlung Murgenthal in Wiedlisbach, Thörishaus, Stuckishaus, Aarburg und Olten. Die Strecke von Murgenthal nach Wiedlisbach legte er mit dem Fahrrad zurück. Weder Regen, Kälte noch Schnee hinderten ihn am Kommen. Seine freundliche Art sowie die grosse Liebe und Hingabe zur Sache verschaffte ihm grosse Anerkennung,

und er durfte sich denn auch stets einer aufmerksamen Zuhörerschaft erfreuen. Im Jahr 1933 liess er sich in die Oekonomia aufnehmen. Otto wurde bald darauf ins Zeltkomitee gewählt, dem er jahrelang mit grosser Sachkenntnis vorstand.

Wohl keine Versammlung unserer Vereinigung litt mehr unter den unseligen Folgen der Identitätskrise als gerade die Versammlung Murgenthal. Die guten Lehren von Bruder Fritz Widmer, Eoll, Liebe und den alten Homberger Brüdern gerieten in Vergessenheit. Bruder Hegelbach war einer der ersten, der die Lehre von der Absonderung aufgab und nach der Formel Offenheit und Toleranz lebte. Er pflegte ein freundschaftlich brüderliches Verhältnis zum Ortpfarrer. Das führte dazu, dass seine drei Töchter sich bald heimischer in der Kirche fühlten als im eigenen Hauskreis. Nach dem Ableben ihres Vaters blieben sie konsequenterweise ganz den Versammlungen fern. Ihrem Beispiel folgten andere Jugendliche, so dass sich leer gewordene Kirchenbänke füllten und die eigenen Versammlungsbänke leer blieben. Mit dieser fatalen Entwicklung verblasste das einst leuchtende evangelistische Zeugnis der Versammlung Murgenthal am Ort. Möge Gott es schenken, dass es wieder zu neuem Leben erwache.

42

Die Christliche Versammlung Olten (1916-1978)

Die Christliche Versammlung Olten entstand zur Zeit des Ersten Weltkrieges in den Jahren 1916/17. Gegründet hat sie Arnold Hegelbach aus Murgenthal, der seine missionarische Tätigkeit nach der Rückkehr von der Bibelschule St. Chrischona ganz auf diese Stadt ausrichtete. In selbstloser Weise verkündete Bruder Hegelbach während vieler Jahre in Olten das Evangelium. Ohne Zweifel ist es seine erste und wohl wichtigste Gemeindeaufbauarbeit gewesen, die er in seinem reicherfüllten Leben geleistet hat.

Die aufblühende Frohbürgerstadt am Jurasüdfuss erlebte nach der Inbetriebnahme des schweizerischen Eisenbahnnetzes einen beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Als wichtigster Eisenbahnknotenpunkt der Schweiz zog die Stadt zahlreiche Industrien an. Mit der Industrialisierung nahm der Anteil der reformierten Bevölkerung ständig zu, so dass ein grosses Bedürfnis an evangelikaler Wortverkündigung am Ort vorhanden war.

Gott lenkte es so, dass Bruder Hegelbach in einem Milchladen der Stadt einen gläubigen Mann mit seiner Tochter kennenlernte, der ihn einlud, Bibelstunden zu halten. Bruder Hegelbach nutzte diese Gelegenheit, sagte freudig zu und reiste von da an einmal pro Woche nach Olten, um der kleinen Schar am Wort Gottes zu dienen. Aus bescheidensten Anfängen entstand nach und nach ein ansehnlicher Hauskreis. In den Jahren 1916-1921 fanden die Zusammenkünfte an verschiedenen Orten statt. An der Baslerstrasse stellte Familie Witschi, die eine Schreinerei betrieben, ihre Wohnung zur Verfügung. Später versammelte man sich in der Wohnstube des Versicherungsagenten Strub und bei einer älteren Frau im Steinacker.

Als die Offenen Brüder eine eigene Zeltarbeit in der deutschen Schweiz angingen, unterstützten sie die kleine Gemeinde mit gezielten Zelteinsätzen. Im Sommer 1921 kam das Zelt der Brüder nach Olten-Hammer. Kein geringerer als Erich Sauer, der begnadete theologische Schriftsteller und spätere Direktor der Bibelschule Wiedenest war für den dreiwöchigen Evangelisationsdienst ausersehen worden. Erich Sauer war damals noch jung an Jahren und plante eigentlich, in der Stadt Zürich in der

Zeltmission dienen zu können. Doch als er Anfang Juli in Basel eintraf, stand das Zelt bereits in Olten-Hammer. In seinen Reisetagebüchern «Meine Reise in die Schweiz 1921» ist folgendes zu lesen: «Basel war also die erste Station meiner Reise. Ich weiss noch, wie mich Bruder Jucker, ein lieber alter Schneidermeister erstaunt von oben bis unten musterte, als ich, so ein Jüngling, vor ihm stand, hatte er sich doch ganz offenbar einen älteren, gereiften Bruder als Lehrer der Bibelschule Berlin vorgestellt.» In Basel ist er sehr liebevoll aufgenommen worden, und die innere Verbindung war sofort da. Am Sonntagvormittag sprach er beim Brotbrechen und am Sonntagabend in der Bibelstunde über Eph. 4,1-12. Am Montag reiste er weiter nach Olten und hielt bereits am Abend seine erste Evangelisationsversammlung im Zelt. Mit hohen Erwartungen und viel Idealismus hat Bruder Sauer diesen Zelteinsatz angetreten. Doch Olten wurde ihm zu einem ernüchternden, geradezu enttäuschenden Erlebnis. Der Besuch blieb von Anfang an schwach und hat sich auch bis zum Schluss nicht gebessert.

In seinen Reisetagebüchern machte Erich Sauer folgende Gründe geltend: «1. seine Jugend, 2. der ungeistliche Zustand der Gemeinde». Hierzu bemerkte er: «Die Kraft des Zeugnisses an die Welt ist abhängig von dem Zustand der geistlichen Stellung der Gemeinde.» Als ungeistlich tadelte er einen Bruder der Versammlung, der als Kirchgemeinderat bei einem ungläubigen Pfarrer mitwirkte und gläubige Versammlungsgeschwister, die nicht den Mut aufbrachten, ins Zelt zu kommen, aus Angst, gesehen zu werden. «3. Spionieren junger Leute am Zeltingang, 4. Zeitungsspott. Mit einem geistreichen Wortspiel, man betreibe im Zelt Unterricht in Sektenkunde, verdolmetscht 'Insektenkunde' verstand es ein Journalist, die Zeltarbeit ins Lächerliche zu ziehen. 5. Festsaison. Auf jedes Wochenende war ein grosses Fest angesagt: Sängerefest, Turnfest, Kinderfest. 6. Lage des Zeltes in der Nähe der Kirche, Glockengeläute, das überaus störte. 7. Regen und Gewitter prasselten auf das Zeltdach.»

43

In einem Brief nach Hause machte Erich Sauer folgende interessante Bemerkungen: «Wenn das Zelt nur besser besucht wäre! Was nützt die begeisterndste Ansprache, wenn fast kein Ungläubiger da ist? Da habe ich denn die letzten zwei Abende hauptsächlich für Gläubige gesprochen, bei denen wenig Licht und viel Gleichgültigkeit herrscht.» Acht Jahre später schrieb er: «Das zweite, was mir damals wichtig wurde und was ich seitdem oft betont habe, ist, dass die beste Evangelisation die Strassenversammlung ist. Durch das alles bin ich zur Überzeugung gekommen, dass die Zeltarbeit sich mehr für Dörfer und kleine Städte eignet, wo denn alles hingeht. In grösseren Städten sind es wohl Versammlungsbesucher, aus denen sich die Zuhörerschaft zusammensetzt.»

In den Zeltberichten kommentierte Bruder Brinke die in Olten stattgefundenene Zeltarbeit treffend mit dem Bibelwort: «Ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.» Wie sehr er recht hatte, zeigt der weitere Verlauf der Versammlungsgeschichte.

Die sehr lehrreichen, lebendig vorgetragenen Ansprachen von Erich Sauer verfehlten ihre Wirkung nicht. Sie festigten den Glauben der kleinen Zuhörerschaft und ermutigten die Geschwister, auf dem eingeschlagenen schmalen Weg Christus nach voranzugehen und Neuland einzunehmen.

Von den Gläubigen, die sich damals aktiv für die Zeltarbeit einsetzten, ist die Bäckerin Hochuli-Gosteli besonders zu erwähnen. Sie war es, die Bruder Sauer während drei Wochen beherbergte und

ihm die schöne Umgebung von Olten zu einem Erlebnis werden liess. Frau Hochuli zeichnete sich als aktive Christin und tüchtige Geschäftsfrau aus. Sie galt als demütig, bescheiden, freundlich gegen jedermann und hatte eine freigebige Hand gegenüber Armen und Bedürftigen. Das wusste auch ihr ungläubiger Mann zu schätzen und liess sie in allem gewähren. Gott belohnte ihre Treue. Sie durfte es erleben, dass eine gläubige Schwiegertochter mit einem der Söhne das Geschäft weiterführte und ebenso ein gläubiger Schwiegersohn ins Haus an die Solothurnstrasse 4 zog. Walter Hochuli, der in die Nachfolge seines Vaters trat, bekehrte sich einige Jahre später in der Versammlung und wurde eine ganz treue Stütze derselben. Das Bäckereiunternehmen wird heute als Hochuli Feinbäckerei-Konditorei AG in der vierten Generation weitergeführt. Neben dem Stammsitz an der Solothurnstrasse 4 betreibt das Unternehmen vier Filialen in Olten und der weiteren Umgebung. Schon zur Zeit von Frau Hochuli-Gosteli ruhte der Segen Gottes auf dem Betrieb, denn die Fünfliber purzelten damals schon, wie Frau Hochuli zu sagen pflegte, durch das Kamin in die Backstube herunter; sie wusste nicht wie.

Ein weiterer Bruder, der von Anfang an dabei gewesen ist und zu einer Säule der Versammlung heranwuchs, war Gustav Muster. In Densbüren AG auf einem Bauernhof mit angegliederter Kundensägerei aufgewachsen, erlernte er in Kölliken den Beruf eines Mechanikers. Seine Lern- und Wanderjahre verbrachte er in St-Imier und Genf. Im CVJM der Calvinstadt kam er zum lebendigen Glauben an Jesus Christus und besuchte dort während sieben Jahren mit seiner Familie die Minoritätskirche. 1914 kehrte er in seine alte Heimat zurück und fand in der Lastwagen- und Motorenfabrik Berna Olten eine gute Anstellung. Von 1914 bis 1917 wohnte die Familie in Trimbach, bis sie im Klos Aarburg in ihr schönes Eigenheim einziehen konnte. Gott schenkte der Familie Muster fünf Töchter, Hanna, Helene, Louise, Lydia und Martha, die im christlichen Glauben aufwuchsen und sich alle für Jesu Nachfolge entschieden.

Im Jahre 1924 gab es bereits so viele Versammlungsbesucher, dass für die Zusammenkünfte ein kleineres Sali gemietet werden musste. Längere Zeit kam man in einem Saal des Naturhistorischen Museums an der Kirchgasse zusammen. 1924 fand dort eine denkwürdige Evangelisation mit Bruder Walther von Deutschland statt, an der einige Menschen zum lebendigen Glauben fanden. Bruder Walther war nach den Worten von Martha Muster eine imposante Erscheinung und scheute sich nicht, Strassenversammlungen zu halten und die Leute zur Bekehrung aufzurufen. Als Bruder Fritz Widmer einige Monate später die Versammlungen Murgenthal und Olten aufsuchte, schrieb er, dass sich das Werk des Herrn in Olten entwickelt und gefestigt habe. Zu den neu Hinzugekommenen gehörten Frau Hallauer mit ihrer Tochter sowie die Frauen Flückiger, Erismann und Oberli.

44

Das Bedürfnis, einen eigenen, zweckmässigen Versammlungssaal zu besitzen, machte sich vermehrt bemerkbar. Nach langem Suchen fand man in einem Hinterhof an der Baslerstrasse ein leer stehendes Werkstattgebäude, das zur Vermietung ausgeschrieben war. Bruder Hegelbach verstand es, mit geringem Kostenaufwand die zur Verfügung stehenden Werkstattträumlichkeiten in einen heimeligen Versammlungssaal umzugestalten. Die hierzu notwendigen Malerarbeiten führte er selbst aus. Gross war denn auch die Freude der Geschwister, als der Saal im Jahr 1927 eingeweiht werden konnte. An diesem Ort versammelte sich die Gemeinde etwas mehr als dreissig Jahre.

Zu den Stützen der Versammlung gehörte damals Bruder Strub von Läuffelfingen. Dieser Bruder betätigte sich in der Traktatmission. Er kam regelmässig nach Olten, um christliche Literatur und Traktate zu verteilen. Eines Tages drückte er einem jungen, gut aussehenden Mann ein Traktat in die Hand und sprach ihn an. Interessierst du dich auch für das Göttliche? Ich wüsste dir ein Ort, wo du dich wohl fühlen könntest. Besuch doch mal die Versammlung an der Baslerstrasse. Fritz Scheib, so hiess der Mann, fand liebevolle Aufnahme und wurde nun öfter von Familie Muster eingeladen. Der gottselige Wandel dieser Familie und der Friede Gottes, der spürbar auf diesem Haus ruhte, bewogen ihn, ein Gotteskind zu werden.

Fritz Scheib erblickte am 6. September 1914 das Licht der Welt. Aufgewachsen ist Fritz in einer christlichen Familie in St.Gallen. Nach Schulabgang erlernte er den Metzgerberuf in Herisau und kam als 22-Jähriger nach Olten, um dort eine Stelle in einer Metzgerei anzutreten. In der Versammlung lernte er Martha Hochuli, seine zukünftige Frau, kennen. Nach ihrer Heirat übernahmen die beiden die Betreuung der Sonntagschule, und Fritz wurde zudem das Amt des Kassiers der Versammlung übertragen. Familie Scheib wohnte während vieler Jahre im Haus der Bäckerei Hochuli. Ihnen wurden drei Töchter geschenkt, die alle in die Nachfolge Jesu Christi traten. Fritz Scheib hat später seinen Beruf als Metzger aufgegeben und trat in die Dienste der SBB ein. In der SBB Olten wirkte er bis zu seiner Pensionierung als kompetenter Magazinchef der Schweizerischen Speisewagengesellschaft.

Während vieler Jahre arbeiteten die Versammlungen Olten und Murgenthal eng zusammen. Unter den Geschwistern herrschte brüderliche Liebe und Einmütigkeit. Gemeinsam besuchten sie jeweils die Konferenzen in Niederwangen. Die Sänger aus beiden Versammlungen taten sich zu einem Gesamtchor zusammen und erfreuten die Konferenzteilnehmer mit schönen Liedern. Sowohl Bruder Hegelbach als auch Otto Blunier hielten regelmässig in Olten Gottesdienste. Die Oltener bauten aber auch freundschaftliche Beziehungen zur Christlichen Versammlung Basel auf. Es war vor allem Bruder Meier und in späteren Jahren die Brüder Müller, Braun, Stocker und Hofmeister, die nach Olten kamen, um am Worte Gottes zu dienen. Was die Versammlung Olten besonders auszeichnete, war ihr grosses Interesse und ihre Liebe für das Werk des Herrn in der Mission. Bruder Gustav Muster nahm an der Gründungsversammlung der Oekonomia im Jahr 1930 teil, die im Hause von Herrn E. Jost, Buchdruckerei Oberdiessbach, stattfand. Er gehörte zu den ersten Brüdern, die sich in der Liste der Oekonomia eintragen liessen. Ihnen folgte Walter Hochuli, der im Jahr 1953 in die Oekonomia aufgenommen wurde.

In Olten war eine kleine, aber treue Schar, die dem Herrn diente. Die Geschwister lebten bescheiden, taten aber viel für das Reich Gottes. Über Jahre unterstützten sie unsere Missionare in Thailand, Brasilien und Afrika, insbesondere aber Bruder Grossen in Bulgarien, Pfeifers in Japan, Coates' in Angola, Baars im Tschad und Gygers in Französisch-Guyana mit ansehnlichen Geldbeträgen.

Ende der fünfziger Jahre stellte Gott die Versammlung Olten in eine schwere Bewährungsprobe. Viele Versammlungsbesucher der älteren Generation waren inzwischen gestorben, Jugendliche kamen keine mehr nach. Das Fehlen einer aktiven Jugendgruppe machte sich schmerzlich bemerkbar. Dazu kam, dass der katholischen Nachbarschaft die Christliche Versammlung schon längst ein Dorn im Auge war. Jugendliche aus dem Quartier fingen an, die Versammlungsbesucher auf allerdenkliche Art zu schikanieren. Da die Polizei passiv blieb, nahmen die Belästigungen ständig zu. Junge Randalierer nutzten die Situation, wurden immer dreister, rüttelten an Türen und Fenstern, und zu aller Letzt flogen Steine während des Gottesdienstes an die Fensterläden des verschlossenen Versammlungsgebäudes. Diese bedenklichen Terrorakte bewogen die Geschwister Anfang der

sechziger Jahre, das ihnen lieb gewordene Versammlungsgebäude aufzugeben. Man verlegte den Versammlungsort nach Aarburg ins Haus Klos der Familie Muster, das nahe der Stadtgrenze zu Olten gelegen war, während die wöchentlichen Bibelstunden weiterhin in Olten bei Familie Scheib an der Solothurnstrasse stattfanden. Als Bruder Hegelbach altershalber nicht mehr kommen konnte, hielt Vater Muster die Bibel- und Gebetstunden. In dieser nicht leichten Zeit nahm sich Bruder Stettler aus Biel der Oltener Geschwister besonders an. Er beteiligte sich an einer Evangelisation und leitete von da an monatlich einmal den Hauskreis bei Familie Fritz Scheib in Olten.

Noch ganze achtzehn Jahre kamen die Geschwister nach der Aufgabe des Versammlungslokales bei Familie Scheib in der Stadt und im Klos Aarburg zusammen. Als sich die Reihen der Versammlungsbesucher altershalber immer mehr zu lichten begannen, entschlossen sich die noch verbliebenen Geschwister im Herbst 1978, sich der Freien Evangelischen Gemeinde Olten anzuschliessen.

Das war ein harter Schlag für unsere Versammlungen. Am Beispiel Olten wird deutlich, wie Gott von seinen Dienern Treue, Hingabe und Ausdauer verlangt und Arbeit, die im Kleinen und Unscheinbaren zu seiner Ehre getan wird, mit Ewigkeitsfrüchten belohnt. Mit Dankbarkeit sei an diese Gemeinde gedacht, die sich über Jahrzehnte aktiv am Geschehen der Oeconomia Bern beteiligt und diese mit ihren Gaben tatkräftig unterstützt hat.

Versammlungs- (1919-1966) und Konferenzort (1929-1957) Juch, Niederwangen

Wohl zu den begabtesten Evangelisten, die in unseren Versammlungen am Worte Gottes dienen durften, zählte der bekannte Evangelist Bisang, zuletzt wohnhaft im Baselbiet. Er war eine schillernde Persönlichkeit, die zu viel Kritik Anlass gab, weil sein Leben mit der verkündeten Botschaft nicht im Einklang stand. Trotzdem gebrauchte Gott Bisang als Werkzeug zur Errettung vieler Menschen. Die Erfahrung lehrt, dass jeder Diener Gottes, der Erfolg im Leben hat, sich der Gefahr aussetzt, von Satan besonders angegriffen und versucht zu werden. An der harten Bewährungsprobe, in die er hineingestellt wurde, scheiterte sein Glaube. Gott musste ihn auf dem Höhepunkt seiner evangelistischen Tätigkeit beiseite stellen, weil er durch unlautere Machenschaften mit dem Gesetz in Konflikt kam. Mit einer deutschen Adelsfrau verheiratet, gelangte er schon in jungen Jahren zu Reichtum und Ansehen. Das war mit ein Grund, dass er bald einmal das blinde Vertrauen unserer leitenden Brüder Fritz Widmer, Jakob Städeli und Arnold Hegelbach genoss. Die Inflation, welche Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg heimsuchte, brachte Familie Bisang in eine schwierige Lage, seine Frau verlor innert kurzer Zeit ihr ganzes Vermögen. Bisang suchte zu retten, was sich retten liess und stolperte über gesetzliche Paragraphen, die ihm zum Verhängnis wurden. Mitten in einer Evangelisationsversammlung ereilte ihn das Unglück. Vor den Augen einer erschrockenen Zuhörerschaft zerrten Polizeibeamte Bisang mit einem Haftbefehl in der Tasche vom Rednerpult und nahmen ihn in Gewahrsam. Unter den lauten Protestrufen der empörten Versammlung und seiner verzweifelten Unschuldbeteuerungen musste er den Saal verlassen. Mit diesem fatalen Exit erlosch sein Zeugnis für immer.

Von meinem Vater hörte ich des öfters, dass Bisang packende und feurige Ansprachen hielt. Er hatte die seltene Gabe, seine Zuhörer derart an die verkündete Botschaft zu fesseln, dass sie ganz Aug und Ohr waren. Bisang war ein Meister der Erzählkunst. Er liebte es, Brüder zu kommentieren, Lebensbilder bekannter Gottesmänner anschaulich zu schildern und verstand es, Unscheinbares und schwer verständliche Dinge auf einfache Weise zu erklären. Als Evangelist gehörte er zur alten Schule. Mit hinreissenden Worten wusste er die Schrecken der Hölle sehr anschaulich und lebendig vor Augen zu malen.

Bisangs Ruf als tüchtiger Evangelist erscholl im ganzen Lande, so dass ihm auch schwergängige Türen der Landeskirche offen standen. So evangelisierte Bisang im Herbst 1916 in der Kirche Oberwangen. An diesen Veranstaltungen nahm auch die Familie Grunder vom Juch in Niederwangen teil. Im Winter 1916/17 hielt er im benachbarten Niederscherli eine weitere Woche. Durch diese gesegneten Dienste fanden die Geschwister Hans, Albert, Rosa und Anna Grunder zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus.

Albert Grunder (1885-1968) war 31 Jahre alt, als er sich bekehrte. Auf dem Hofe Juch in Niederwangen wurde er am 10. Juli 1885 als jüngstes Kind des Johann und der Magdalena Grunder geborene Burren geboren. Zusammen mit vier Schwestern und drei Brüdern verlebte er eine glückliche Jugendzeit. Schon sehr früh lernte er die Härten des Lebens kennen. Kurz vor seiner Konfirmation verlor er seine Mutter, was für ihn einen grossen Verlust bedeutete. Bis zu seiner Heirat wohnte Albert mit seinen beiden älteren ledigen Schwestern Rosa und Hanna auf dem Bauerngut. Als jüngster Sohn fiel ihm die schöne und grosse Aufgabe zu, den Hof zu übernehmen. Sein mehr als zehn Jahre älterer Bruder Johannes wurde Posthalter. Er bewohnte ein zum Juch gehörendes ehemaliges Bauernhaus. In dieser Liegenschaft richtete er eine Poststelle und zwei Wohnungen ein.

Nach ihrer Bekehrung hatten die beiden Brüder ein grosses Verlangen, ihrem Herrn und Heiland zu dienen. Die Geschwister Grunder kamen vorerst auf der Post bei ihrem Bruder Johannes zur gemeinsamen Wortbetrachtung zusammen. In dieser Zeit fanden die ersten Zelteinsätze von Bruder Brinke in Bern und Umgebung statt. Durch den Kontakt mit dem Zelt wurden Grunders mit den Brüdern Brinke und Widmer bekannt. Nach Aussagen von Vater Pulfer haben in der Anfangszeit sowohl Brinke als auch Fritz Widmer viel in Niederwangen den Dienst am Wort gehalten.

Bereits im Jahr 1920 liessen sie im nahe liegenden Schopf einen schmucken Versammlungssaal einbauen. Das Gebäude diente gleichzeitig als Einstellplatz für das Evangelisationszelt, das hier bis zum Jahr 1960 untergebracht war. Bei den Bauarbeiten half damals Jakob Blum vom Kurzenberg. Er hat unter anderem das Kamin gemauert, aber auch zu gleicher Zeit drüben im Juch Schweineställe ausgebaut und modernisiert. Bruder Albert Grunder war es ein grosses Anliegen, gläubige Angestellte im Haus und Hof zu haben. Ein lieber Freund im Jura, Samuel Geiser vom Combe de Peu oberhalb Tavannes, vermittelte ihm öfter gläubige Melker und Karrer aus Mennonitenkreisen.

Zur Versammlung gehörten damals die Familien von Johannes und Albert Grunder, ihre beiden Schwestern Rosa und Hanna sowie die Angestellten. Die übrigen Verwandten lehnten das Evangelium ab und blieben der Versammlung fern. Zu den ersten gläubigen Melkern, die auf dem Juch dienten, gehörte Rudolf Pulfer. Dieser treue und liebenswerte Bruder wurde bald eine wichtige Stütze der Versammlung. Nach seiner Heirat machte er sich selbstständig und gründete in Thörishaus eine Hühnerfarm, die er zu einem soliden Unternehmen ausbaute und das von seinem Sohn erfolgreich weitergeführt wurde.

Ein weiterer Bruder, der über viele Jahre mit der Versammlung Niederwangen verbunden war, ist der Bauernevangelist Grossenbacher gewesen: Er bewirtschaftete in Säriswil auf dem Birchi ein kleineres Heimwesen. Als er altershalber seinen Landwirtschaftsbetrieb aufgeben musste, stellte ihm Johann Grunder eine Wohnung im Postgebäude zur Verfügung. Im Jahr 1936 zog Familie Grossenbacher nach Niederwangen. Grossenbacher war ein guter Evangelist und hat über Jahre in vielen Zelteinsätzen mitgeholfen. Als volkstümlicher Redner wusste er die Herzen seiner Zuhörer zu berühren, so dass viele Menschen durch ihn zum Glauben kamen. Er gehörte zu den regelmässigen Rednern an der Konferenz in Niederwangen. Klein und unscheinbar, wie er war, hatte er ein brennendes Herz für seinen Herrn und Heiland. An der Konferenz musste man ihm jeweils einen grossen Schemel unter die Füsse stellen, damit ihn seine Zuhörer auch sehen konnten.

46

In Niederwangen fand jeden zweiten Sonntag im Monat nachmittags ein Gottesdienst statt, und jeden vierten Sonntag hielt man morgens im Bauernhaus die Anbetungsversammlung mit Brotbrechen. Während der Woche gab es abends eine Bibelstunde, die während vieler Jahre von Bruder Gyger aus der Versammlung Bern betreut wurde. Zur Versammlung gehörte auch eine Sonntagschule, die gut besucht war und von Rosa Grunder (1883-1967) betreut wurde. In den letzten Jahren hielt man die Versammlung im Stöckli, wo Grunders ihren Lebensabend verbrachten. Das Versammlungsgebäude steht heute nicht mehr. Es musste dem Bau der Autobahn weichen und wurde abgerissen.

Im Jahr 1921 heiratete Albert Grunder Hanna Hirsbrunner von Herrenschwanden, die ihm sechs Kinder schenkte. Frau Grunder war eine gottesfürchtige, hingebende Frau, die ihren Mann in seinen vielen Diensten für seinen Herrn und Heiland tatkräftig unterstützte.

Als tüchtiger Landwirt war Albert weitherum im Land bekannt. Er gehörte zu den fortschrittlichen Bauern, die für Neues Interesse zeigten. Bruder Grunder erfreute sich einer guten Gesundheit, war bekannt als Frühaufsteher und ging selbst bei allen anstehenden Arbeiten vorab. Mit dem Hofgesinde konnte er streng sein, aber sehr korrekt. Er führte den Betrieb mustergültig, wobei er besonders grossen Wert auf Ordnung und Sauberkeit legte. Alles, was er unternahm, war wohl durchdacht und gut organisiert. In den vierziger Jahren wählte ihn das Bernervolk in den Grossen Rat. Das sollte einer der Höhepunkte in seinem Leben werden. In vielen Kommissionen durfte er mitwirken. Unter anderem gehörte er dem Komitee der Schweizerischen Bundesbahnen an. In dieser Stellung erreichte er, dass während des Zweiten Weltkrieges jeweils ein Sonderzug von Bern nach Niederwangen für die Konferenzteilnehmer zur Verfügung stand.

Nebst seinen vielen Verpflichtungen und Ämtern fand er noch Zeit, unsere Versammlungen zu besuchen und gelegentlich Gottesdienste zu halten. Bruder Grunder hatte eine besondere Vorliebe für die Bücher und Predigten von Spurgeon. Aus dieser Schatzkammer schöpfte er nebst der Bibel Reichtum um Reichtum und verstand es, denselben seinen Zuhörern auf gut verständliche Art weiterzugeben. Besonders viel diente er in Brüttelen, Endorf und Stuckishaus.

Wohl niemand hat Albert Grunder treffender charakterisiert als Bruder Stettler. Er verglich ihn mit einem Steuermann, der unsere Vereinigung mit sicherer Hand durch ruhige, zeitweise aber stürmische Wasser führte. Bruder Grunder gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft

Oekonomia und ist im Jahr 1930 als deren Präsident eingesetzt worden. Vom Gründungsjahr 1930 bis 1960 präsierte er die Gesellschaft und ist in diesem Gremium ein weiser Berater in allen Angelegenheiten der Mission gewesen. Er erwies sich als ein vorbildlicher Kapitän, bei dem während fast vierzig Jahren alle Fäden der Oekonomia zusammenliefen. In Niederwangen wurden oft Beschlüsse gefasst, wichtige Anliegen der Versammlungen durchberaten und in die Tat umgesetzt.

Im Jahr 1929 schmückte Bruder Grunder zum ersten Mal seine Scheune zur Aufnahme einer Konferenz. Es umgibt etwas von Gottes Geist Gewirktes, herausragend Grosses den ehemaligen Konferenzort Niederwangen. Wie kein anderer war er zum Mittelpunkt unseres Versammlungslebens prädestiniert. Gott hatte diesen Ort der Begegnung ausersehen, um die nach der grossen Krise von 1928 zerstrittenen Versammlungen und die aus vielen Wunden blutenden Geschwister wieder einander näher zu bringen und miteinander zu versöhnen.

Es war wohl kein Zufall, dass Gott mitten in der grössten Krise unserer Brüdergeschichte den Freunden Fritz Widmer, Albert Grunder, Arnold Hegelbach und Bruder Jost aufs Herz legte, diesen Konferenzort ins Leben zu rufen. Wenn auch aus verständlichen Gründen in den Anfangsjahren viele Geschwister der Konferenz fernblieben, nahm doch die Besucherzahl von Jahr zu Jahr zu und erreichte Anfang der fünfziger Jahre ihren Höhepunkt. Die Konferenz in Niederwangen bei Familie Grunder war in verschiedener Hinsicht einmalig. Aussergewöhnlich war schon der äussere Rahmen: der heimelige Gastlichkeit ausstrahlende Bauernhof im währschaften Bernerstil und die blank gescheuerte, festlich geschmückte Bühne, die mehrere hundert Personen zu fassen vermochte. Über dem Juch lag eine Atmosphäre, die an altbernische Bauernaristokratie erinnerte, in der sich jedermann wohl fühlte. Dazu trugen die prächtigen Gartenanlagen und der grosse Ziergarten, der zum Verweilen einlud, wesentlich bei.

Die Durchführung der Konferenz war für die Familie Grunder mit einer Riesearbeit verbunden. Damals gab es noch keine Reinigungsinstitute, die ihnen hätten die Arbeit abnehmen können. Das Umfunktionieren der mächtigen Heubühne, auf deren Einfahrt viele landwirtschaftliche Gerätschaften untergebracht waren, in einen attraktiven Konferenzraum erforderte umsichtiges Planen. Mehr als eine Woche nahm die Bereitstellung des Söllers in Anspruch. Restbestände von Futtermittel, Heu und Stroh mussten ausgeräumt werden. Ohne die tatkräftige Mithilfe der Versammlung Bern wäre dies gar nicht zu bewältigen gewesen. Maschinen und Gerätschaften brachte man im Remisen unter. Mit grossen Besen kehrten die Brüder die Bühne sauber, entfernten das Spinnwebgewebe aus dem Gebälk und richteten die Sitzgelegenheiten ein. Zum Schluss wurde der Söller zur Aufnahme der Konferenz festlich geschmückt. Das gelungene Werk löste Jahr für Jahr bei den vielen Besuchern Bewunderung und Anerkennung aus.

Mit grosser Freude und Herzlichkeit pflegte Bruder Grunder seine Gäste von nah und fern willkommen zu heissen. Es herrschte auf dem Juch eine wohltuende, erquickende Atmosphäre in einer einmalig naturnahen Umgebung. Hier kamen die Geschwister einander näher und lernten sich besser verstehen. Nichts vermochte im Laufe der Jahre unsere Versammlungen so zu einer Einheit zusammenzuschweissen wie gerade diese Konferenz.

Vergleicht man die später stattfindenden Konferenzen zu damals, so muss man bald einmal feststellen, dass vieles anders geworden ist. Charakteristisch für Niederwangen war folgendes: Jede Einladung zur Konferenz enthielt die Mitteilung «Auf eine Aufstellung eines Konferenzthemas haben die für die Konferenz verantwortlichen Brüder verzichtet, in der Erwartung, dass der Herr alles nach

seinem Willen leiten und segnen möge.» Von dieser Praxis ist man erstmals im Jahr 1957 abgewichen. Bezeichnenderweise war es die letzte Konferenz, die in Niederwangen stattfand. Sie stand unter dem Thema «Glaube, Liebe, Hoffnung». Wer in Niederwangen hohe Gelehrsamkeit und gut einstudierte Vorträge suchte, kam nicht auf seine Rechnung. Das dargebotene Brot des Lebens bestand aus kurzen, vom Heiligen Geist inspirierten Botschaften.

Die Themen ergaben sich. Diese kamen von Herzen und gingen zu Herzen. Sie richteten einsame und müd gewordene Glaubensbrüder auf, lobten und priesen Gott, stärkten den Glauben und weiteten den Horizont für die innere und äussere Mission. Oft gab eines von den Chören vorgetragene Lied den Anstoss zum eigentlichen Leitthema der Konferenz. Im Jahr 1949 war es ein Lied, dem das 20. Kapitel des Johannes-Evangeliums zu Grunde lag. Ergriffen von der gesungenen Botschaft gab ein Bruder ein Zeugnis aus dem gleichen Kapitel. Andere Brüder schlossen sich im gleichen Sinn und Geist an. Sie alle vertrauten der Leitung des Heiligen Geistes und wurden nicht zu Schanden. Überschritt ein Bruder die vorgeschriebene Redezeit von zehn Minuten, so erhob Bruder Grunder seinen Mahnfinger und sorgte für Ablösung. Die vielen Ansprachen brachten Abwechslung, ergänzten sich in wunderbarer Weise und bildeten am Schluss der Tagung, ähnlich einem schönen, zusammengefügt Blumenstrauß, ein einheitliches Ganzes. Es kam aber auch vor, dass der Herr einem Bruder eine Last für die Konferenz aufs Herz legte. Die dargereichte Botschaft wurde dann richtungsweisend für den weiteren Verlauf der Konferenz. Bruder Grunder verstand es im weiteren, mit seinem einleitenden Wort den Konferenzrednern einen Schlüssel in die Hand zu drücken, der ihnen die Tür zum Leitthema der Konferenz auftat.

47

An dieser Stelle seien einige Namen von Brüdern, die an der Konferenz regelmässig am Wort dienten, erwähnt: Albert Grunder, Fritz Widmer, Arnold Hegelbach, Ernst Jost, Gottfried Amstutz, Fritz Stähli, Christian Stucki, die Gebrüder Plum, Adolf Eoll, Paul und Samuel Perret, Fritz Grossenbacher, Missionar Mönch, Fred Stettler, Samuel Geiser, Ernst Lehmann, Hans Schneiter und die Brüder Schneider und Scheuermeister von der Versammlung Bern.

Die Konferenz in Niederwangen erfreute sich von Jahr zu Jahr grosser Beliebtheit. Sie wurde von Geschwistern aus der ganzen Schweiz besucht. Vom Genfersee bis zum Bodensee, vom Pruntrut Zipfel bis hinunter zum Luganersee fanden sich Besucher ein. Zahlreich erschienen die «Freres d'Outre Sarine», denen man besondere Sympathien entgegenbrachte und die mit ihrer Fröhlichkeit und französischem Charme Leben und Abwechslung in das Konferenzgeschehen brachten. Sie informierten jeweils ausführlich über die Missionstätigkeit der welschen Brüder.

Für das leibliche Wohl der Gäste war Frau Grunder persönlich besorgt. Sie verrichtete diese Arbeit mit grosser Hingabe für ihren Herrn und Heiland. Ihr zur Seite stand die langjährige Hausangestellte Martha Häni, die mithalf, in der geräumigen Waschküche in einem grossen Kupferkessel die beliebte Konferenzsuppe zuzubereiten. Zur Suppe gab es Wurst, Brot und Tee. Diese einfache, bekömmliche Standardverpflegung fand grossen Zuspruch, und niemandem wäre es in den Sinn gekommen, nach Besserem zu verlangen. Reibungslos konnten bei schönem Wetter an acht grossen Tischen an die fünfhundert Personen verpflegt werden. Eine willkommene Abwechslung über die Mittagszeit bot der vielbenutzte Rundgang durch die schönen Gartenanlagen und Flurwege rund um das Juch. Dazu gehörte natürlich auch ein Augenschein der modernen Stallungen und Betriebseinrichtungen, wo

stets etwas Neues zu begutachten war. Es kann nicht genug betont werden, dass von der Konferenz Niederwangen ein grosser Segen für unsere Versammlungen ausging. Das wurde besonders an der letzten Konferenz im Jahr 1957 deutlich. Zum erstenmal war unter den vielen Gästen von nah und fern Bruder Brinke wieder dabei und durfte zur Freude aller das Wort ergreifen. Niemand dachte damals auch nur im entferntesten daran, dass es die letzte Konferenz im Juch sein sollte. Doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Als die Mission, zu der sie Gott bestimmt hatte, erfüllt war, musste die Konferenz im folgenden Jahr nach Bern verlegt werden. Gesundheitliche Gründe gaben hierzu den Ausschlag. Der Schwiegersohn E. Klopfenstein, der auf dem Bauerngut tätig war, erlitt einen schweren Unfall und blieb während mehrerer Monate arbeitsunfähig. Im gleichen Jahr erkrankte Schwester Grunder ernsthaft. Ihre Kräfte liessen sichtlich nach und machten einen längeren Kuraufenthalt notwendig. Die Eltern Grunder verbrachten ihren Lebensabend im Stöckli. Dahin verlegte man auch die Versammlung bis zum Jahr 1968. Albert Grunder wurde von den Beschwerden des Alters nicht verschont. Viel Freude bereiteten ihm die gelegentlichen Besuche der Geschwister aus den Versammlungen. Nach einem reicherfüllten Leben durfte er am 13. November 1968 in die ewige Heimat hinüberziehen.

48

Leben und Wirken von Fritz Widmer (zweiter Teil)

Gott gefiel es, Bruder Widmer mit vielen Gnadengaben auszurüsten, so dass aus dem einfachen Bibelkolporteur ein Missionar, Bibellehrer, aber auch ein begabter Evangelist wurde, der die Zuhörer zur Busse und Bekehrung aufrief. In der Verkündigung des Wortes und den Bibelkursen, die er durchführte, waren bei ihm die biblischen Gemeindeprinzipien stets ein zentrales Thema. Darin unterschied er sich in besonderer Weise zu seinen späteren Nachfolgern. Als grosse Vorbilder dienten ihm die neutestamentlichen Gemeinden der Apostelzeit. Er verstand es, Christus als die alleinige Autorität der Gemeinde hinzustellen. Auch trat er für den Zusammenschluss aller wahrhaft Gläubigen an einem Ort ein. Den Neubekehrten wurde gezeigt, wie wichtig ihr persönliches Verhältnis zum auferstandenen Christus ist und welcher Stellenwert der Abendmahlsfeier in der Versammlung zukommt. Nach seiner Auffassung sollten nur getaufte und wiedergeborene Christen zum Herrenmahl zugelassen werden.

Wie schon früher erwähnt, hat Bruder Fritz Widmer das Gedankengut der englischen Brüderbewegung und insbesondere die Lehren Darbys in unseren Versammlungen bekannt gemacht. Er hat dafür ein Leben lang gekämpft und gelitten wie kein anderer Verkündiger des Evangeliums in unseren Reihen. Die von ihm eingeführte Gemeindeordnung gab ein solides Fundament für unsere aufblühenden Versammlungen. Bruder Ernst Jost, Hünibach, hat in seinem Monatsblatt «Hirtenstimme» von einem vierfachen Auftrag, den Gott Missionar Widmer auferlegt habe, geschrieben.

1. Bruder Widmer betonte in seinen Diensten klar und bestimmt die Trennung der Kinder Gottes von der Welt. Die rechte Stellung eines Kindes Gottes ist das Herrenwort «in der Welt, aber nicht von der Welt». «Der Weg der Kompromisse, d.h. die Bündnisse mit der Welt, ist immer der Weg der Untreue.»

Ebenso befürwortete er eine klare Trennung von der liberalen Theologie. Ein Zusammengehen mit lieben gläubigen Christen, die sich von der modernen Lehre der Bibelkritik haben beeinflussen lassen, bringt keinen Segen und zeitigt negative Folgen.

2. Widmer betonte stets die Einheit der Kinder Gottes. «Am Kreuz auf Golgatha hat Jesus diese wunderbare Einheit geschaffen, seine Gemeinde. Man soll nicht zwischen Kirche und Sekten unterscheiden, sondern vielmehr das Volk Gottes, das durch das Blut Jesu erkaufte worden ist, trennen von der frommen und gottlosen Welt, die der Erlösungstat Jesu ablehnend gegenübersteht.»

3. Widmer war ganz der Unantastbarkeit des Wortes Gottes verpflichtet. Er hielt an der Überzeugung fest, «dass wir zwischen den beiden Buchdeckeln der Bibel das ganze Wort Gottes haben». «Wir brauchen ein ungebrochenes Schwert des Geistes für den Kampf, den wir zu führen haben.» Eines seiner allerletzten Worte, die er unter Tränen an die Gemeinde Homberg richtete, war: «Brüder und Schwestern, haltet euch am Wort, haltet euch am Wort.» Bruder Widmer hatte eine aussergewöhnliche Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift. Für ihn war die Bibel objektive, absolute Wahrheit.

Heute vertreten viele Christen im Gegensatz zu ihm, eine zweigeteilte Bibelauffassung. Sie glauben, dass viele naturkundliche Aussagen der Bibel nichts mehr mit göttlicher Offenbarung zu tun haben. Auch sind sie nicht mehr gewillt, alles, was in der Bibel über Moral und Ethik gelehrt wird, in unsere Kultur zu übernehmen. Ihnen ist gemeinsam, dass sie sich an einem entscheidenden Punkt dem heutigen Zeitgeist angepasst haben und infolgedessen nicht mehr an die Unfehlbarkeit der Bibel glauben können. So wie die Quellwasser der Rhone und des Rheins nicht weit voneinander liegen, aber in ganz verschiedene Richtungen fliessen, so verhält es sich mit gläubigen Christen, die ein derart unterschiedliches Bibelverständnis praktizieren. Der Grund ist darin zu suchen, dass der Zeitgeist, dem alle medienbeflissenen Christen mehr oder weniger huldigen, je länger je mehr von den biblischen Grundwahrheiten abweicht.

4. Widmer war ein Wartender auf die Wiederkunft Jesu. Er wurde nie müde, diese Botschaft weiterzugeben. «Was hat doch der Gedanke an den kommenden Herrn für eine heiligende Kraft!» Es ist bezeichnend, dass die Wiederkunft Jesu Christi von Anfang an ein wichtiges Thema der Brüderbewegung gewesen ist. Insbesondere ist die Lehre von der Entrückung der wahrhaft Gläubigen vor der Grossen Trübsal erstmals von Darby klar erkannt und in seiner Heilszeitentheologie systematisch erarbeitet worden. In seiner Broschüre «Seelenpflege» betonte Widmer, wie wichtig es ist, mit Gott Gemeinschaft zu haben, und auf seine Wiederkunft zu warten. Der Umgang mit Gott im Gebet war ihm ein weiteres grosses Anliegen. Er selbst war ein begnadeter Beter und hierin uns allen ein grosses Vorbild. Widmer gehörte zu den Brüdern, die jegliche Art von Gemeindeorganisation ablehnten. Er teilte Darbys Auffassung von der Gemeinde, die «als Leib Christi von Gott selbst aufbaut und zusammengefügt wird». «Sie allein bildet das Haus Gottes, wo er wohnt.» Darby hat das Wesen der Gemeinde wie folgt definiert: «Die Gemeinde, ein bescheidener Himmelskörper, hat überhaupt kein Teil auf der Erde, so wie sie es zu Anfang war – leidend, wie einst ihr Haupt, unbekannt und wohlbekannt – ein unirdischer Zeuge himmlischer Dinge auf der Erde.»

Durch Widmers Einfluss ist viel gutes darbystisches Gedankengut in unsere Versammlungen hineingebracht worden, wofür wir dankbar sind. Es gibt aber auch einiges, mit dem wir uns heute schwertun, weil viele von uns unfähig geworden sind, kompromisslos nach der Bibel zu leben. Erwähnt sei unter anderem die Organisationsfurcht, z.B. die Einsetzung von Ältesten, ein gewisses Misstrauen gegenüber sakralen Ämtern und Amtshandlungen, die Tendenz, sich gegenüber kirchlich

organisierten Gruppierungen abzukapseln sowie eine nicht zu übersehende Gleichgültigkeit gegenüber politischen und kulturellen Veranstaltungen.

Es ist bemerkenswert, dass die Väter, die unsere Versammlungen gegründet haben, in den allermeisten Fällen auf die Einsetzung von Ältesten verzichtet haben. Sie setzten ihr ganzes Vertrauen auf eine von Gott gewirkte Leitung des Heiligen Geistes und sind hierin nicht enttäuscht worden. Viele von unseren Versammlungen sind 60 und mehr Jahre ohne Ältestenrat geblieben, und man kann nur staunen, wenn man feststellen muss, dass keine einzige während dieser Zeit vom ursprünglichen bibelnahen Glauben abgewichen ist. Darbys Beobachtung, dass jegliche menschliche Organisation dem Wirken des Heiligen Geistes entgegensteht, bewahrheitet sich. Das lässt sich ebenfalls an unseren Versammlungen in der französischen Schweiz nachprüfen. Paul Perret schreibt in «Nos eglises dissidentes», dass während den ersten 130 Jahren ihres Bestehens (1800-1930) die eglises evangeliques keinen Ältestenrat kannten. Während dieser langen Zeitperiode konnte er keinerlei Abweichungen in Lehre und Wandel der Geschwister feststellen. Leider kann man den organisierten Versammlungen von heute nicht mehr ein so gutes Zeugnis ausstellen.

In der Westschweiz haben sich die Gemeinden nach dem Zweiten Weltkrieg vom Zeitgeist und auch von charismatischen Strömungen beeinflussen lassen und sind nicht mehr das, was sie früher waren. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt: Menschen sind stets zu Konzessionen gegenüber dem Zeitgeist bereit, der Heilige Geist jedoch nie.

In Bruder Fritz Widmers Leben lag zwischen dem klaren Ruf des Herrn, ihm vollzeitlich zu dienen und bis zur Verwirklichung dieses Zieles eine lange Periode der Zubereitung. Gott hat ihn nach und nach in den Dienst eingeführt, ohne andere Ausbildung als der Umgang mit Ihm und mit Brüdern, die das Wort kannten und liebten. So hat er jahrelang abgewechselt zwischen harter Arbeit in der Landwirtschaft und dem Werk des Herrn. Oft fühlte er sich entmutigt, wurde ganz zu Schanden und machte die Erfahrung, wie das nur wenige kennen, allein aus Gnaden zu leben. Er lernte in unmittelbarer Abhängigkeit vor dem Herrn zu stehen und in Gemeinschaft mit den Gemeinden zu arbeiten.

Widmer betrachtete diese Führung Gottes als einen grossen Vorteil: Seine innere Entwicklung konnte mit dem Gelernten Schritt halten. Als Prediger musste er seinen Zuhörern nichts geben, was er selbst nicht besass. Gott segnete seinen Wandel denn auch mit der Gabe des Geistes, Röm. 12,6-8, der Erkenntnis des Wortes, Apg. 18,24-26, der Kraft des Heiligen Geistes, 2. Kor. 6,7 und einer grossen Retterliebe 2. Kor. 5,14, die seinesgleichen suchte.

Er versuchte, wie er sich ausdrückte «das ganze Wort zu halten, und das ganze Wort zu predigen». Das wiederum verschaffte ihm überall, wo er hinkam, hohes Ansehen und eine unangefochtene Autorität in den Versammlungen.

49

Seinem geliebten geistlichen Sohne Fritz Grossen, der als Missionar in seine Fusstapfen trat, gab er den Rat: «Wenn die Schule in Wiedenest fertig ist, kehre noch, wenn dich Gott so führt, einige Zeit zu deinem Leist zurück, dass Du richtig überlegen, beten und Dich entwickeln kannst», und im Hinblick auf die bevorstehende Ausreise nach Bulgarien: «deinen irdischen Beruf oder andere materielle

Arbeit weiter zu treiben, auf dass du nicht durch zu grosse geistliche Anstrengungen erschöpft werdest und mehr geben musst als du wirklich hast».

In der Ausbildung zum Predigtamt sah Widmer eine Gefahr. Er schrieb: «nämlich die Gefahr des Klerikalismus, in welchem die Prediger eine spezielle Klasse bilden, die über die sogenannten Laien herrscht. Prediger ist man durch göttliche Berufung und Begabung. Die Liebe zu den Seelen, die Kraft des Geistes, die Erkenntnis des Wortes sind es, die zu diesem Dienste tüchtig machen. In der Gemeinde sollen verschiedene Gaben unter der Leitung des Heiligen Geistes zur Geltung kommen. Die Verwaltung der Gemeinde Gottes im Wandel und in der Abhängigkeit des Geistes ist etwas so Grosses, dass viele es nicht fassen, nicht glauben, sei es aus Bequemlichkeit oder anderen fleischlichen Gründen, immer an einer Organisation hängen bleiben.»

Widmer ist ein Autodidakt im wahrsten Sinne des Wortes gewesen. Mit eisernem Willen und einer bemerkenswerten Hingabe machte er sich hinter das Studium der Bibel. Hierzu war ihm seine aussergewöhnliche Sprachbegabung eine grosse Hilfe. Er ist in Evillard ob Biel zweisprachig aufgewachsen. In erstaunlich kurzer Zeit beherrschte er zusätzlich die englische Sprache und studierte mit grossem Eifer das Schrifttum der englischen Brüder. Er nannte es «kostbare geistliche Literatur» und wusste deren Hilfsmaterial zum Schriftstudium bestens zu nutzen. Von Widmer wird gesagt, dass er im Laufe der Jahre sieben Sprachen beherrschen lernte und Predigten halten konnte. Dieses Wissen kam ihm auf seinen vielen Missionsreisen sehr zu statten. Gott gebrauchte ihn als gesegnetes Werkzeug, denn er suchte in Aufrichtigkeit seines Herzens nur Ihm zu gefallen und seinen Willen zu tun.

Als Bruder Fritz Widmer etwa vierzig Jahre alt war, durfte er im Auftrag der Versammlung Biel öfter als Reisebruder in fernen Landen unterwegs sein. Im Jahr 1902 machte er seine erste Reise nach Rumänien, und im Jahr 1909 kam er zum ersten Mal nach Russland. Im Zarenreich verbrachte er mehrere Winter. So durchzog er ganz Russland und suchte die Brüderversammlungen der Evangeliumschriften auf. Widmer versuchte diese isolierten, oft durch grosse Distanzen voneinander getrennten Gemeinden mit intensivem Bibelstudium den Glauben zu stärken und sie mit den biblischen Gemeindeprinzipien vertraut zu machen.

Als Fritz Widmer nach Russland kam, fand er Versammlungen der Offenen Brüder vor, die bereits durch die Feuertaufe der Verfolgung hindurchgegangen und geläutert waren. Viele dieser Gemeinden entstanden während der grossen Petersburger Erweckung in den Jahren 1874 bis 1884. Es waren die guten Beziehungen des hohen Petersburger Adels zu Familien der englischen Aristokratie, die zur Einladung von Lord Radstock nach Petersburg führten, um dort Evangelisationsvorträge zu halten. Lord Radstock (1833-1913) kam während des Krimkrieges infolge einer schweren Erkrankung zum Glauben und wurde später ein gesegneter Evangelist, der in vielen Städten Englands, aber auch im Ausland segensreich wirkte.

Er gehörte zum Kreis der Offenen Brüder und hatte seinen Sitz in Western super Mare. Diesem Diener Gottes war es vergönnt, in Petersburg den Grundstein zu einer grossen Erweckung zu legen. Durch seine evangelistische Tätigkeit öffneten sich die adeligen Familien Lieven, Gagarin, Korff, Bobrinskij, Certkov und Paskov mit ihrem Gesinde dem Evangelium. Die ersten Gläubigen der Erweckung versammelten sich im Palais der Fürstin Lieven in der Morskaja 43 in St. Petersburg. Im Laufe der Jahre wurde dieser Ort zum bleibenden Mittelpunkt der Brüderversammlungen. In Russland nannte man die Offenen Brüder Evangeliumschriften. Die Tochter Sofija P. Lieven (1881-

1965) hat in der sehr lesenswerten Schrift «Eine Saat, die reiche Frucht brachte» die damaligen Ereignisse festgehalten.

50

Zu den markanten Persönlichkeiten, die sich um Radstock scharten und mithalfen, das Werk des Herrn voranzutreiben, gehörten der Grossgrundbesitzer und Gardeoberst Paskov (1832-1902) sowie die Grafen Bobrinskij und Korff (1843-1933). Letzterer avancierte am Hofe des Zaren zum Zeremonienmeister und Hofmarschall. Durch die Vermittlung Korffs erhielt ein weiterer Mitarbeiter Radstocks, der Deutsch-Engländer Dr. Baedeker (1823-1906), die Erlaubnis, die Gefängnisse im gesamten russischen Reich zu besuchen. In den Gefängnissen durfte er Evangelisationen durchführen und Schriften verteilen. Diese Arbeit wurde sehr bedeutungsvoll, so dass die Evangeliumschrten auch an vielen Orten im Innern Russlands Fuss fassen konnten. Als sprachliche Helfer dienten Baedeker, Jakob Kroeker, Gründer der Ostmission, und der Vorsteher der Petersburger Versammlung Kargei. Auch Georg Müller unternahm im Jahr 1882 eine Evangelisationsreise nach St. Petersburg und festigte dort das Gedankengut der Offenen Brüder, was die Gottesdienstordnung, die Abendmahlspraxis und das Allgemeine Priestertum anbetraf.

Die Petersburger Erweckung kannte in den ersten zehn Jahren eine stürmische Entwicklung. 1884 holte die orthodoxe Kirche jedoch zum ersten grossen Gegenschlag aus. Die Verfolgung begann mit dem Landesverweis der führenden Köpfe der Bewegung. Diese Verfügung betraf in erster Linie Graf Korff und Paskov. Die beiden fristeten hierauf in verschiedenen europäischen Ländern ein zurückgezogenes, bescheidenes Dasein. Paskovs letzter Aufenthaltsort war Rom, wo er auch begraben liegt, und Korff starb im Alter von 91 Jahren in Basel.

Die Verfolgung liess um die Jahrhundertwende nach. Zu der Zeit, als Bruder Widmer in Russland tätig war (1909-1913), suchten die Orthodoxen mit gesetzlichen Massnahmen die Ausbreitung des Evangeliums zu verhindern. Trotz der erschwerten Bedingungen nahm die Zahl der gläubigen Evangeliumschrten ständig zu, und sie wurde zur dritten grossen Bewegung innerhalb des russischen Protestantismus. Der Elektroingenieur Prochanov, der am Stokes Croft College in Bristol sowie in London und Berlin eine theologische Ausbildung genoss, hat die Versammlungen der Evangeliumschrten in den Jahren 1908/1909 zum Bund der Evangeliumschrten zusammengefasst. Er blieb der Leiter dieses Bundes bis zum Jahr 1928. In dieser Zeit erreichten die Evangeliumschrten ungefähr die Stärke der Baptisten. Unter dem Druck der politischen Verhältnisse erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg der Zusammenschluss der Evangeliumschrten mit den Baptisten zum Bund der Evangeliumschrten-Baptisten, so wie er heute noch besteht. Gegenüber den Baptisten hatten damals die Brüderversammlungen ein leichtes Übergewicht. Die Abneigung der Offenen Brüder, sich verbindlichen Ordnungen zu unterstellen, veranlasste viele Versammlungen während der kommunistischen Gewaltherrschaft, sich nicht vom Staat registrieren und überwachen zu lassen und tauchten in den Untergrund. Viele dieser Gemeinden überlebten die schwere Verfolgungszeit. Nach neusten statistischen Erfassungen soll es gegenwärtig in der GUS und der Ukraine um die 2800 Gemeinden mit über 250000 Gliedern geben.

Widmer hat den Kontakt zu seinen russischen Freunden zeitlebens gepflegt und aufrecht erhalten. Er versorgte die von ihm besuchten Gemeinden mit christlicher Literatur und förderte das Bibelstudium durch Fernkurse. Aus dieser Arbeit entstand eine umfangreiche Korrespondenz, die er mit russischen

Gläubigen über zwei Jahrzehnte hinweg unterhielt. Noch nach seinem Tod sollen viele hundert Briefe eingetroffen sein, die davon Zeugnis ablegten, dass er in Russland eine leuchtende Spur hinterlassen hat.

In den Jahren 1913-1921 finden wir Bruder Widmer als Missionar auf dem Missionsfeld der Offenen Brüder der französischen Schweiz in Laos. Dort leistete er Pionierarbeit und gründete ein neues Arbeitsfeld. Der Laos, eine bedeutende Provinz vom ehemaligen Indochina, stellte das erste grössere Missionsfeld der Freien Brüderversammlungen der französischen Schweiz dar. Der Einstieg in diese Arbeit hatte sich als überaus schwierig erwiesen. Es gab viel Kampf mit den Mächten der Finsternis. Die ersten Missionare stammten aus der Versammlung Vevey und sind im Jahr 1902 ausgesandt worden. Während Jahren harrten sie auf dem Arbeitsfeld aus, ohne nennenswerte Frucht zu sehen. Einige mussten sogar ihren Einsatz mit dem Leben bezahlen, da sie während einer Cholera-Epidemie dahingerafft wurden. Doch junge, einsatzfreudige und gut ausgebildete Missionare traten in die Lücken und durften ernten, was die schwer geprüften Pioniere ausgesät hatten.

51

Im Jahre 1913 kam ein Hilferuf von M.F. Audetat, Missionar in Song Khone, Laos, an die Brüder der französischen Schweiz. Audetat stand schon längere Zeit ganz allein auf einsamem Posten und war sichtlich überfordert. Der Missionsrat gelangt nun an Widmer mit der Bitte, ob er bereit wäre, diesen Bruder in Not vorübergehend zu unterstützen. Widmer nahm diesen Dienst aus Gottes Hand und verreiste noch im gleichen Jahr nach Indochina, ohne zu wissen, dass er ganze acht Jahre fern von seiner ihm lieb gewordenen Arbeit in Europa sein würde. Die Anfänge in dieser Wildnis waren nicht leicht. Vorerst musste er die Eingeborenen-sprache erlernen und die Zuneigung zu dieser asiatischen Bevölkerung gewinnen. Im Jahr 1917 war die Missionsstation Song Khone soweit ausgebaut, dass Widmer daran denken konnte, selbst eine Pionierarbeit an den Ufern des Mekong-Flusses zu beginnen. Er liess sich in Keng Kok nieder und arbeitete unter diesen Eingeborenen mit grossem Eifer, ohne Rücksicht auf seine Gesundheit. Er baute die Station unter grösstem persönlichem Einsatz. Widmer schrieb, «dass unter viel Gebet, Mühe und Entsagung nach drei Jahren eine schmucke Station mit Parkanlagen zustande kam, so schön, wie ich es mir selbst nicht erklären konnte. Das Geheimnis: Der Herr hat geholfen.»

Leider machte sich im Jahr 1921 bei Widmer ein böses Beinleiden bemerkbar, das in Altersbrand ausartete und ein Weiterarbeiten verunmöglichte. Mit schwerem Herzen trat er die Heimreise an, dem Tode nahe.

Innerhalb dreissig Jahren hatte sich das Missionswerk der welschen Brüder in Laos auf fünf grössere Arbeitsfelder ausgedehnt. In Song Khone leitete Bruder Audetat Anfang der dreissiger Jahre mit seiner Frau nach wie vor die Station. Sie erhielten tatkräftige Unterstützung durch Frau Marie Dufour. Eine grosse Genugtuung für Bruder Widmer war, dass die Station Keng Kok, die er so unerwartet verlassen musste, nicht verwaist blieb. Das Missionsehepaar Brügger aus dem St. Immortal ist in die Lücke getreten und hat die Arbeit weitergeführt. Eine Tochter der Familie hat sich auf der Bibelschule Vennes ausbilden lassen und unterstützte ihre Eltern in der Arbeit. Die weiteren Arbeitsfelder der Brüder befanden sich in Savannakhet, gegründet durch das Ehepaar Rochat-Chollet, in Thakkek, das vom Ehepaar Christen-Felix eröffnet worden ist, und Pakse, wo sich Bernard Felix mit seiner Frau niedergelassen hatte.

Leider wurde Indochina nach dem Zweiten Weltkrieg von den Kommunisten überfallen und in einen Krieg verwickelt, der unsägliches Leid ins Land brachte, dem natürlich auch unsere Missionsstationen zum Opfer fielen. Während der ersten Phase der kommunistischen Herrschaft von 1975 bis 1985 war die Verfolgung und Unterdrückung noch nicht so stark wie gerade in der heutigen Zeit. Zahlreiche katholische und protestantische Kirchen sind geschlossen worden und aktive Christen festgenommen worden. Die Regierung betrachtet die Jesus-Religion als Religion Amerikas und des Kapitalismus und geißelt sie als den schlimmsten Feind der laotischen Nation. Von der Verfolgung besonders stark betroffen sind die Provinzen Luang Prabang und Savannakhet.

Nach seiner Rückkehr aus dem Laos blieb Bruder Widmer noch vier Jahre mit der Versammlung Biel eng verbunden und wohnte an der Schusspromenade 13 in Biel. Es sollte eine besonders gesegnete Zeit sein, denn die Arbeit, die Gott ihm auftrug, war gross. Mit seinen Diensten wechselte er regelmässig zwischen der deutschen und französischen Schweiz ab. So sah seine Reisetätigkeit im Frühjahr 1923 folgendermassen aus: Im Januar hielt er eine Bibelwoche im Homberg, anschliessend in Seftigen, Sigriswil, Kurzenberg, Chaux d'Abel, hierauf evangelisierte er am Genfersee in Clarens, Grandvaux und Genf. Während des Sommers machte er nach Möglichkeit Einsätze mit dem Tente romande. So war er im Sommer 1924 in Delémont, Malleray und Sorvilier mit dem Zelt unterwegs, es folgten wiederum Bibelwochen in Tavannes, Pruntrut, Säriswil, Seftigen, Homberg und Schwanden. Abwechslung boten ihm die vielen Konferenzen, an denen er regelmässig teilnahm. In den zwanziger Jahren diente er öfter an der Convention chretienne in Digne, Basses Alpes, sowie an den Konferenzen in Lyon, Morges, Chaux d'Abel und Kurzenberg. In einem Brief hielt er fest, dass die Konferenz 1924 auf dem Kurzenberg die bisher schönste gewesen sei.

52

Bruder Widmer war ein ausgezeichnete Seelsorger. Er kümmerte sich nicht nur um die Kranken und Einsamen, sondern auch um die ausgestossenen, gestrauchelten Gläubigen. Kein Weg war ihm zu weit, wenn es galt, ein in Not geratenes Gotteskind aufzurichten. Er schrieb einmal: «Ich habe die Schäflein fast auf tausend Bergen besucht, im Oberland, im Emmental, im Kt. Glarus, im Toggenburg, Thurgau und so weiter, und gesehen unter viel Freud und viel Leid, wie wichtig es ist, den einzelnen Seelen nachzugehen.»

Bruder Widmer hat Zeiten der Erweckung in unserem Land erlebt, musste aber nach seiner Rückkehr aus dem Laos einen tiefgreifenden Gesinnungswandel in unserem Volk feststellen. In der Tat hat der nach dem Ersten Weltkrieg mächtig gewordene Sozialismus unserem Volk materielle Sicherheit von der Wiege bis zum Sarg gebracht und gleichzeitig bei vielen Menschen den Glauben an einen Schöpfergott überflüssig gemacht. Als er 1924 während zwei Wochen in Heiligenschwendi Evangelisationsversammlungen hielt, schrieb er: «Von der Welt kam fast niemand mehr. Es war wie eine Verschwörung in der Luft und unter den Menschen.»

So etwas hatte er früher nie erlebt. Über den geistlichen Zustand unseres Landes äusserte er sich einige Jahre später: «Wir haben schwere Zeiten in der Schweiz: Todesschlummer lagert sich auf dem Land. Die Irrlehrer machen verzweifelte Anstrengungen und scharen Mengen um sich. Ein fürchterliches Gericht, dennoch glaube ich nicht, dass die Gnade erschöpft ist für unser Land.»

Ab dem Jahr 1919 entstanden in Bern und Umgebung durch die segensreiche evangelistische Tätigkeit von Bruder Brinke eine Anzahl neuer Gemeinden, die es galt mit Gottes Wort zu versorgen. Bruder Widmer zögerte nicht, sich in diese Arbeit einzuspannen zu lassen und verlegte deshalb am 15. April 1925 seinen Wohnsitz von Biel ins Füllerich Muri. Er kam zusammen mit seiner ledigen Schwester Lina, die ihm seinen bescheidenen Haushalt besorgte. Hier wollte er, wie er schrieb, «dem lebendigen Gott dienen bis sich die Wolken- und Feuersäule wieder hebt und weiterzieht». Den Umzug vollzog er zwischen zwei Auslandsreisen. Bereits im Mai war er wiederum auf einer fünfwöchigen Evangelisationsreise in den Versammlungen Frankreichs unterwegs. Der Füllerich blieb seine ständige Anschrift, bis er im Jahr 1927 an die Dorfstrasse 632 in Gümligen zu wohnen kam.

Auf der Frühjahrskonferenz 1925 ist Bruder Fritz Widmer mit einer weiteren grossen Missionsaufgabe betraut worden. Der Anstoss hierzu erfolgte von den Brüdern Broadbent, England, und Warns, Berlin. Diese gelangten mit der Bitte an unsere Versammlungen, dass wir Schweizer uns vermehrt an der Aufbauarbeit der Versammlungen in Polen beteiligen sollten. Gemeindebau im Sinne der Brüderbewegung war schon immer das eigentliche Hauptanliegen Fritz Widmers, dazu hatte er ein freudiges Ja, dafür hat er gekämpft und gelitten sein Leben lang. Seiner früheren Tradition folgend, die Wintermonate in Osteuropa zu verbringen, brach er zu seiner ersten Polenreise Mitte November 1925 auf. Unterwegs machte er Dienste in der Versammlung Wien, verweilte zehn Tage in Oderberg, Tschechien, wo er die dortige Gemeinde mit Gottes Wort versorgte, besuchte hierauf verschiedene Gemeinschaften in Posen und verbrachte Weihnachten in der Versammlung Warschau.

Sein eigentliches Ziel galt den deutschen Siedlungskolonien an der Weichsel. Dort gab es bereits schöne unabhängige Brüderversammlungen der Evangeliumschrifen, die ihn herzlich willkommen hiessen. Die Leute kamen dort per Rad, Wagen oder zu Fuss aus 10 bis 20 km Entfernung zu den Versammlungsorten und blieben den ganzen Sonntag in Gemeinschaft untereinander und unter Gottes Wort.

Missionar Fred Stettler erzählte mir, dass er Bruder Fritz Widmer zum ersten Mal auf dessen zweiter Polenreise im Winter 1926/27 auf dem Missionsfeld Rumänien getroffen habe. Widmer reiste damals von Wien aus ins Burgenland Rumäniens und hielt einen gesegneten Bibelkurs in Wolkendorf und anderen Gemeinden, die er von früher her kannte und gelangte schliesslich auf Umwegen über Bulgarien und die russische Moldau nach Polen. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass die Versammlung Biel in den zwanziger Jahren eine segensreiche Arbeit in Rumänien angefangen hat, die vom Missionsehepaar P. Perret umsichtig geleitet wurde. Durch Gottes Gnade entstanden im Laufe der Jahre in Bukarest und Umgebung, aber auch im deutschsprachigen Siebenbürgen eine ganze Anzahl Brüdergemeinden. Noch heute lebt eine Tochter vom Schweizer Missionsehepaar P. Perret in Bukarest und ist dort mit ihrem Mann eine wertvolle Stütze der Versammlungen.

Eine sehr wichtige Aufbauarbeit vollbrachte auch der einsatzfreudige deutsche Bruder Willi Fritsch. Als Missionar der alten Garde verdiente er seinen Lebensunterhalt als Kadermann in einer sozialistischen Genossenschaft, lebte in Herrmannsburg, stand dort der örtlichen Versammlung vor und versorgte in seiner Freizeit die zerstreuten Brüderversammlungen mit Gottes Wort. Heute gibt es insgesamt 32 Brüderversammlungen in Rumänien. Diese sind in einem Landesbruderrat der «Union» zusammengeschlossen. Die Union vertritt die einzelnen Gemeinden gegenüber den Behörden.

Widmer machte damals auf den jungen Fred Stettler einen gewaltigen Eindruck. Stettler beschreibt ihn als «den grössten und geheiligsten Gottesmann, den er je gekannt habe, als einen hundertprozentigen Missionsmann und vor allem als einen grossen Beter, der tief in der Heiligen Schrift verankert war, so tief, dass man sich neben ihm unwürdig vorkam zu beten.»

Als Bruder Stettler sich kurze Zeit danach selbst als Missionar in Polen niederliess, ist er von Fritz Widmer in den darauffolgenden Jahren zweimal aufgesucht worden und hat seiner Arbeit wertvolle Impulse verliehen. Die Versammlungen der Evangeliumschrinen in Polen steckten damals in einer tiefen Krise. Viel Irrlehre und Auswüchse der Pfingstbewegung der zwanziger Jahre hatten sich in den Gemeinden breitgemacht; eine gesunde, biblische Gemeindeordnung fehlte. Widmers Bibelkurse lösten, wie Fred Stettler mir erzählte, in Polen ein gewaltiges Echo aus. Es kam zu einer riesigen Spaltung innerhalb der polnischen Gemeinden. Die pfingstorientierten Brüder trennten sich von den Versammlungen. In dieser bewegten Zeit fing Bruder Stettler an, das Gemeindeblatt «Heilsame Lehre» herauszugeben. Die Versammlungen wurden mit einer gesunden Glaubensgrundlage versehen und durften gesunden.

Selbst im vorgerückten Alter war Bruder Widmer rastlos für seinen Herrn tätig und schonte seine Gesundheit nicht. Er schrieb viele tiefschürfende Artikel, die in der «Hirtenstimme» und in «Saat und Ernte» veröffentlicht worden sind. Grosse Verbreitung fand die von ihm verfasste Schrift «Seelenpflege», in der er seine Erfahrungen als Seelsorger festhielt. Ausserdem führte er eine umfangreiche Korrespondenz mit Gläubigen in Europa und Übersee. Zwei Merkmale kennzeichneten sein Leben: ein vor Gott geheiligter Lebenswandel und eine mitteilende Liebe, die er verlorenen Menschen entgegenbrachte. Widmer war durch und durch bewandert in der Heiligen Schrift und kannte strenge Prinzipien, nach denen er kompromisslos handelte. Er lebte in totaler Abhängigkeit vor seinem Herrn und beanspruchte kein festes Gehalt. Gott sorgte für ihn. Für seine irdischen Bedürfnisse war er äusserst bescheiden und anspruchslos. So kam es öfter vor, dass er für sich selbst auf das Nötigste verzichtete. Es wird erzählt, dass er zur kalten Winterszeit seinen einzigen Wintermantel einem armen Mann schenkte, der ihn noch nötiger hatte als er selbst.

Mit dem Älterwerden verkörperte Fritz Widmer je länger je mehr den Nimbus eines Heiligen. Viel trug hierzu seine würdige Erscheinung mit dem weissen wallenden Bart bei und die besondere Art, wie er zu beten pflegte: kniend, vornübergebeugt, sein langes Gewand über das Angesicht und die Schultern gestülpt, konnte er stundenlang in dieser Stellung verharren. So hat er Nächte lang mit Gott Gemeinschaft gepflegt und um Seelen gerungen. Hier lag das Geheimnis seiner segensreichen Tätigkeit.

53

Mit der Verlegung seines Wohnsitzes von Biel in die Region Bern kam Fritz Widmer in engen Kontakt mit der Versammlung Bern. Die Trennung der Berner Versammlung in zwei zerstrittene Lager hätte wahrscheinlich nur durch Bruder Widmer verhindert werden können. Fred Stettler meinte hierzu, das sei wohl die einzige Kritik, die man an der Person Fritz Widmers machen könnte. In der Tat hat Fritz Widmer eine massgebliche Rolle in diesem unrühmlichen Kapitel Brüdergeschichte gespielt. Er war sich damals seiner Verantwortung voll bewusst und suchte korrigierend in die Geschehnisse einzugreifen. Leider nahmen die Dinge einen anderen Verlauf als er gehofft und gewollt hat. Wie ihm

die Zügel aus den Händen glitten, wird im Kapitel Bruder Brinke und die Versammlung Bern noch ausführlich berichtet.

Von Gümligen aus machte Fritz Widmer weitere Auslandsreisen und bediente Jahr für Jahr die ihm lieb gewordenen Versammlungen der Region Thun. In besonderer Weise nahm er sich jedoch der abgespaltenen Berner Versammlung an der Neuengasse mit ihren Aussenstationen Stuckishaus und Niederwangen an. Im März 1932 unternahm er noch einmal zusammen mit einem Kollegen aus der welschen Schweiz eine Evangelisationsreise in den Süden Frankreichs. Von dort machte er einen Abstecher nach Algerien, wo er verschiedene Versammlungen aufsuchte. Leider brach dort die Krankheit, die er sich in Indochina geholt hatte, erneut aus und behinderte ihn schwer.

Auch rheumatische Schmerzen machten ihm schon seit längerer Zeit zu schaffen. Trotz dieser Leiden arbeitete er in rastloser Tätigkeit weiter. Während einer Evangelisationswoche im Homberg Anfang des Jahres 1933 ist er gänzlich zusammengebrochen und musste ins Inselspital Bern überführt werden. Es stellten sich heftige Schmerzen ein. Aber auch in dieser grossen Schwachheit war er ein leuchtendes Zeugnis für seinen Herrn. Noch auf dem Sterbebett durfte er mehr als eine Krankenschwester zum Herrn führen.

Mit Fritz Widmer ist ein begnadeter Gottesmann zu Grabe getragen worden, dem unsere Vereinigung viel zu verdanken hat. Möge sein geistiges Erbe in allen unseren Versammlungen weiterhin hochgehalten werden.

Zum Schluss seien einige markante Aussprüche Fritz Widmers, die zum Nachdenken anregen, aufgelistet:

1. Die Einlösung von Gottes Verheissungen erfordert unsererseits Abhängigkeit vom Herrn, Gehorsam gegen Ihn, Vertrauen zu Ihm
2. Trachten wir danach, dass unser Geist ein gefügiges Werkzeug in den Händen unseres Herrn ist.
3. Jede Selbstverleugnung und Erniedrigung im Leben ist mit einer Erhöhung und Bereicherung von Seiten des Herrn belohnt.
4. Tragt Sorge, dass euer Schriftstudium nie ein intellektuelles werde, wendet es vielmehr auf euren Zustand und Wandel an.
5. Eine Irrlehre kommt meistens vom Übertreiben eines Textes zum Schaden eines anderen her, wenn der Mensch seine Logik über das Wort stellt, statt sich unter dasselbe zu beugen.
6. Der Versammlung stehen die Ältesten vor, und diese sollen wachen, dass niemand das Amt monopolisiere, sondern die verschiedenen Gaben unter der Leitung des Heiligen Geistes zur Geltung komme.
7. Sein Brot mit seinen Händen verdienen und das Evangelium verkünden ist das alleredelste, das es gibt.
8. Unter dem Volke Gottes ist eine Schläfrigkeit, die einem peinlich vorkommt.

9. Wir leben in einer ungemein ernsten Zeit der Gärung, wo das tobende Meer schwanger ist vom Antichristen.

10. Der Herr erhalte euch in völliger Abhängigkeit von Ihm und in völliger Unabhängigkeit von den Menschen.

11. Mir ist bange um jeden Arbeiter, der das mohammedanische Feld zu pflügen hat, weil es der unfruchtbarste, undankbarste Boden ist, den es nur gibt. Doch es gibt keine Festung, die nicht am Kreuz überwunden worden wäre.

12. Brüder, haltet euch am Wort, haltet euch am Wort!

Das ganze Wort halten und das ganze Wort predigen, das war Bruder Widmers Devise.